Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 22 — Hamburg, 29. Mai 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Die Pflicht, mich durchzusetzen oder abzutreten

Bundesminister Oberländer vor den Ostpreußen in München

Auf der Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern unserer Landsmannschaft, die am letzten Sonnabend in München stattfand, hielt Bundesvertriebenenminister Dr. Oberländer eine oft von starkem Beifall unterbrochene Rede, in der er mit Nachdruck eine beschleunigte Eingliederung der Heimatvertriebenen forderte.

Es sei erstaunlich, so führte der Bundesminister u. a. aus, wie schnell wir uns in der Bundesrepublik an das Bequeme gewöhnt haben. Man will heute gar nicht mehr daran erinnert werden, was gewesen ist, man hat Angst, an die Zukunft zu denken und für die Zukunft zu planen. Wir haben vor allem die Pflicht, unseren Willen zur Rückkehr in die Heimat zu erhalten. Vor diesem Nachhause aber steht die Wiedervereinigung, und diese beginnt mit der Eingliederung. Sie ist und bleibt die Voraussetzung für die Wiedervereinigung, und deshalb muß sie beschleunigt werden. Was bis 1960 geschieht, wird noch ohne merkliche Verluste menschlicher Substanz möglich sein, dann aber wird es zu spät sein.

Wir fangen an, uns einzugewöhnen, weil es so bequem ist. Alles Politische ist unbequem. Auch die Eingliederung ist eine politische und keine caritative Aufgabe. Deswegen ist sie unbequem, und was unbequem ist, will man nicht haben.

Die deutsche Grundstimmung

Die deutsche Grundstimmung ist heute das Wort: „Es löst sich alles von selbst." Gewiß, es löst sich von selbst. Menschen sterben, Menschen werden müde, Menschen werden passiv, oder sie werden eines Tages radikal. Es löst sich, natürlich löst es sich, weil die Zeit weiter geht. Aber wie es sich löst, ob es sich für die Demokratie oder für die Freiheit und damit auch für eine Vereinigung Europas löst oder im Sinne des östlichen Auftrages, den wir doch ungewollt hatten, nämlich hier zur Radikalisierung beizutragen, — das ist doch die große Frage, vor der wir stehen. Ich betone das bewußt, weil ich mir mit Sorge die Frage vorlege, ob wir bereit sind, wenn der Tag der Wiedervereinigung morgen käme. Der Staat kann von oben noch so viel tun, wenn nicht der Wille von unten da ist, dann geht es nicht. Und dieser Wille wird geringer. Es fehlen heute die aktiven Menschen.

Ich muß jetzt sagen: Ihr dürft nicht selbst genügsam sein, es sei denn, daß ihr Wert darauf legt, von der sowjetischen oder polnischen Presse gelobt zu werden. Denn die Polen stellen jetzt häufig fest, daß, weil wir unser Bauerntum zu Grunde gehen lassen, weil wir heute die Tradition nicht entsprechend pflegen, wir ja gar nicht zurückkehren würden, das sei ja gar keine Gefahr mehr.

Drei Gruppen werden vernichtet

Ich habe die große Sorge, daß sich die Bevölkerung der Bundesrepublik eines sehr ernsten Versäumnisses schuldig macht. Deswegen nämlich, weil drei Gruppen in den nächsten drei Jahren mehr oder weniger vernichtet werden, wenn nicht etwas Entscheidendes geschieht. Das sind die Lagerinsassen, von denen wir immer noch 400 000 haben, das sind weiter die Bauern, die gezwungen werden, in einen anderen Beruf zu gehen, und das sind schließlich die Evakuierten. Wir lassen diese Menschen sehenden Auges verderben. Diese drei Gruppen müssen wir zunächst einmal herausnehmen, um sie nicht menschlich verderben zu lassen.

Es bleibt die Tatsache, daß die Finnen einen Lastenausgleich durchgeführt haben, der aus dem Vermögen stammt. Bei uns fällt heute auf, daß der Lastenausgleich gar nicht aus dem Vermögen gezahlt wird, sondern aus dem Einkommen, abgesehen vom Hausbesitz. Bei der Landwirtschaft und bei der Industrie ist es völlig klar, daß der Lastenausgleich aus dem Einkommen bestritten wird, nicht aber aus dem Vermögen. Es geht jetzt um den Zeitfaktor, der wird künftig entscheiden. Es zeigt sich heute, daß die Mittel aus dem Lastenausgleich (!) je länger er dauert, um so mehr für den Verbrauch ausgegeben werden. Im übrigen wird ein großer Teil dieser Mittel für Dinge verbraucht, die der Staat tun müßte.

Erwarten Sie ja nicht, daß es von oben und von selbst geht. Es wird in keiner Weise von selbst gehen. Es ist weder die Kenntnis des Problems da, noch die Kenntnis der Gefahr, die entsteht, wenn das Problem nicht rechtzeitig gelöst wird. Ich muß heute im Lande herum fahren, weil es notwendig ist, die primitivsten Grundlagen zu schaffen für die Arbeit, die ich eigentlich oben machen müßte, und weil die meisten einfach gar nicht mehr sehen, daß das ein Problem ist, an dem wir allerdings eines Tages in gefährlichster Form hochgehen können. Das ist die große Gefahr, die ich zeigen muß.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Wiedervereinigung gut geht, wenn dieses Westdeutschland sozial nicht absolut gesund ist. Von der Wiedervereinigung reden ist Unsinn, das tut jeder heute, aber die Dinge vorzubereiten, eine Sozialpolik zu machen, mit der man einen echten Sozialstaat aufbaut, und wir alle echt eingegliedert sind und trotzdem noch unsere Eigenart und unseren Rückkehrwillen bewahren — das ist wahrlich nicht einfach.

Je später, um so teurer

Neun Jahre sind nach der Vertreibung vergangen. Für ein Volk sind diese Jahre nichts, für einen Menschen aber, der mit fünfzig Jahren sein Eigentum verloren hat, sind neun Jahre völlig entscheidend. Wir haben in neun Jahren eine ganze Menge erreicht, aber nicht mehr als ein Drittel bestenfalls. All die Faktoren, die uns die Eingliederung erleichtert haben, fallen künftig fort. Es fällt weg der Ersatz der Kriegsverluste, dann sind die Neugründungen der Industrie im großen und ganzen abgeschlossen, und es fällt weiter ins Gewicht, daß die Aktiven zuerst gekommen sind. Jede Eingliederungsmaßnahme wird in Zukunft teurer. Gleiche Erfolge sind nur noch mit wachsenden Opfern möglich. Das ist der Grund, weshalb ich die Auslandsanleihe wollte. Wenn wir heute eine Milliarde haben, dann ist das heute mehr wert, als es in fünf Jahren drei oder fünf Milliarden sein werden. Denn in fünf Jahren sind diese Menschen nicht mehr eingliederungswillig. Was später wird, wird teurer. Es wird nach einem Jahr nicht ein Zehntel teurer, sondern es wird so, daß nach einigen Jahren die Dinge nicht mehr zu lösen sein werden.

Die ungeheure Verantwortung

Deshalb dränge ich. Das ist der Grund, warum ich auf die ungeheure Verantwortung hinweise, die wir an der menschlichen Substanz haben. Die Verantwortung kann man heute nicht ernst genug einem Teil unseres Volkes aufbürden, der an diesen Dingen kalt vorbeigeht. Die Menschen, die heute nicht den Willen haben, die Dinge zu ändern, ob sie im Bundestag sitzen oder sonst wo, werden wir eines Tages mit dafür verantwortlich machen, wenn sie diese Dinge nicht mitregeln. Ich versuche jetzt, diese Dinge in den nächsten Monaten ganz klar in der Regierung und auch im Bundestag zur Debatte zu stellen. Denn diese drei Gruppen darf ich nicht verderben lassen. Ich habe die moralische Pflicht, entweder für sie zu kämpfen und mich durchzusetzen oder aber abzutreten.

Wir haben heute die Pflicht, uns nicht mit den anderen zu verschmelzen, sondern wir müssen sie für den Osten gewinnen. Von uns allein kann die große Aufgabe nicht gelöst werden, das ganze deutsche Volk, ja ganz Europa wird dabei helfen müssen. Der gemeinsamen Gefahr gegenüber gibt es eine gemeinsame Aufgabe, und die Eingliederung der Vertriebenen ist davon nur ein Teil. Der Osten weiß, was er will, ich wünschte, daß es auch der Westen wüßte, was er will.

In den Landsmannschaften besitzen wir die Träger einer ganz klaren politischen Aufgabe. Es gilt, die Tradition nicht nur zu bewahren, sondern sie weiter zu entwickeln. Es gilt, alles zusammen zu halten und aus den Fehlern der neun Jahre zu lernen. Wenn in den nächsten sechs Jahren nichts oder nur wenig geschieht, dann wird das nicht mehr einzuholen sein!

Sie lesen heute:



Aufnahme: Schmidt-Luchs

Helmuth Geruschke aus Insterburg

Wo ostpreußische Menschen sind, ist immer ein Stück Heimat; sie ist auch da, wo ostpreußische Sportler mit ihren Kameraden im Spiel und im Wettkampf ihre Kräfte messen Mit einer Spannung ohnegleichen verfolgten Millionen das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft, das am letzten Sonntag in Hamburg stattfand. In jeder der beiden Mannschaften spielte ein Ostpreuße mit: bei den „roten Teufeln" aus Kaiserslautern Erwin Scheffler aus Königsberg als Rechtsaußen, bei den siegreichen Hannover 96 Helmuth Geruschke aus Insterburg als rechter Verteidiger. Wir erzählen von den beiden jungen Landsleuten auf Seite 8 dieser Folge.

Unser Bild zeigt eine packende Kampfszene aus diesem sensationellen Spiel: Helmuth Geruschke (ganz rechts) ist hochgesprungen und hat den Ball (er ist vor dem Spieler links zu sehen) abgewehrt. (Tosender Beifall der Achtzigtausend auf den Tribünen!) Der Linksaußen von Kaiserslautern, Wanger (neben ihm) hatte vergeblich versucht, das zu verhindern. Scheffler ist auch auf dem Bild, aber durch Nr. 3 — Kirk, Hannover — fast ganz verdeckt. Helmuth Geruschke erzählt uns zu dieser Szene: „Ich wußte, daß Ottmar Walter, der Mittelstürmer von Kaiserslautern, gefährlich im Kopfball ist. Da ich die größte Sprungkraft in meinem Verein habe, paßte ich auf Ottmar Walter auf — so köpfte ich schnell den Ball aus der Gefahrenzone."

Freiheit in Stärke

EK. Wer wollte leugnen, daß die Genfer Konferenz, vielleicht noch stärker als ihre Berliner Vorgängerin, einen Tatbestand ganz klar herausgestellt hat, der uns Deutschen ebenso wie allen anderen freien Völkern schwere Sorgen machen muß? Man kann ihn etwa so umreißen: Wir sehen auf der einen Seite einen in sich absolut geschlossenen Block von Mächten, die alle nach einer einzigen, sehr bösartigen Ideologie ausgerichtet sind und die sich dank der — man darf schon sagen geradezu gefährlichen — Arglosigkeit der Gegenseite in der Nachkriegszeit eine wichtige Stellung nach der anderen erobert haben. Sie sind gerade dabei, sich weitere Außenposten zu „holen" und selbst ein Kind kann erkennen, daß sie mit allen Waffen eines „kalten" oder „heißen" Krieges für die Erreichung ihrer Ziele kämpfen.

Wie aber sieht es im anderen Lager aus? Obwohl man durch Berlin hinreichend über das verschlagene Spiel eines Molotow und seiner Trabanten unterrichtet war, ist man nicht einig nach Genf gegangen. Man hat umgehend die Quittung dafür empfangen! Wenn in der neuen Konferenz überhaupt ein Ergebnis erzielt wird, so wird es bestimmt nicht sehr günstig für die westlichen Konferenzteilnehmer aussehen und beinahe von Anfang an in seinem Wert höchst fragwürdig sein. Die simple Erkenntnis, daß gegenüber einem bösartigen Nachbarn friedliche Völker in Europa wie auch in Asien überhaupt nur eine Chance haben, wenn sie alles kleinliche Gezänk untereinander begraben und einmütig zusammenstehen, hat man bis zum Beginn der Genfer Konferenz und bis heute weitgehend nicht beherzigt. Die Mahnung des amerikanischen Präsidenten, daß in so schwerer Bedrohung alles darauf ankomme, zunächst einmal die Initiative in die eigene Hand zu bekommen, wurde in Westeuropa überhört. Einem Gegner gegenüber, der seine Absicht Zug um Zug seine Ziele einer bolschewistischen Revolution in der ganzen Welt durchzuführen nie glaubhaft bestritten hat, glauben nicht wenige Politiker etwa in Paris und zum Teil auch in London mit Praktiken Zugeständnisse entlocken zu können, die vielleicht einmal vor einem oder mehreren Jahrhunderten in der alten europäischen Kabinettspolitik wirksam waren, die aber heute längst ihre Kraft verloren haben.

*

Es ist wirklich an der Zeit, daß man sich einmal die Mühe macht, von höherer Warte den ganzen Horizont unserer politischen Situation zu überschauen und nicht über Spezialfragen die eigentlichen Hintergründe zu vergessen. Da wird man dann nicht übersehen können, daß es die freie Welt heute wirklich mit einem Gegner zu tun hat, der nach Luthers Worten in Wahrheit „groß' Macht und viel List" in seinem teuflischen Spiel aufzubieten hat. Und da kann man auch nicht daran vorbeigehen, daß man mehr als rein diplomatische Künste aufbieten muß, um ihm ebenbürtig und überlegen zu sein. Ein neutraler Publizist hat kürzlich sehr treffend geäußert, daß der Bolschewismus seit 1917 immer dann und dort Ansatzpunkte fand, wo sich Völker der freien Welt schwerer Unterlassungen schuldig machten. In einer Welt, die fest auf dem Boden eines lebendigen und tatbereiten Christentums steht, die Rechtsbrüche, Unordnung, Not und Elend gar nicht zuläßt, verfängt auch die raffinierteste bolschewistische Propaganda nicht. Es fehlt ihr da einfach der Nährboden. Überall dort dagegen, wo man fahrlässig natürliche Bindungen auflöst, wo man die Menschen heimatlos macht, wo man Völkern die absolute Gleichberechtigung und den gerechten Anteil an den Gütern dieser Erde verweigert, da wittert Moskau und das rote Peking sofort seine Chance. Jene politische Reife, die die heimatvertriebenen und entrechteten Ostdeutschen bewiesen, in dem sie trotz ihrer Nöte nicht Bolschewisten wurden, ist bestimmt bei naiveren Völkern nicht der Regelfall. Und es ist eine schwere Täuschung, wenn etwa selbstgerechte Vertreter des Westens annehmen, diese Entscheidung habe selbstverständlich zu ihren Gunsten ausfallen müssen. Wären die Deutschen des Ostens ebenso wie so viele Osteuropäer nicht so gründliche Kenner des wahren bolschewistischen „Paradieses" gewesen, so wäre ganz zweifellos Stalins

Rechnung aufgegangen. Und die gegen jedes göttliche und menschliche Recht Entwurzelten wären dann — wie es der Kreml hoffte — wirklich der Sprengstoff im westlichen Europa geworden.

*

Die westliche Welt hat im roten Ostblock nicht nur die zweifellos stärkste Militärmacht der Erde, sie hat auch eine höchst gefährliche Ideologie als Gegner. Sie muß sich darum darüber klar sein, daß die Bildung geschlossener militärischer Abwehrfronten wohl entscheidend wichtig, aber nicht allein ausreichend ist. Es darf nicht übersehen werden, daß nicht nur wir, sondern so ziemlich die ganze Menschheit mit mehr oder minder zündenden Parolen und Schlagworten, auch mit Versprechungen von allen Seiten bis zum Überdruß versorgt ist. Gerade dort, wo wirklich ernste Notstände bestehen, wird mehr und mehr der lebendige Geist und die Tat gewertet. Soeben wurde beispielsweise bekannt, daß die Bolschewisten — nicht zum erstenmal übrigens — unter den Völkern Asiens Flugblätter vertreiben, in denen sie beteuern, der rote Block werde es erreichen, daß „mindestens hundert Millionen Asiaten" in Australien reiches Siedlungsland erhielten. Zur gleichen Stunde agitieren Moskaus Agenten unter den Japanern, die seit 1945 in fürchterlicher Enge in ihrem viel zu kleinen Inselreich ausharren müssen. Auch dort verspricht der Kreml goldene Berge. Es ist nicht damit getan, daß der Westen nur auf seine bestehenden Einwanderungssperren für Asiaten hinweist, ohne sich ernstlich mit der Tatsache zu befassen, daß ja für viele asiatische Völker tatsächlich ein ungeheurer Land- und Nahrungsmangel herrscht. Ebensowenig ist es damit getan, daß man die Zahl von nun bereits über 80 Millionen Heimatvertriebenen (die ständig wächst) zu den Akten nimmt und sich nur auf ein Almosengeben beschränkt. Der Kanzler hat in Straßburg daran erinnert, daß heute in Europa, aber auch in anderen Erdteilen, kein Volk für sich mehr die Probleme allein meistern und tragen kann. Er hat weiter gemahnt, sich nicht mit den bescheidenen Früchten einer ersten begrenzten Zusammenarbeit zu begnügen, sondern nun erst recht den großen Zielen zuzustreben.

In Moskau herrscht so lange eitel Freude und Sonnenschein, wie man dort weiß, daß man in manchen westeuropäischen Ländern auf jede fragwürdige Lockung mit Ostgeschäften hereinfällt und sich nur höchst zaudernd und widerwillig zu wirklich europäischem Denken versteht. Es wird hohe Zeit, daß dieser Zustand ein für allemal ein Ende findet.

*

Einen bösen Geist kann man nur bannen, indem man vor der Welt einen guten Geist beweist. Weder Europäer, noch Asiaten und Afrikaner rechnen damit, daß eine so chaotische Welt, in der viele gültige Ordnungen außer Kurs gesetzt wurden und in der das keineswegs immer erfreuliche Erbe des sterbenden Kolonialalters so viele echte Probleme schuf, im Handumdrehen in ein irdisches Paradies verwandelt werden kann. Was man aber erwartet und auch erwarten darf, das ist, daß die freien Nationen sich endlich überall zur Tat entscheiden. Spürt auch der gelbe und schwarze Mensch ebenso wie die „Zweitklassigen" unter den Weißen, daß diese freie Welt unerschütterlich für die Heiligkeit des Rechts auf Freiheit, Gleichheit und Heimat eintritt, daß er selbst nicht zu den Vergessenen gehört, dann ist viel gewonnen. Wo man Brot und Freiheit bekommen kann, da wird niemand das bolschewistische Gift und seine nur schlecht getarnte Unfreiheit wählen. Welche Kräfte hat nach dem Kriege jener doch so begrenzte Marschallplan geweckt, der neues Leben in Trümmern und Ruinen brachte! Will jemand im Ernst bestreiten, daß eine freie Welt, in der Tatchristentum, Moral, Recht und Ordnung herrschen, in der die gute Sache immer ihren Anwalt findet, in Wahrheit unüberwindlich ist? Man kann wie bisher eine Politik treiben, bei der der ewige Störenfried das Gesetz des Handelns an sich reißt und die freien Völker nur als eine Art Feuerwehr von Brandherd zu Brandherd eilen, um möglichst etwas zu retten. Weit kommt man mit dieser Politik sicher nicht. Sorgt man aber dafür, daß der Bolschewismus solche gefährlichen Punkte überhaupt nicht mehr findet, dann sieht alles ganz anders aus. Ist aber nicht jedes noch so fühlbare Opfer, das alle für diesen Zweck bringen, gering im Vergleich zu den Erfolgen, die man sicher dann erwarten darf?

Professor Seraphim nach Bochum berufen. Professor Dr. Peter Heinz Seraphim, der früher das Institut für Osteuropäische Wirtschaft in Königsberg leitete und nach dem Kriege als Lehrbeauftragter der Universität München die Forschungsstelle für Ostwirtschaft einrichtete, wurde als Studienleiter der Verwaltungs- und Wirtschaftakademie nach Bochum berufen. Professor Seraphim veröffentlichte im vorigen Jahr ein sehr beachtetes Buch über das neue sowjetische Industriekombinat in Oberschlesien.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52, Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 115 000.
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Adenauer: „Tür zu, zum Donnerwetter! Merken Sie denn nicht, daß das Durchzug gibt?" (NP)

Letzte Gnadenfrist für Genf?

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

„Vergebene Liebesmüh", lautete bezeichnenderweise in einigen neutralen Zeitungen in der letzten Woche die Überschrift zu sehr kritischen Kommentaren über die Genfer Konferenz. Zum Wochenende verließen die Außenminister Eden und Bidault die Schweizer Konferenzstadt, um ihren Regierungen hinter verschlossenen Türen über ihre bisherigen, bestimmt nicht sehr ermutigenden Erfahrungen bei diesen Verhandlungen zu berichten. Eden hatte zunächst eine vielstündige Unterredung mit Churchill auf dem Landsitz des britischen Ministerpräsidenten. Zwischendurch wurden verschiedene andere Londoner Minister, die mit außenpolitischen Aufgaben betraut sind, ins Gespräch gezogen. Unmittelbar darauf berief man das Gesamtkabinett ein. Weder in Paris noch in London wurde — wie zu erwarten war — irgendeine offizielle Mitteilung über diese vertraulichen Aussprachen herausgegeben. Es sickerte aber bald durch, daß sowohl Eden wie auch Bidault die Lage der Konferenz am Beginn der fünften Verhandlungswoche alles andere als rosig ansehen. Es ist sogar zu erwarten, daß nach den bisherigen Erfahrungen bei öffentlichen und geheimen Verhandlungen ebenso wie bei Fühlungnahmen unter vier Augen in Genf, mindestens England nun eine Art letzter Bewährungsfrist für diese Konferenz festlegen wird. Man spricht dabei von zehn Tagen, in denen sich endgültig erweisen soll, ob die Vertreter Moskaus, Rotchinas und ihrer Trabanten eine Einigung überhaupt wollen oder nicht.

Vieles deutet darauf hin, daß sich die Roten gegenwärtig gern Zeit lassen, da die französische Militärfront in Indochina immer weiter zurückgenommen wird und das so überaus wichtige Hanoi heute nicht viel weniger bedroht ist, als vor einigen Wochen die Dschungelfestung Dien Bien Phu. Der rote General Giap kann es sich leisten, die Franzosen mit sehr grimmigen Späßen in den April zu schicken. Seine Meldung vor der unmittelbar bevorstehenden Einnahme Hanois rief im französischen Lager Großalarm hervor. In Wirklichkeit hatte es der listenreiche Giap gar nicht so eilig. Er konnte sich ohnehin schon einige wichtige Außenposten sichern und zieht in Nachtmärschen zahlreiche Divisionen heran, die offenkundig aus Richtung China und Sowjetunion reichlich mit modernstem Kriegsgerät ausgerüstet sind. Schweizer Berichterstatter in Paris vertreten die Ansicht, man könne Frankreichs Grundstimmung heute am besten in dem Wort „Völlige Ratlosigkeit" zusammenfassen. Weder in der Koreafrage noch in der Indochinafrage ist man sich irgendwie einig geworden. Die roten Unterhändler verschärfen sogar bereits wieder ihre Tonart und betonen immer dann, wenn die andere Seite auf ein kleines Kompromiß in einer technischen Frage hofft, sie würden sich in jedem Falle vorbehalten, ein „Njet" auf russisch, chinesisch, koreanisch und indochinesisch auszusprechen, wenn ihnen das erforderlich erscheine. Selbst sehr bescheidene Gemüter werden zugeben, daß unter diesen Umständen jede Lösung von vornherein den Wurm in sich trägt.

Es ist klar, daß bei dieser Lage weder England noch Frankreich daran vorbeikommen, daß weittragende Entschlüsse gefaßt werden, zu denen bekanntlich Amerika schon vor Beginn der Konferenz nicht ganz ohne Grund aufgefordert hat. Die Franzosen erwägen eine Abberufung ihres ziemlich unglücklichen Oberkommandierenden Generals Navarre, aber der Pariser Generalstabschef wird sich nicht darüber im Unklaren sein, daß es bei der so ernsten Lage der Franzosen in Indochina selbst ein Napoleon nicht leicht haben würde, das Kriegsglück zu wenden. Englische Generalstäbler haben geäußert, ein militärisches Eingreifen der Westmächte könne aus strategischen Gründen nicht verantwortet werden, weil es keine Aussicht auf Erfolg habe. Man darf aber wohl annehmen, daß die gleichen Generale wissen, daß bei einer völligen Preisgabe Indochinas auszurechnen ist, wann die Roten dann mit beachtlichen Truppen an der Grenze des britischen Malaya — einer der rohstoffreichsten und wohlhabendsten Besitzungen Englands überhaupt — stehen. Auch Burma, das mindestens noch ein lockeres Verhältnis zum britischen Staatenbund hat, liegt dann in sehr gefährlicher Nähe des Operationsgebietes.

Seit fünf Wochen nun geht die Redeschlacht am Genfer See. Die chinesischen Delegierten haben nachweislich einigen Schweizern erklärt, sie hielten es auch sechs Monate und noch länger aus. Sie haben ihre Gründe dafür, denn die Zeit arbeitet ja für sie. Der Westen aber steht jetzt an dem Punkt, wo man sich sehr klar zu entscheiden hat.

Chronist.

Das samländische Sperrgebiet

Der Bericht eines Ingenieurs

Ein deutscher Ingenieur, der bis Februar dieses Jahres im sowjetisch besetzten Teil von Ostpreußen, im Samland, bei verschiedenen Dienststellen tätig war und Anfang März zu einer sowjetischen Marine-Dienststelle in Danzig versetzt und nach einem Verkehrsunfall von den polnischen Behörden im Rahmen der Aussiedlung arbeitsunfähiger und älterer Deutscher in die Sowjetzone ausgesiedelt worden war, berichtet über die gegenwärtigen Zustände an der ostpreußischen Bernsteinküste. Entlang der Küste von Pillau über Palmnicken, das von den Sowjets „Jantarnyj" genannt wird, bis Schwarzort auf der Kurischen Nehrung besteht ein fünfzehn Kilometer breites, streng abgeriegeltes Sperrgebiet. Die Kurische Nehrung ist völlig gesperrt und darf nur mit Sonderausweisen der Hauptdienststelle des sowjetischen Geheimdienstes (MWD) in Königsberg betreten werden. Die Ortschaften Godnicken, Thierenberg, Germau, Groß-Dirschkeim, Heiligencreutz, Rauschen (Swetlogorsk) und Neukuhren (Pionjerskij) sind ohne jede Zivilbevölkerung und mit Sonderstäben der sowjetischen Kriegsmarine und Luftwaffe besetzt. Die umliegenden Felder werden in nur ganz geringem Maße von sowjetischen Soldaten während ihrer Freizeit bewirtschaftet, zumeist wurden dort militärische Anlagen errichtet. Einige Deutsche sind im Samland auf den nach Kriegsende errichteten sowjetischen Kolchosen in Laptau, Powunden, Rudau (Melnikow) und Wargen tätig. Ihnen wurde bereits 1947 die sowjetische Staatsbürgerschaft aufgezwungen.

Der deutsche Ingenieur berichtete weiter, daß nur wenig russische Zivilbevölkerung im Samland lebt. Unzählige Ortschaften bieten einen trostlosen Anblick, und fast keine Zivilbevölkerung kümmere sich um die zerstörten und ausgeplünderten oder nachträglich zusammengestürzten Häuser. Er habe erlebt, daß russische Familien häufig mit ihren sechs und acht Kindern in Ruinenkellern lebten und deshalb nicht seßhaft wurden, weil die sowjetischen Behörden in Königsberg ständig die Umsiedlung größerer Menschengruppen anordnen. In fast allen größeren Ortschaften im Samland bestehen sowjetische Schnellgerichte, die innerhalb weniger Minuten russische Staatsbürger, die gegen die strengen Verordnungen verstoßen oder aus Hunger in die Vorratslager der sowjetischen Truppen eingebrochen sind, zu durchschnittlich fünf und zehn Jahren Arbeitslager verurteilen.

Im Altersheim Lötzen

Über die Zustände in dem im früheren Kinderheim in der ostpreußischen Kreisstadt Lötzen von der polnischen Verwaltung eingerichteten Altersheim berichtete ein kürzlich im Grenzlager Friedland bei Göttingen eingetroffener Ostpreuße. Das Altersheim beherbergt gegenwärtig etwa zweihundert Männer und Frauen, von denen etwa die Hälfte Deutsche sind. Die Zimmer sind mit zwei bis vier Insassen belegt. Das Kostgeld beträgt 125 Zloty, die von den Insassen bezahlt werden müssen. Da die meisten Rentner sind, bleibt ihnen nur ein geringes Taschengeld. Die Verpflegung war sehr schlecht, sie bestand hauptsächlich aus mageren Suppen, trockenen Kartoffeln oder Grütze, mitunter einer sauren Gurke. Zum Frühstück wurden Ersatzkaffee, Brot mit etwas Marmelade, selten ein kleines Stück Butter ausgeteilt. Auch an Feiertagen gab es kein besseres Essen; so erhielten die Insassen des Altersheims zu Weihnachten lediglich fünf Bonbons und ein Stück Kuchen.

Von Woche zu Woche

700 000 Deutsche leben noch immer in Bunkern und Baracken. Bundeswohnungsbauminister Preusker teilte in Hamburg mit, daß in der Bundesrepublik etwa 2,7 Familien eine Wohnung suchen.

Bis zum Wiederaufbau des Schlosses Bellevue in Berlin wird als vorläufiger Wohnsitz des Bundespräsidenten und Gästehaus die frühere Privatvilla des Warenhausbesitzers Tietz in Berlin-Grunewald eingerichtet. Nach dem Ausbau von Schloß Bellevue nimmt der Bundespräsident dort seinen Berliner Wohnsitz.

Das deutsche Marine-Ehrenmal in Laboe bei Kiel soll am Skagerrak-Tag von der britischen Besatzungsmacht wieder in deutsche Pflege übergeben werden.

Für die 2300 Gefallenen des Schlachtschiffes „Bismarck" wurde in Friedensruh vor der Gruft des Fürstreichskanzlers ein Ehrenmal eingeweiht. Fürstin Bismarck legte den ersten Kranz nieder.

Der katholische Bischof von Aachen, Dr. van der Velden, erlag auf einer Reise in Krefeld einem Herzschlag.

Ein neuer deutscher Beobachter bei den Vereinten Nationen soll in Kürze ernannt werden. Der bisher dafür vorgesehene Botschafter Dr. Pfeiffer, gegen den in New York protestiert wurde, wird einen anderen Posten erhalten.

Propst Grüber, der bisherige Verbindungsmann der evangelischen Kirche zur Sowjetzonenregierung, hat seinen Rücktritt angeboten. Seine Rede vor dem Ostberliner sogenannten „Nationalkongreß" wurde scharf kritisiert.

Für eine umfassende Pressefreiheit in der Bundesrepublik sprachen sich Vertreter aller Bundestagsfraktionen aus. Der Bundesinnenminister erklärte, eine Zeitungsbeschlagnahme durch die Bundesregierung finde nicht statt.

Die Zahlung von steuerfreien Kinderbeihilfen aus staatlichen Mitteln fordert der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Danach sollen vom zweiten Kind an monatlich mindestens 20 DM bezahlt werden.

Die bekannte Hamburger Werft Blohm & Voß baut als erstes Schiff nach dem Kriege nunmehr einen großen Seebäderdampfer für 1600 Personen für den Helgoland-Dienst.

Über 5360 Todesopfer der Berufsunfälle waren im letzten Jahr in der Bundesrepublik zu beklagen. Insgesamt ereigneten sich über eine Millionen Arbeitsunfälle. Jeder zehnte Beschäftigte erlitt einen Unfall.

Der weitere Ausbau der Autobahnen soll nach Mitteilung des Bundesverkehrsministeriums in großem Umfang 1955 fortgesetzt werden. Man denkt daran, innerhalb von vierzehn Jahren rund 600 Kilometer neue Autobahnen zu bauen.

Der Führerschein für Kraftfahrzeuge soll nach einem in Bonn eingebrachten Gesetzentwurf künftig wahrscheinlich erst ein Jahr auf Probe ausgestellt werden. Für Motorradfahrer soll der Sturzhelm Vorschrift sein.

Die bekannte Münchener Zeitschrift „Simplizissimus" wird im Herbst dieses Jahres wieder erscheinen. Zu den Hauptmitarbeitern gehören Olaf Gulbransson, Olaf Iversen und Franziska Bielek.

Die fast tausendjährigen Kronjuwelen des Deutschen Reiches werden Ende Mai in Wien wieder der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht.

Eine Europa-Orgel erhält der Wiener Stephansdom. Für das kostbare Werk gingen große Spenden aus allen freien europäischen Ländern ein.

Der sehr umstrittene tschechische Sozialistenführer Bohumil Lausman ist nach der Tschechoslowakei angeblich freiwillig zurückgekehrt. Er gab eine Reueerklärung am Prager Rundfunk ab.

Das „Oberste Komitee zur Befreiung Litauens" hat den früheren litauischen Minister Dr. Karvelis zum Verbindungsmann bei der Bundesregierung ernannt.

Höhen von über 400 Kilometern haben nach Mitteilung Moskauer Zeitschriften die neuesten Raketen der Sowjetunion erreicht.

Die gestürzte rote Außenministerin von Rumänien Anna Pauker wird demnächst in einem Schauprozeß abgeurteilt werden.

Den Lenin-Orden erhielt die Ukraine bezeichnenderweise an dem Tage, an dem das Land vor dreihundert Jahren vom zaristischen Großrußland annektiert wurde.

Scharfe Vorwürfe gegen Churchill enthält das amtliche englische Werk über den letzten Seekrieg. Es wird darin gesagt, Churchill habe als Marineminister vor allem 1940 die Admirale stark behindert und viele Fehler gemacht.

Zur einer Niederlage des Ministerpräsidenten de Valera führten die Wahlen in Irland. Die Regierungsbildung wird äußerst schwierig werden, da die bisherige Opposition in sich stark gespalten ist und de Valera jede Koalition ablehnt.

Zum neuen französischen Generalresidenten in Marokko als Nachfolger des Generals Guilleaume wurde der Diplomat Lacoste ernannt. Guilleaume bleibt Truppenbefehlshaber in Nordafrika.

Der bekannte südafrikanische Staatsmann Dr. Malan vollendet in diesen Tagen sein 80. Lebensjahr. Malan ist seit sechs Jahren Ministerpräsident von Südafrika.

Der amerikanische Senator McCarthy erklärte, der englische Handel plane Waffenlieferungen an Rotchina. Dieser Handel würde sofort aufhören, wenn die USA ihren Verbündeten erklärten, sie würden künftig keinen Cent mehr erhalten, so lange man Militärlieferungen an die Bolschewisten dulde.

Einen stark radioaktiven Regen in Japan meldeten die Universitäten Osaka und Niigata. Man befürchtet schlimme Rückwirkungen für die Wasserversorgung.

Amtsantritt in Berlin

kp. In den letzten Wochen ist von verschiedenster Seite immer wieder vorgeschlagen worden, die Wahl des deutschen Bundespräsidenten am 16. Juli in der alten, deutschen Reichshauptstadt Berlin durchzuführen. Man sagt nicht zuviel, wenn man feststellt, daß hinter diesen Anregungen ganz zweifellos der Wunsch unseres Volkes stand und steht. Die Entscheidung hierüber dürfte in diesen Tagen im Bundestag selbst fallen, nachdem von den Fraktionen entsprechende Anträge eingebracht worden sind. Regierungskreise hatten gewisse mehr technische Bedenken gegen einen Wahlgang in Berlin geäußert, die formal vielleicht ihre Begründung hatten, aber die breiten Schichten der Bevölkerung, und vor allem auch unsere Berliner selbst, nicht voll zu überzeugen vermochten. Es dürfte jetzt schon feststehen, daß mindestens der eigentliche Amtsantritt des Bundesoberhauptes am 12. September in der Form eines feierlichen Staatsaktes in Gegenwart des Bundeskabinetts, des Bundesparlamentes und der Vertretungen der deutschen Länder in Berlin stattfinden wird. Wir wollen nur hoffen, daß man sich auch noch rechtzeitig zu einer Wahl in der ehemaligen Hauptstadt entschließt. Alle werden es vor allem auch begrüßen, wenn man mit dem gleichen Elan wie bei anderen großen behördlichen Bauvorhaben dafür sorgt, daß das im Krieg schwer beschädigte Berliner Schloß Bellevue schon sehr bald seine Rolle als Amtssitz des ersten Mannes jener Bundesrepublik erfüllen kann, die ja die alleinige moralische Vollmacht besitzt, über alle trennenden Grenzen hinweg die Anliegen aller Deutschen zu vertreten.

*

In diesen Tagen sind fünf Jahre seit der Annahme und Verkündung des Grundgesetzes von 1949 vergangen, mit dem ja die Deutschen zum erstenmal seit Weimar wieder eine echte deutsche Verfassung bekommen haben. Schon die Römer haben einst erkannt, daß ein Zeitraum von genau fünf Jahren ein wirklicher Abschnitt in einer geschichtlichen Entwicklung sein kann. Es liegt darum nur nahe, daß auch die Deutschen bei ihrem ersten kleinen „Verfassungsjubiläum" und gleichsam am Vorabend der Wahl ihres Bundesoberhauptes Rückschau und Ausblick halten. Dabei können sie dann allerdings nicht übersehen, daß der deutschen Bundesrepublik, auch wenn man alle wirtschaftlichen und sonstigen Erfolge voll würdigt, doch ein sehr wesentliches Merkmal eines freien Staates fehlt. Wir sind noch in diesem Jahr wiederholt sehr schmerzlich daran erinnert worden, daß die Bundesrepublik Deutschland bis heute k e i n v o l l s o u v e r ä n e r S t a a t ist und daß zwar die Zahl der Eingriffe der Besatzungsmächte zurückging, aber keineswegs, vor allem bei sehr wichtigen Entscheidungen, solche Eingriffe ausblieben. Man hat sich 1949 in Bonn darauf geeinigt, auch die Wahl des Bundespräsidenten entgegen der früheren deutschen Tradition nicht durch das Volk, sondern durch die Abgeordneten des Bundestages und Vertreter der Länderparlamente durchführen zu lassen. Es gibt über diese Frage hinaus noch eine Reihe von Bestimmungen und Lösungen, die zwar im Grundgesetz getroffen wurden, über deren Zweckmäßigkeit aber nicht völlige Einmütigkeit besteht. Kaum ein Deutscher hat das Bedürfnis, die noch so junge Bundesverfassung durch immer neue Reformen abzuändern oder umzuwandeln. Aber gerade dem weitblickenden Politiker mußte schon 1949 klar sein, daß man hier nun nicht in jedem Falle definitive und beste Lösungen gefunden hatte. Die Verabschiedung des Grundgesetzes stand nachweislich unter starkem Zeitdruck, und in ruhigeren Zeiten hätte man zweifellos dem einen oder anderen Problem noch mehr Zeit gewidmet. Es muß daran erinnert werden, daß in jenem vorbereitenden Gremium, das mit der Schöpfung eines Grundgesetzes beauftragt war, gerade auch der damalige Abgeordnete T h e o d o r H e u s s oft sehr nachdrücklich und temperamentvoll vor manchen Festlegungen warnte, die dann später (wie beispielsweise in der Frage der Verteidigung und des Waffendienstes) auch sehr bald geändert werden mußten.

Wenn sich bis zur letzten Stunde immer wieder namhafte Persönlichkeiten für eine Bundespräsidentenwahl in B e r l i n aussprachen und wenn gelegentlich sogar das heute freilich zerstörte Reichstagsgebäude als Ort der Abstimmung vorgeschlagen wurde, so darf das nicht nur als symbolische Geste verstanden werden. In jeder lebendigen Demokratie muß zwischen Volk, Volksvertretung und Regierung das denkbar innigste Verhältnis bestehen. Eine deutsche Präsidentenwahl in Berlin ist in jedem Falle weit mehr als eine Formalität. Sie ist Ausdruck dessen, was die überwältigende Mehrheit der Nation diesseits und jenseits aller willkürlich gezogenen Trennungslinien empfindet. Der Bundespräsident ist in jedem Fall nicht nur der erste Mann des ganzen Volkes, er ist nach deutschem Denken und Fühlen zugleich auch Vertrauensmann jedes Einzelnen, und er ist der vornehmste Hüter einer wirklich lebendigen Verfassung. Unser Deutschland der Gegenwart und der Zukunft ist für uns immer mehr als etwa ein noch so wohlorganisierter „Behördenstaat", in dem beauftragte Männer verwalten und regieren und das Volk mehr oder weniger interessiert nur diesen Vorgang verfolgt. Es ist durchaus kein Zufall, daß gerade unsere wertvollsten Staatsmänner und Politiker größten Wert darauf legen, das „Ohr des Volkes" zu besitzen, der Nation ständig Rechenschaft abzulegen und aus ihr wiederum die denkbar wertvollsten Anregungen zu empfangen. Der Deutsche braucht ein ganz persönliches Verhältnis zu den Männern, die im wahrsten Sinne des Wortes die Anliegen der Nation verwirklichen müssen. Es erscheint vielen als ein sehr hoffnungsvolles Vorzeichen, daß beispielsweise unser heutiger Bundespräsident so viele wichtige Jahre seines Lebens auch in jenem Berlin verbracht hat, das sich vor der ganzen Welt immer wieder als Hort der Freiheit bewies. Wir dürfen nur hoffen, daß das Bundesoberhaupt auch in Zukunft so oft wie möglich in seiner neuen Amtszeit in dem gleichen Berlin weilen wird, das uns allen teuer ist.



Aufn.: Conti-Press

Der heutige Zustand von Schloß Bellevue

Die Reichshauptstadt hat den Verlust vieler kunsthistorisch wertvoller Bauten zu beklagen. Auch Schloß Bellevue erlitt durch den Luftkrieg schwere Schäden, doch ist seine Wiederherstellung möglich. Aus dem Mittel für Bundesbauten in Berlin wird es wieder instandgesetzt werden; es soll in Zukunft zum würdigen Amtssitz des deutschen Bundespräsidenten werden.



Baudenkmal des Berliner Klassizismus

Unsere Aufnahme gibt die edle, schlichte Fassade eines Teiles des Hauptbaues von Schloß Bellevue vor seiner Beschädigung wieder. Im Ausgang der friderizianischen Epoche ließ Prinz Ferdinand von Preußen, ein Bruder König Friedrichs des Großen, 1785 das Schloß im Berliner Tiergarten am Spreeufer — in der Nähe des „Großen Stern" — erbauen und den dazugehörigen großen Park anlegen. Das Schloß besteht aus einem zweistöckigen Hauptgebäude von 77 Meter Länge und 16 Meter Breite und zwei dreigeschossigen, aber niedrigeren Seitenflügeln, die einen breiten Vorplatz umschließen. Eine ländliche Idee drückt sich in der Form der sandsteinernen Laternenhalter aus; es sind dies Figuren, die aus gespaltenen Baumstämmen wachsen. Im Innern des Schlosses gab es Zimmer im pompejanischen, etruskischen, griechischen und chinesischen Stil. Als das Schloß in den dreißiger Jahren zum Gästehaus des Deutschen Reiches bestimmt wurde, wurden die Innenräume mit erlesenen Erzeugnissen des deutschen Kunsthandwerks aus allen Ländern und Gebieten des Deutschen Reiches ausgestattet. — Das friderizianische Geschütz vor dem Schloß war eine militärisch-höfische Aufmerksamkeit gegenüber dem Schloßherrn.

Berlin - Insel der Zuflucht

Von Dr. Walther Schreiber, Regierender Bürgermeister von Berlin

Es hat langer Verhandlungen bedurft, ehe im Deutschen Bundestag die Maßnahmen für eine Berlin-Hilfe durch Fortfall der Erhebung des Notopfers in Berlin selbst ab 1. Juli und durch die Steuerpräferenzen im Rahmen der künftigen Steuerreform beschlossen wurden. Mit ihrer Hilfe wird es möglich sein, der Berliner gewerblichen Wirtschaft, deren Produktionsumfang infolge der riesigen Kriegsschäden und der nachfolgenden fast völligen Demontagen sowie wegen der Verluste und Maßnahmen, die sich aus der Blockade, der Abschließung von ihrem natürlichen Absatzgebiet und den besonderen Währungsverhältnissen ergaben, noch immer sehr stark hinter der der Bundesrepublik Deutschland zurückgeblieben ist, einen neuen Auftrieb zu geben. Dadurch ist es auch gelungen, die Arbeitslosigkeit in Westberlin weiter zu senken, die im März 1954 mit rund 202 000 Erwerbslosen den niedrigsten Stand seit 1949 erreicht. Das ist im Vergleich zu dem Stand desselben Monats im Vorjahre mit rund 240 000 Arbeitslosen ein beträchtlicher Fortschritt, den wir auf rund 50 000 weniger Arbeitslose im Vergleich zum Vorjahre zu erhöhen hoffen. Die Zahl der Arbeitslosen wird dann zwar, auf tausend Einwohner berechnet, noch immer fast dreimal so hoch wie in der Bundesrepublik Deutschland sein. Die Entlastung des Arbeitsmarktes durch Verminderung der Arbeitslosen wird aber eine Erhöhung der Konsumkraft bewirken und so zur weiteren sozialen Gesundung beitragen. Gerade diese ist für die frühere Reichshauptstadt, in die nun schon seit Jahren unaufhörlich die Menschen aus der Sowjetzone fliehen, um sich vor Terror und Unterdrückung in Sicherheit zu bringen, eine Voraussetzung dafür, daß sie ihre nationale Aufgabe als Sprecher der achtzehn Millionen Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland einerseits und als Schaufenster des Westens und Vorposten der freien Welt andererseits erfüllen kann.

Welche Rolle Berlin für die Erhaltung der Freiheit auch der Bundesrepublik Deutschland spielt, das haben mit aller Deutlichkeit Erörterungen gezeigt, die kürzlich zur Vorbereitung des kommunistischen sogenannten „Zweiten Nationalkongresses der Nationalen Front" stattfanden. Mit bemerkenswerter Offenheit wurde dabei festgestellt, daß die außerordentlich kostspielige Untergrundarbeit der Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland solange vergeblich ist, solange Berlin dem bolschewistischen Terrorregime widersteht. Solange der Weg nach Hamburg und nach Köln über den Bahnhof Zoo führe — wie ein Diskussionsredner dabei feststellte —, könne man die westdeutsche Bevölkerung nicht mit Erfolg ansprechen. Dieses Eingeständnis des kommunistischen Mißerfolges ist zugleich eine Anerkennung der Leistungen Berlins, die mit Hilfe der freien Welt und der Bundesrepublik Deutschland auf allen Gebieten vollbracht werden konnten. Dies gilt vor allem für den Wiederaufbau in Westberlin. Hier wurden allein im Haushaltsjahr 1953/54 rund fünfzehntausend Wohnungen erstellt. In diesem Jahre werden wir in Berlin achtzehn- bis zwanzigtausend Wohnungen bauen. Der Aufschwung im Jahre 1953 drückt sich auch in einem Ansteigen der Spareinlagen um mehr als fünfzig Prozent je Kopf der Bevölkerung aus.

Weil alle diese Erfolge im Wiederaufbau Westberlins die kommunistischen Phrasen über die wirtschaftlichen und sozialen Mißstände im freien Berlin als Lügen entlarven, will die SED Berlin jetzt zum Brennpunkt ihres Kampfes um die Unterwerfung ganz Deutschlands machen. Gerade deshalb aber gilt es, sich mit den bisherigen Erfolgen nicht zufriedenzugeben, sondern alles zu tun, um Westberlin noch in viel stärkerem Maße als bisher als das attraktive Schaufenster des Westens auszustatten und nicht eher zu ruhen, bis Berlin den noch immer sehr großen Vorsprung Westdeutschlands eingeholt hat. Nur dann kann Berlin seiner besonderen Aufgabe, den Menschen in Mitteldeutschland hilfreich zu begegnen, sie immer wieder zu ermutigen und aufzurichten, voll genügen, wenn es selbst eine gesunde, soziale Grundlage hat. Darum können die jetzt für Berlin eingeleiteten Hilfsmaßnahmen als ein weiterer bedeutungsvoller Schritt zu seiner Gesundung lebhaft begrüßt werden. Mehr noch als früher wird sich jeder einzelne in der Bundesrepublik Deutschland sagen müssen, daß mit jeder Mark, für die Aufträge nach Berlin gegeben werden, die eigene Freiheit gesichert wird.

„Politische Ueberprüfung" aller Heimatvertriebenen

In den Grenzkreisen an der Oder-Neiße-Linie

Die von der SED-Parteikontroll-Kommission eingesetzte Untersuchungskommission hat in einem Zwischenbericht zu den vor einigen Wochen erfolgten Protesten der Bevölkerung an der Oder-Neiße-Linie die Anwesenheit von Heimatvertriebenen im Grenzgebiet zwischen der Sowjetzone und „Volkspolen" als „eine gefahrvolle Situation, deren schnelle Bereinigung unbedingt erforderlich ist" bezeichnet. Zur „Bereinigung" dieser angeblich „gefahrvollen Situation" empfiehlt die Untersuchungskommission die politische Überprüfung sämtlicher im Gebiet der Oder-Neiße-Linie ansässigen Heimatvertriebenen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. Die betreffenden Bezirks- und Kreisleitungen der SED müßten noch stärker auf die verantwortlichen Funktionäre einwirken, damit diese jede Person der SED namhaft machen, die sich gegen die „Friedensgrenze" stellt und die Revision der Oder-Neiße-Linie fordere. Die SED-Funktionäre müßten in diesen Fragen eng mit den „Organen der Staatssicherheit" (SED) zusammenarbeiten. Die Untersuchungskommission verlangt ferner eine strenge Überprüfung und Überwachung des Schulunterrichtes im Grenzgebiet, „wo vielfach immer noch vom deutschen Danzig, Königsberg, Stettin und Breslau gesprochen" werde. In der Öffentlichkeit müßten die Namen der Städte in den deutschen Ostgebieten nur mit den neuen polnischen Bezeichnungen genannt werden.

Die polnische Botschaft in Ostberlin hatte bereits vor der SED-Untersuchungskommission mehrerer Mitarbeiter in das Grenzgebiet entsandt, um eine Untersuchung der Zwischenfälle durchzuführen. Das Angebot der SED-Parteikontroll-Kommission, die Mitarbeiter der polnischen Botschaft bei ihrer Untersuchung zu unterstützen, war von der polnischen Botschaft abgelehnt worden.

Kirche wird alle Stürme überstehen

Bischof Dibelius zur Lage in der Sowjetzone

Vor der Synode der evangelischen Kirche für Berlin und Brandenburg betonte Bischof Dr. Dibelius nachdrücklich, daß trotz aller Schwierigkeiten und Nöte der Organismus der evangelischen Kirche auch in der sowjetisch besetzten Zone lebendiger sei, als das seit langem der Fall war. Mit Genugtuung verwies der Bischof darauf, daß die Opferbereitschaft der Gemeinden und ihrer Geistlichen sich vervielfacht habe. Die Beteiligung der Laien, vor allem auch der Jugend, sei viel stärker als früher. Die Jugend der Sowjetzone stehe unter starkem Druck. Predigten auswärtiger Geistlicher sei untersagt worden. Im Sowjet-Sektor Berlins waren achttausend Kirchenaustritte zu verzeichnen, viel weniger als in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Die Pankower Regierung habe die Staatszuschüsse um 30 vom Hundert gekürzt und im übrigen verboten, die Kirchensteuer mit dem Lohnsteuerabzug zu verbinden. In Westberlin sei das Verhältnis zwischen Kirche und Staat positiv, wenn auch manche kirchlichen Wünsche noch nicht erfüllt seien.

BHE zur Frage diplomatischer Beziehungen mit Moskau

Die Bundestagsfraktion des Gesamtdeutschen Blocks/BHE hat in ihrer Sitzung am 18. Mai 1954 zur Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion wie folgt Stellung genommen:

„Der Bundesrepublik Deutschland muß das Recht zustehen, im Zuge der Normalisierung zwischenstaatlicher Beziehungen zu gegebener Zeit auch die Frage ihrer diplomatischen Vertretung bei der Sowjetunion zu entscheiden. Dies würde die Stellung des deutschen Volkes zur freien Welt nicht berühren. Es ist aber nicht Aufgabe einzelner Abgeordneter oder Parteien, von sich aus diplomatische Aktionen zu starten, die der Regierung vorbehalten sind."

„Es ist verfrüht", sagt Paris

Unklarheiten um eine Saareinigung

r. Als am letzten Donnerstag eine offizielle Erklärung herauskam, wonach der Bundeskanzler und der stellvertretende französische Ministerpräsident Teitgen bei ihren Besprechungen in Straßburg eine grundsätzliche Einigung über die Saarfrage erzielt hätten, wurde in Paris bezeichnenderweise sofort erklärt, man sei auf die Stellungnahme des französischen Außenamtes zu dieser Erklärung gespannt. Am Freitagnachmittag erklärte denn auch prompt das Pariser Außenministerium, es sei verfrüht, angesichts der Besprechungen zwischen Adenauer und Teitgen von einer Lösung des Saarproblems zu sprechen. Ein deutscher Sprecher hatte zuvor gesagt, man habe eine Übereinstimmung auf der Grundlage des van-Naters-Plans erreicht, der jedoch in einigen Punkten geändert worden sei. Auf eine Veröffentlichung des Inhaltes der Vereinbarung und auf ein amtliches Kommunique war verzichtet worden. Inzwischen hat der Bundeskanzler in Bonn die Koalitionsparteien und die Opposition über den Inhalt seiner Straßburger Gespräche unterrichtet. Der französische stellvertretende Ministerpräsident Teitgen, der übrigens für Straßburg mit allen erforderlichen Vollmachten ausgestattet war, gab von sich aus die Erklärung ab, über seine Einigung mit Dr. Adenauer sei k e i n e s c h r i f t l i c h e Verlautbarung erfolgt. Er hoffe jedoch, daß das Straßburger Gespräch die Lösung der Saarfrage „erleichtern" werde. In Presseäußerungen wird vermutet, man habe sich in den am schärfsten umstrittenen Punkten auf sehr vorsichtig formulierte Fassungen geeinigt.

Steuerreform — nur ein Anfang

Neunstunden-Debatte vor halbleerem Saal

p. Man hat sich offenbar in Bonn stillschweigend darauf geeinigt, daß man jene Vorlagen des Bundesfinanzministers, die einmal als „Große Steuerreform" angekündigt wurden, jetzt ohne jedes Beiwort nur noch als Steuerreform bezeichnet. In der neunstündigen Debatte des Bundestages, in der neben dem Minister die Steuersachverständigen aller Fraktionen zu Worte kamen, wurde von vielen Seiten betont, diese Steuerreform könne nur als ein erster Schritt zur Entlastung des stark überbürdeten Steuerzahlers gewertet werden. Bezeichnend für den Umfang des Materials, das hier zunächst vom Bundestagsplenum und nunmehr von den Ausschüssen zu verarbeiten ist, dürfte die Tatsache sein, daß sich auf den Sitzen der Abgeordneten dicke Bündel von Akten häuften. Schäffers Steuerreform-Vorlage selbst umfaßt allein 238 Seiten und die vorgeschlagenen Tarife für die einzelnen Steuerarten machen abermals rund 40 Seiten aus! Der Finanzminister selbst verteidigte seine Vorschläge in einer anderthalbstündigen temperamentvollen Rede. Er erklärte sich dabei bereit, Abänderungsvorschläge erwägen zu wollen, wenn sie nicht zu neuer Belastung für den Gesamthaushalt führen würden. Der nun schon seit Jahren immer wiederkehrende Streit zwischen Bundesrepublik und Ländern über die Verteilung der Mittel wurde von den Sprechern der verschiedensten Parteien ebenso scharf getadelt, wie auch die stärkere steuerliche Belastung mitarbeitender Ehefrauen. Der BHE-Abgeordnete Eckhardt meinte zu dieser „Ehesteuer", hier habe „das fiskalische Herz Schäffers den Sieg davongetragen". Die Erhöhung der Umsatzsteuer für den Großhandel wurde von allen Fraktionen abgelehnt. Zugleich wies der Sprecher der Opposition darauf hin, daß die Belastung gerade der wirtschaftlich Schwächsten durch Verbrauchssteuern viel zu hoch liege. Eine vierköpfige Familie mit einem Einkommen von monatlich 450,— DM müsse allein an Verbrauchssteuern monatlich 56,70 DM aufbringen. Für eine stärkere Tarifsenkung bei der Einkommensteuer sprachen sich die meisten Redner aus. Auch hier wurde daran erinnert, daß gerade für kleine und mittlere Einkommen unbedingt eine Entlastung stattfinden muß.

Die Bundestagsdebatte wurde diesmal fast ausschließlich von besonderen Experten des Steuerrechts bestritten. Sie fand teilweise vor einem stark geleerten Haus und einer nur schwach besetzten Regierungsbank statt. Erst nach der Behandlung des Stoffes in den zuständigen Bundestagsausschüssen wird sich Klarheit darüber ergeben, welche Umwandlungen die Steuervorlage noch durchzumachen hat. Der Kanzler hatte bereits vor der Debatte erklärt, er würde es sehr begrüßen, wenn diese beschränkte Steuerreform bereits am 1. Oktober durchgeführt werden könnte.

Revision der polnischen Zollsätze?

MID **Berlin.** Eine baldige Revision der zu Jahresbeginn verkündeten neuen polnischen Zollsätze erwarten unterrichtete Vertriebenenkreise in Berlin. Nach den bisher vorliegenden Informationen sollen die Sätze nach dem Verdienst und der Bedürftigkeit gestaffelt werden. Außerdem hält man es in Berlin für möglich, daß die hohe Besteuerung von Medikamenten gemildert wird. Das Schwedische Rote Kreuz hat nach Informationen aus Hamburg seine Bereitschaft erkennen lassen, den Versuch zu unternehmen, bei den polnischen Behörden auf eine Milderung der Zollsätze für echte Medikamente hinzuwirken.

Und die Steuervergünstigungen?

MID. **Bonn.** Der Bundestag debattierte dieser Tage in erster Lesung über den „Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung von Steuern". Die besonders die Heimatvertriebenen interessierenden Fragen wurden dabei nur am Rande gestreift, wenn auch einige Redner — sowohl von seiten der Regierungsparteien wie der Opposition — nachdrücklich für die Beibehaltung von Vergünstigungen eintraten, die seinerzeit eingeführt worden waren, um den Vertriebenen die Eingliederung in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht zu erleichtern.

Die heimatvertriebenen Abgeordneten hatten innerhalb ihrer Fraktionen ihre Kollegen auf die Dringlichkeit einiger Fragen hinzuweisen, die für den weiteren Fortgang der Eingliederung von wesentlicher Bedeutung sein können.

Zwei große Bereiche standen und stehen im Vordergrund: 1. die Frage, ob es vertretbar ist, schon jetzt und plötzlich die bisher nach § 33 a gewährten pauschalen Vergünstigungen für Ersatzbeschaffung auslaufen zu lassen, und 2. ob und welche Gründe dafür vorhanden sind, die Wirksamkeit des erst im vergangenen Jahre wieder eingeführten § 10 a um ein Jahr, von 1956 auf 1955 zu verkürzen.

Die heimatvertriebenen Abgeordneten der Regierungskoalition und der SPD bemühten sich, ihrer Fraktion vor Augen zu führen, daß der Zeitpunkt für die Aufhebung der Pauschalvergünstigung nach § 33 a noch nicht gekommen sei, daß es noch einen sehr großen Teil von Vertriebenen gibt, die bisher noch gar nicht in der Lage waren, diese Steuerersparnisse tatsächlich zur Beschaffung eines entsprechenden Ersatzes für verlorenen Hausrat und Kleidung einzusetzen; vor allem aber, daß es auch psychologisch unrichtig sei, zu einem Zeitpunkt die Vergünstigungen zu streichen, da gewisse allgemeine Steuerermäßigungen allen übrigen Steuerzahlern eine Erleichterung bringen. Die vorgesehene Erleichterung würde bei den Vertriebenen jedoch im gleichen Augenblick durch den Wegfall der Vergünstigungen nicht nur aufgehoben, es ergebe sich sogar in vielen Fällen eine Steuererhöhung.

Sowohl bei den Regierungsparteien als auch bei der Opposition schien man sich diesen Gründen nicht verschließen zu wollen, und die Hoffnung, daß es in der oder jener Form doch zu einer gewissen Uebergangslösung kommen könnte (vielleicht in Form eines allmählichen Absinkens der Pauschalsätze), scheint nicht ganz unbegründet.

Im zweiten Falle kann angenommen werden, daß der Bundesfinanzminister der Wiederherstellung des Endtermines für die Wirksamkeit des § 10 a kaum noch Hindernisse in den Weg legen wird.

Anders steht es mit der Frage, ob es gelingen wird, den Bundesfinanzminister davon zu überzeugen, daß es unerläßlich ist, die Wirksamkeit des § 10 a auch auf Personengesellschaften zu erstrecken. Es handelt sich um jenen Paragraphen, der — da er Vergünstigungen für nicht entnommene Gewinne vorsieht — für die Kapitalbildung von ungewöhnlich großer Bedeutung ist. Erst vor kurzem hatte die „Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft" in einer ausgezeichneten Denkschrift darauf hingewiesen, daß die Unternehmungen der Heimatvertriebenen so lange als unsicher und krisenanfällig angesehen werden müßten, so lange sie nicht in der Lage seien, sich auf ein entsprechendes Eigenkapital-Polster zu stützen. Und ferner, daß in sehr vielen Fällen Heimatvertriebene gezwungen waren, sich in juristischen Personengesellschaften zusammenzuschließen, um durch Zusammenlegung von Anfangskapitalien überhaupt erst eine Startbasis zu schaffen. Diese Gesellschaften leiden im gleichen Umfang wie die Betriebe von Einzelunternehmern an dem Mangel von Eigenkapital und seien durch hohe Rückzahlungs- und Zinsmodalitäten in ihrer Entwicklung oder — wie in den meisten Fällen — in der Existenzsicherung gehemmt.

Hier geht das Ringen also darum, zu erreichen, daß Personengesellschaften gleichfalls in den Genuß des § 10 a gelangen. Vorstöße in dieser Richtung sind nicht wirkungslos geblieben. Es wird jedoch noch energischer Nachstöße bedürfen, um den gewollten Erfolg zu sichern.

Immer langsam voran...

LAG-Novelle erst nach Parlamentsferien?

Die Mid-Korrespondenz meldet u. a. aus Bonn: Mit der Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wird es nun vor den Bundestagsferien nichts mehr. Der Ältestenrat des Bundestags hat die erste Lesung der bisher fünf vom BHE eingebrachten Abänderungsentwürfe für den 17. Juni festgesetzt. Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich will nach Eintreffen der letzten zwei Anträge — einer von der CDU, einer von der SPD — mit den Beratungen zu den vorliegenden Anträgen beginnen und zum 17. Juni dem Bundestag vielleicht schon einen eigenen Novellenentwurf vorlegen, in den dann die am gleichen Tag an den Ausschuß zu überweisenden BHE-Anträge nachträglich hineingearbeitet werden müßten. Auf diese Weise könnte es unter Umständen möglich werden, die zweite und dritte Lesung dann wenigstens gleich nach den Ferien, wahrscheinlich Anfang Oktober (!!) vorzunehmen.

Unterhaltshilfe: Antragswiederholung zulässig

Es kommen zahlreiche Fälle vor, in denen ein Antrag auf eine Ausgleichsleistung, z. B. eine Unterhaltshilfe, vom Ausgleichsamt abgelehnt worden ist, in denen jedoch ein Rechtsmittel nicht mehr eingelegt werden kann, weil die Beschwerdefrist versäumt wurde. In einem solchen Falle kann ein erneuter Antrag auf die Ausgleichsleistung beim zuständigen Ausgleichsamt eingereicht werden, auch ohne daß neue Tatsachen als Voraussetzung vorgebracht werden. Sollte das Ausgleichsamt den Antrag erneut ablehnen, so kann dann die Rechtsmittelinstanz angerufen werden. Diese Auffassung war bisher vielfach bestritten. Durch Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 9. 1. 1954 — IV A 217/53 — ist bestätigt worden, daß ein Antrag auf Unterhaltshilfe, wenn er von der Verwaltungsbehörde endgültig abgelehnt worden ist, mit denselben Gründen wiederholt werden kann.

Eine Wiederholung des Antrags ist bei solchen Leistungen, bei denen Ausschlußfristen bestehen, natürlich nicht möglich.

Die meisten Heimatvertriebenen sind Arbeiter

Aus den neuesten Ermittlungen des Hessischen Statistischen Landesamtes geht hervor, daß sich nur verhältnismäßig wenige Heimatvertriebene selbständig machen konnten, während die überwiegende Mehrzahl als Arbeiter tätig ist. Von tausend im Arbeitsprozeß stehenden Vertriebenen sind in Hessen 58 selbständig Erwerbstätige, 146 Beamte und 144 Angestellte, dagegen 220 Industrie- und 233 Landarbeiter. Nur fünf von tausend konnten sich als selbständige Bauern niederlassen, und 138 bewirtschaften eine bäuerliche Nebenerwerbsstelle. Wie aus den Angaben des Statistischen Landesamtes weiter zu ersehen ist, sind die meisten heimatvertriebenen Industriearbeiter in Branchen tätig, deren Lohnniveau unter dem Durchschnitt der Gesamtindustrie liegt. Das gilt insbesondere von der Textilindustrie, von deren Belegschaftsmitgliedern in Hessen rund 31 Prozent Heimatvertriebene sind. Eine Ausnahme stellt die aus Schlesien und dem Sudetenland stammende und teilweise in Hessen neu angesiedelte Glasindustrie dar, die Spitzenlöhne zahlt. Von tausend in diesen Betrieben Beschäftigten sind 514 Vertriebene.

Heimatvertriebene Studenten

Unter den an den wissenschaftlichen Hochschulen des Bundesgebietes und West-Berlins eingeschriebenen Studenten gab es im Wintersemester 1952/53 weniger Heimatvertriebene als der Prozentsatz der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung beträgt, geht aus einer Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden hervor. Während der Anteil der aus den deutschen Ostgebieten und den übrigen Vertreibungsländern stammenden Bevölkerung 16,4 Prozent betrug, befanden sich unter der gesamten Studentenschaft nur 13,9 Prozent Heimatvertriebene.

Die Veröffentlichung wirft ferner ein bezeichnendes Licht auf die Tatsache, daß von der heimatvertriebenen Bevölkerung nur ein kleiner Teil bereits soweit Fuß fassen konnte, daß die Eltern ihren Kindern ein Studium, oft unter eigenen harten Entbehrungen, ermöglichen können. Denn lediglich 35,4 Prozent der heimatvertriebenen Studenten konnten mit einem derartigen Rückhalt rechnen, während bei den einheimischen Studenten 64,6 Prozent ihr Studium und den Lebensunterhalt auf Grund elterlicher Unterstützung bestritten. Fast zwei Drittel der Heimatvertriebenen unter der studentischen Jugend waren somit auf den Erlös eigener Arbeit vor, während oder zwischen den Semestern, auf Stipendien oder Darlehen angewiesen.

Auf dem Wege von Königsberg nach Odessa am Schwarzen Meer passierten neunzehn neue Sowjet-Fischdampfer unter der roten Fahne die Elbmündung. Es handelt sich um Logger, die kürzlich von den Werften abgeliefert wurden.

Hilfsbedürftige Vertriebene?

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Wenn ein Vertriebener zunächst von Ostpreußen in die Sowjetzone ging und jetzt in den Westen herüber kommt, entsteht die Frage, ob er im Bundesgebiet zur Inanspruchnahme von Lastenausgleichsleistungen berechtigt ist. Das Lastenausgleichsgesetz gestattet grundsätzlich niemandem, Leistungen zu empfangen, der nicht bereits am 31. 12. 1950 im Bundesgebiet oder in Berlin (West) wohnte. Von diesem Grundsatz gibt es jedoch einige Ausnahmen. Lastenausgleichsleistungen kann auch derjenige erhalten, der nach dem 31. 12. 1950 ins Bundesgebiet gekommene Vertriebene erhalten, der erst nach diesem Zeitpunkt aus den Vertreibungsgebieten herauskonnte oder aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, sofern er wenige Monate nach dem Verlassen der Vertreibungsgebiete bzw. nach der Entlassung im Bundesgebiet oder in Berlin (West) den ständigen Aufenthalt genommen hat. Lastenausgleichsleistungen kann jedoch auch derjenige Vertriebene erhalten, der — vor allem aus der Sowjetzone oder aus Österreich — im Wege der Familienzusammenführung zu seinem Ehegatten oder als Minderjähriger zu seinen Eltern oder als Hilfsbedürftiger zu seinen Kindern in das Bundesgebiet oder nach Berlin (West) zugezogen ist.

In diesen vorgenannten gesetzlichen Bestimmungen war bislang ein Begriff unklar: welcher Vertriebene ist hilfsbedürftig? Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat nunmehr in einem Rundschreiben (Az.: II/4 — LA 3010 — II 6/54) festgelegt, was unter dem Begriff „hilfsbedürftig" zu verstehen ist. Die etwaige Hilfsbedürftigkeit richtet sich ausschließlich nach den Verhältnissen des zur Familie Hinzugeführten in der Sowjetzone, in Österreich usw.; die Verhältnisse, die sich nachher in Westdeutschland ergeben haben, spielen keine Rolle. Als hilfsbedürftig gilt zunächst einmal nicht, wer über ein nennenswertes Vermögen verfügte, wobei auch hier nur das in der Sowjetzone, im sowjetisch besetzten Sektor Berlins, in Österreich usw. gelegene Vermögen in Betracht kommt. Die Hilfsbedürftigkeit wird bejaht, sofern der Zugezogene nur über Einkünfte verfügt, deren Höhe die Unterhaltshilfesätze nicht übersteigt. (Unterhaltshilfesätze: 85 DM für den Ledigen, Verwitweten oder Geschiedenen, 122,50 DM für ein Ehepaar, 27,50 DM Zuschlag für jedes Kind, 45 DM für Vollwaisen.) Wegen der geringeren Kaufkraft der DM-Ost werden hierbei 1,10 DM-Ost wie eine DM-West gerechnet. Hilfsbedürftig kann außerdem im Sinne von pflegebedürftig ausgelegt werden. Dies ist dann der Fall, wenn der Zuziehende infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos ist, daß er nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen kann, oder wenn er das 70. Lebensjahr vollendet hat. Voraussetzung ist jedoch, daß der Zuziehende im bisherigen Aufenthaltsgebiet ausreichende Pflege nicht erhalten hat und nicht erhalten konnte.

Wieder Pariser Querschüsse

In Bonner Regierungskreisen erklärt man sich sehr befremdet über die Stellungnahme des Pariser Außenministeriums zu der Saareinigung zwischen dem Bundeskanzler und dem stellvertretenden französischen Ministerpräsidenten Teitgen. Es wird darauf hingewiesen, daß nach deutscher Ansicht die Saarverhandlungen nach dem Ergebnis von Straßburg als vorläufig abgeschlossen anzusehen seien. Paris wiederum hat wissen lassen, die Verhandlungen zwischen den Staatssekretären Hallstein und Maurice Schumann müßten weitergeführt werden. Man hat dort die Vereinbarung Adenauer/Teitgen sogar als „Unterhaltungen am Rande" bezeichnet. In deutschen Regierungskreisen wird daran erinnert, daß die Vereinbarungen, die einstweilen nicht veröffentlicht wurden, in Gegenwart des belgischen Außenministers Spaak und des Holländers Goes van der Naters getroffen wurden, so daß man sie in Frankreich nicht gut als „unverbindlich" hinstellen kann.

Herbes Urteil über Churchill

„Das größte Weltreich wurde ruiniert"

Unter dieser Überschrift „Tragödie ohne Triumph" nimmt das rechtsgerichtete Londoner Wochenblatt „Union" zu dem letzten Band der Churchill-Memoiren, der den Titel „Triumph und Tragödie" trägt, wie folgt Stellung:

„Es war ein wenig zu spät im Jahre 1945 für den Premierminister der Kriegszeit, die Frage so zu formulieren, wie er es in diesem Band tut: ‚Hitler und der Hitlerismus waren zum Untergang verurteilt, aber was nach Hitler?' Das ist genau das, was jeder verantwortliche Staatsmann sich selbst an erster Stelle gefragt haben würde, bevor er also seinen Einfluß benutzte, um sein Land in die ‚blutige Entscheidung' des Krieges einzubeziehen, von dem er vermutlich hoffte, als Sieger hervorzugehen... Die einzig mögliche Entschuldigung für einen Krieg ist die, daß dieser einen besseren Frieden bringen soll (zumindest für die Nation, die ihn erklärt). Ein Krieg, der die Situation noch dunkler und noch ominöser gemacht hat als bei Beginn, ist gescheitert, und jene, die ihn eingegangen sind, müssen die Schuld für sein Scheitern und für all das tragen, was an ‚Blut, Schweiß und Tränen' damit verbunden war. Die einzige Entschuldigung für eine solche Fehlkalkulation, die das größte Empire, das die Welt jemals gekannt hat, zum Ruin gebracht hat, ist die, daß Ereignisse eingetreten sind, die niemand, auch nicht Churchill, vorhersehen konnte. Diese Entschuldigung kann aber kaum für den Mann in der britischen Politik gelten, der sich zu früherer Zeit als der extremste Gegner des Kommunismus und der Führer des Kreml gezeigt hatte."

Erfolge der deutschen Handelsflotte

Die Auslandspresse beschäftigt sich wieder eingehend mit der deutschen Handelsmarine. Das südafrikanische Blatt „Die Transvaler" schreibt dazu:

„Die Deutschen sind jetzt wieder so weit, daß sie die sieben Weltmeere mit eigenen Schiffen befahren. Die deutsche Handelsflotte stand tonnagemäßig bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs an fünfter Stelle. Bei Kriegsende war sie vollkommen verschwunden. Die Deutschen müssen also eine ganz neue Handelsflotte bauen. Noch nie ist auf den deutschen Werften so hart gearbeitet worden, wie heute. Die deutschen Werften haben Aufträge bis zum Jahre 1955. Dabei werden nicht nur Schiffe für deutsche Reedereien gebaut, sondern auch für andere Länder. Bis jetzt sind nur Frachtschiffe auf Kiel gelegt worden, aber die Deutschen wollen sich auch auf den Passagier-Dienst verlegen, wobei eine Kombination zwischen Fracht- und Passagier-Schiff angestrebt wird. Zur Zeit umfaßt die deutsche Handelsflotte eine Tonnage von 1,6 Millionen BRT. (Vor dem Kriege über vier Millionen!) In Großbritannien wird der schnelle Aufstieg der Handelsschiffahrt von Westdeutschland sehr sorgfältig beobachtet. Es herrscht die Besorgnis vor, daß der Anteil Westdeutschlands am Welthandel sich bedeutend erweitern wird. Reporter von britischen Zeitungen haben den deutschen Werften des öfteren Besuche abgestattet und festgestellt, daß ‚die deutschen Dockarbeiter bei ihrer jetzigen Arbeitsweise alles in den Schatten stellen', was auf diesem Gebiet bisher geleistet wurde."

Schweden hat riesige Uranlager

In den schwedischen Landschaften Närke und Västergötland seien so gewaltige Uranvorkommen entdeckt worden, daß mit ihnen Schwedens Energiebedarf „auf mehrere Jahrtausende hinaus" gedeckt werden könne, gab Ministerpräsident Erlander im schwedischen Reichstag bekannt. Uranerz bilde damit die größte Energiereserve des Landes.

Der Ministerpräsident bezifferte den Umfang der gefundenen Uranschieferlager auf 4,7 Milliarden Tonnen. Selbst wenn davon nur ein Drittel abbauwürdig sei und die Ausbeute an reinem spaltbaren Uran nur mit 100 Gramm je Tonne veranschlagt werde, so bedeute das einen Vorrat von 150 000 Tonnen Uran.

Erlander gab dann Einzelheiten darüber bekannt, wie sich Schweden auf die „furchtbaren Realitäten des Atomkrieges" einstelle. Es lägen ins einzelne gehende Pläne für die völlige Räumung von 100 Städten und Ortschaften mit etwa drei Millionen der sieben Millionen zählenden Gesamtbevölkerung Schwedens vor.

Sowjet-Unterseeboote sollen jetzt auch in der Südsee spionieren. Die holländischen Behörden von Neuguinea weisen darauf hin, daß in den letzten Tagen mehrfach ein U-Boot unbekannter Nationalität bei verschiedenen Inseln gesichtet wurde. Auf Anrufe reagierte das große Unterseeboot nicht.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Ein Bauer aus der Zone berichtet

Liebes Ostpreußenblatt!

Jahrelang trugen meine Frau und ich uns mit dem Gedanken, mit den Verwandten im Westen zusammenzukommen, was nun Wirklichkeit wurde. Nachdem die Termine für die Beendigung der Frühjahrsbestellung (6. und 10. 4.) abgelaufen waren, entschlossen wir uns, die Reise anzutreten. Es war uns auch geglückt, ein Schweinchen frei zu verkaufen, um die finanzielle Voraussetzung für eine Hinreise zu schaffen. Zur Rückreise wollten mir die Verwandten verhelfen. Leider wurde unser Geld an der Zonengrenze „beschlagnahmt". Wir standen jetzt mittellos da. Zwar hatten wir uns genügend mit Proviant versehen, doch an Durst hatten wir nicht gedacht. Um einen guten Sitzplatz zu haben, fuhren wir bis Hamburg-Altona, wo wir mit zwei Stunden Verspätung um etwa 24 Uhr eintrafen. Die Bitte um eine Tasse Kaffee, die ich mit Ostgeld bezahlen wollte, wurde abgelehnt. (!) Um etwa 7 Uhr bestiegen wir den D-Zug, der mit uns durch die herrlichen Gegenden des Westens dahinbrauste. Ein Fahrgast, dem ich meine Not klagte, wechselte mir 10 Mark in Westgeld um, und so konnten wir wenigstens am späten Nachmittag für 2,30 DM Erfrischungen kaufen. Um etwa 20 Uhr waren wir in Stuttgart, wo uns unsere lieben Verwandten, die wir neun Jahre und länger nicht gesehen hatten, abholten. Der Eindruck, den Stuttgart auf uns gemacht hat, läßt sich nicht beschreiben. Wir haben zuerst die Verwandten, dann noch viele Bekannte besucht; überall wurden wir herzlich aufgenommen. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus. Fast alle hatten neue Wohnungen und hatten sich Möbel angeschafft. Sofas, Sessel und Kissen durften wir benutzen. Die Bewirtung sowie die ungezwungene Unterhaltung werden wir nie vergessen. Erwähnen möchte ich noch, daß ein Bruder meiner Frau, der vor einem Jahr aus Norddeutschland nach Stuttgart umgesiedelt ist, sich fast die ganze Wohnungseinrichtung angeschafft hat, was bei uns in der sowjetisch besetzten Zone nach neun Jahren noch nicht möglich ist.

Das Aprilwetter hat uns nicht gehindert, manche Sehenswürdigkeiten zu sehen, sowie auch Landsleute in Vororten zu besuchen. Aufgefallen sind mir dabei die vielen **Bauten**, was bei uns nur ganz vereinzelt vorkommt. Leider ist die Zeit zu kurz. Wir wollen heute die Rückreise antreten; hoffentlich ohne Zwischenfall, denn wenn unser Viehzeug, das infolge der Unterernährung für Seuchen sehr anfällig ist, krank wird, so haben daran „Agenten" schuld. Ehre und Freiheit haben wir dort verloren, und ich könnte den Tag verwünschen, an dem ich dort eingewiesen wurde. Wir hoffen ja alle dort, daß wir doch bald vereinigt werden, auch geben wir unsere Hoffnung nicht auf, unsere liebe Heimat wiederzusehen.

Nun danke ich dem Ostpreußenblatt und allen Mitarbeitern für die Mühe und Arbeit für uns Leidensgenossen. Zu gern möchte man das Blatt auch halten, doch leider ...! Mit wahrem Heißhunger stürzen wir uns auf das Blatt, wenn wir es mal in die Hände bekommen und nur versteckt lesen können.

Dann möchte ich noch manchem Leidensgenossen ans Herz legen, nicht zu murren. Wenn es einem in Westdeutschland nicht gefällt, dann mag er zu uns kommen! Wir haben unabsehbare Flächen herrenloses Land, das nur ganz primitiv bestellt wird, da das Land entvölkert ist. Ich glaube bestimmt, daß die Flucht aus dem „Paradies" wieder zunehmen wird.

Mein liebes Ostpreußenblatt, nimm nicht übel, wenn ich Dich mit meinem Schreiben belästige, denn wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Ich bin ein alter Bauer, vertrieben aus dem Kreis Insterburg, bin mit zwei Wagen und vier Pferden im März 1945 in der Zone gelandet. Nachdem mir die „Befreier" die zwei besten Pferde weggenommen haben, besitze ich nur noch die beiden Heimatpferde.

Ein heimatvertriebener Bauer aus dem Kreis Insterburg.

Freude über einen Storch in Schweden

Es ist das letzte Paar

Der freundlichen Einsenderin des Zeitungsberichts in „Aftonposten" aus Göteborg, Frau Sabine Grotthaus/Göteborg, über den letzten schwedischen Storch herzlichen Dank und Ostpreußengruß!

Der Zusatz der Schriftleitung des Ostpreußenblattes, daß Störche dort wohl zu den großen Seltenheiten gehören müssen, wo die Zeitungen einen bewohnten Horst in großen Lettern melden, — dieser Zusatz trifft den Nagel auf den Kopf. Das Storchenpaar von Karups-Hof in Skane-Schonen, ist der Vogelwarte Radolfzell, (unserer einstigen, jetzt am Bodensee ansässigen Vogelwarte Rossitten) — bei der die Meldungen über Storchbruten aus nahezu ganz Europa zusammenlaufen — sehr wohl bekannt. Es ist tatsächlich das allerletzte in Schweden. Vor zehn Jahren bestanden in Schonen noch sieben Paare. In den letzten drei Jahren hielt sich nur noch dies eine im südlichen Zipfel der Halbinsel gegenüber der Insel Seeland.

Karups-Hof wurde sozusagen zum „Wallfahrtsort" für alle schwedischen Natur- und Vogelfreunde. Aus dem ganzen Lande kamen so viele Kraftwagen zusammen, daß der Hofbauer für einen Parkplatz sorgen mußte. Ganz verständlich, daß man nun — 1954 — hofft, die beiden Jungstörche von 1953 möchten bei der vermeintlich peinlichen Ortstreue der Störche nach Schonen oder wohl gar in die nächste Nähe von Karups-Hof zurückfinden und sich dort ansiedeln. (Anmerkung der Schriftleitung: Die lieben Schweden müßten sich aber aus der Plauderei in der Osternummer des Ostpreußenblattes, wenn sie ihnen zu Gesicht kommen könnte, allerlei Wasser in den Wein ihrer Hoffnungen schütten lassen, denn die Wahrscheinlichkeit, 1954 gerade diese einjährigen, noch brutunfähigen Vögel dort wieder auftauchen zu sehen, ist recht gering.)

Auch im benachbarten Dänemark nehmen die Störche leider stetig ab. 1953 gab es dort nur noch etwa 170 Paare, davon etwa zwanzig auf Seeland, eins auf Fünen und die übrigen auf Jütland, dem festländischen Dänemark.

Dr. F. Hornberger, jetzt Tübingen

Kein Heimatnest ...

Wir wohnten nicht weit vom Pregel, so zwischen Tapiau und Königsberg. Auch auf den Dächern unseres kleinen Dorfes nisteten viele Storchenpaare, auch auf unserem alten Dach, ehe wir neu bauten. Wir liebten all diese schönen großen Vögel. Als wir im Juni 1945 aus der Gefangenschaft in unser Heimatdorf am Pregel zurückkamen, bot sich uns ein trauriges Bild. Unser Dorf stand zum größten Teil, aber auf keinem Nest war ein Storch zu sehen. Sie sind wohl wie in jedem Jahr auch in diesem Frühjahr gekommen und haben wohl die Nester bezogen. Es war auf jedem Storchendach zu sehen, wie die Russen die Dachpfannen aufgenommen und sich an das Gelege oder die junge Brut gemacht hatten. Alle Nester waren leer. Wo sich nur ein alter Storch in der Luft oder auf dem Erdboden sehen ließ, wurde auf ihn geschossen. So kam es, daß wir nirgends einen Storch mehr sahen. Wir glaubten, sie wären alle tot.

Ich war nun bei der Melkergruppe und mußte mit den anderen in aller Herrgottsfrühe raus zu den Weideplätzen. Das Vieh wurde auch nachts gehütet, weil die Weidezäune alle zerstört waren.

Eines Morgens, es war sehr kalt, baten wir den deutschen Mann, der nachts gehütet hatte, das Vieh unter den Wald zu treiben, damit wir etwas Windschutz hatten. Als die Sonne ihre ersten Strahlen über den Wald schickte, rauschte und rappelte es in den hohen Tannen über uns. Ich sah auf und erspähte einen Storch, der feldeinwärts nach dem Pregel flog. Zuerst war ich ganz ungläubig. Ich konnte mir nicht denken, daß ein Storch auf einem Waldbaum gesessen haben könnte. Aber dann staunte ich: Siebzehn Störche zählte ich, die sich aus den Bäumen erhoben und nach dem Pregel flogen. Dort haben sie sich ihre Nahrung geholt, weil sie da sicher waren. Die Pregelwiesen wurden nicht bewirtschaftet; sie sind total versumpft, weil die Eindeichung an vielen Stellen zerstört war. Ob die Störche dort im Wald auch brüteten, konnte ich nicht erkennen. Wie krampfte ein bitteres Weh das Herz zusammen! Heiße Tränen rannen mit der Milch in den Eimer: diese schönen, stolzen Vögel lebten gleich uns in der Heimat und hatten doch kein Heimatnest.

Und hier im Rheinland, wo ich jetzt lebe, sehen wir keinen von ihnen. Frau Gertrud Toll.

UNSER BUCH

Paul Rohrbach: Aufgang der Menschheit (Der Gottesgedanke in der Welt). W. Kohlhammer-Verlag Stuttgart, 368 Seiten.

Man sollte es kaum glauben, daß dieses tiefschürfende und in jedem Fall aufrüttelnde Werk aus der Feder eines Mannes kommt, der bereits in seinem neunten Lebensjahrzehnt steht. Dr. Paul Rohrbach, der schon vor dem Ersten Weltkrieg und dann später immer wieder in hochbedeutsamen Werken als Historiker, als politischer Denker in des Wortes bester Bedeutung und als Theologe unser Volk aufrüttelte, gehört offensichtlich zu den Ostdeutschen, die bis ins höchste Alter sich eine wunderbare Klarheit der Gedanken bewahren. Paul Rohrbach hat seinem Vaterland schon vor vielen Jahrzehnten auch in wichtigen Auslandsmissionen gedient. Hier legt er nicht nur einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklungen der Religionen in der Welt vor, hier bemüht er sich auch, allen Christen den Weg vorzuzeichnen, den sie auf Grund des Evangeliums in dieser Welt gehen müssen, wenn nach Zeiten beispielloser Katastrophen und Fehlentwicklungen eine gesicherte Zukunft geschaffen werden soll. Der greise deutsch-baltische Denker, der als junger Wissenschaftler auch noch mit Adolf von Harnack zusammenarbeitete, legt ein persönliches Bekenntnis dazu ab, was morgen und in Zukunft die Persönlichkeit Jesu Christi in der Geschichte der Welt bedeutet. Es liegt hier ein Werk vor, mit dem jeder sich ganz persönlich auseinanderzusetzen hat. Sicher wird man Stellen finden, wo man aus gewissenhafter Selbsterforschung nicht immer die Schlüsse bejahen kann, die Paul Rohrbach zieht. Das ändert nichts daran, daß dieser Mann, dessen hochbedeutsame Bücher wohl Hunderttausende von Deutschen und Ausländern bestens beraten haben, auch hier Fragen an uns stellt, denen wir nicht ausweichen können. Gerade das politische Gegenwartsgeschehen beweist ja hinreichend, daß es gegen eine Welt der Gottlosigkeit und der Verfälschung der Werte nur eine entscheidende und allerdings unüberwindliche Kraft gibt: dem Gebot Christi zur Gottesliebe und zur Nächstenliebe in echter Tat nachzuleben. kp.

Schwanengesang. Roman einer versunkenen Heimat. Von Otfried Graf Finckenstein. 2. Aufl. München 1953, 600 Seiten, Ganzl., DM 11,80.

Die zweite Auflage eines Romans gesondert zu besprechen, ist vor allem dann Anlaß gegeben, wenn entweder insgesamt oder in einzelnen Kapiteln oder Punkten eine Überarbeitung erfolgt ist. Letzteres ist hier der Fall: Es sind gewichtige Veränderungen erfolgt, ein ganzes Kapitel ist — unter starken Kürzungen — umgearbeitet worden.

Die Dichtung vermittelt einen Aufriß der sogenannten „Wilhelminischen Ära" in Deutschland, vor allem in Ostdeutschland. Die Geborgenheit im sicheren Besitz und in den gesellschaftlichen Bindungen und Rangordnungen wird in zahlreichen Einzelbildern ebenso lebendig gemacht, wie andererseits der Dichter selbst ab und an als Kommentator erscheint, um aufzuzeigen, worauf die Unterschiede jener Lebensart zu der heute vom notvollen Erleben des ganzen Volkes bestimmten Lebensauffassung beruhen. Dabei stehen die liebens- und achtenswerten Gestalten — besonders auch unter den Frauen — im Vordergrund, und dort, wo die Sympathie des Lesers nicht erweckt wird, ist doch sein Verständnis angesprochen. Die sich vor und in dem Ersten Weltkriege bemerkbar machenden Gegenwirkungen gegen gefestigte Traditionen erfahren durch die Darstellung selbst ebenso unverkennbare Kritik wie einige Mißstände, welche die zeitgenössische Publizistik zum Ansatzpunkt einer zuweilen geradezu fanatischen, ideologischen Gegnerschaft nahm. Die Werte echten Preußentums erscheinen nur im ferneren Hintergrunde, so als wollte der Verfasser hier nicht aus dem Programm des Titels heraustreten. Dies unter anderem erweckte Widerspruch, der verständlich erscheint.

Wenn auch mancher Pinselstrich mit allzu kräftiger Farbe in dem Gemälde zarter und — kommende Schicksale andeutend — dunkler Tönungen störend wirken mag, so ist doch unverkennbar, daß hier in mancher Hinsicht der Versuch gelungen erscheint, durch die Kunst der Darstellung Widersprüche zu vereinen. Prof. Dr. Kurth

Hans Blüher: Werke und Tage. 460 Seiten, DM 16,80, Paul List Verlag, München 15.

Hans Blüher ist vor allem den Älteren unter uns als maßgebender Mann der deutschen Jugendbewegung und als eigenwilliger Kulturphilosoph und Kritiker der Zeit bekannt. Sein Lebensbericht, den er uns hier vorlegt, ist reich an interessanten Begegnungen und Auseinandersetzungen mit wichtigen Problemen, die Deutschland im letzten halben Jahrhundert bewegten. Die Streitbarkeit und Kompromißlosigkeit, die schon den jungen Blüher kennzeichnete, hat auch den alten Denker nicht verlassen. Dieses Buch ist wahrlich keine leicht eingängige Lektüre und ein glattes Memoirenwerk. Der Autor schenkt sich und uns nichts. Er neigt auch nicht zu beschönigenden und verklärenden Rückschauen aus einer späteren Zeit. Fast jeder Leser wird sich wohl dabei ertappen, daß ihn eine Reihe von Feststellungen hier geradezu vor den Kopf schlagen und daß er mehr als einmal voller Zorn auf diesen bedeutenden und kritischen Geist ist. Blüher hatte das große Glück, zähllosen berühmten Persönlichkeiten und auch kleineren, aber irgendwie doch typischen Geistern zu begegnen. Mehrmals hat er beispielsweise hochinteressante Gespräche mit dem früheren Kaiser geführt, Dichter wie Stefan George, Rainer Maria Rilke, Däubler, Benn und andere werden oft sehr scharf, aber immer doch in sehr interessanter Weise beleuchtet. Die nach unserem Geschmack etwas sehr breit ausgesponnene Darstellung der Hintergründe der deutschen Jugendbewegung hat andererseits doch manches Wesentliche vorzubringen. Im Ganzen also ein Werk, das allen, die später einmal die Wege, die Deutschland in der jüngeren Vergangenheit gegangen ist, beurteilen wollen, manchen wichtigen Fingerzeig geben kann.

Curt Elwenspoek siebzig Jahre

Ein erfolgreicher Schriftsteller und Theater- und Rundfunkmann

Es ist erstaunlich, aber durchaus erklärlich: jeden Abend sitzen unsere Kinder — und nicht nur diese allein — am Rundfunkgerät und warten auf eine so liebe und sonore Stimme, die sie in warmen und herzlichen Worten ermahnt, ihnen „Gut's Nächtle" sagt und sie dann ins Bett schickt.

Am 28. Mai wird nun dieser „Gutenachtliedonkel", Dr. Curt Elwenspoek, Ehrenmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgemeinschaft Schorndorf, siebzig Jahre alt. Aus allen Teilen unseres Vaterlandes werden ihm die Glückwünsche ins Haus flattern, und viele, viele werden auch wieder aus dem Ausland kommen. Auch wir gratulieren unserem Landsmann auf das herzlichste und wünschen ihm und uns und unseren Kindern, daß er noch recht lange die Kraft haben möge, weiter beim Süddeutschen Rundfunk zu schaffen.

Im Jahre 1884 wurde er in Königsberg geboren. Er besuchte dann die Schulen in Osterode, jener schönen ostpreußischen Stadt, in der sein Vater Bürgermeister war, um dann Rechtswissenschaft zu studieren. Doch kaum hatte er seinen Doktor gemacht, da zog es ihn zum Theater. Als jungen Liebhaber sahen wir ihn in Dürnberg a. d. Saale und später an vielen in- und ausländischen Bühnen. Schon 1924 kam er nach Württemberg; er wurde Chefdramaturg der Württembergischen Staatstheater. Seit dieser Zeit ist er auch ununterbrochen Mitarbeiter des Süddeutschen Rundfunks.

Als Schriftsteller konnte er sich schnell einen ausgezeichneten Ruf schaffen, obwohl er anfangs unter dem Pseudonym Christoph Erik Ganter seine Werke veröffentlichte. Seine Romane „Panama", „Dynamit" und viele andere wurden genau so beliebt, wie seine Essays und Rundfunkplaudereien. „Der Gutenachtliedonkel erzählt ...", zwei Bände als Märchen von heute für kleine und große Leute, wurde ein Erfolg, und sein neuestes Werk „Aber die Liebe ...", ein Brevier für zärtliche Herzen, verbindet in der Altersweisheit des Erfahrenen die Galanterie des „Kavaliers" alter Schule mit tiefem Wissen um die Problematik des Daseins und mit heiterer Güte und liebenswürdigem Optimismus.

Seit dreißig Jahren lebt und wirkt nun Dr. Curt Elwenspoek in Württemberg. Und doch hat er seine alte Heimat nie vergessen. Er spricht heute noch — wovon wir uns oft im Rundfunk überzeugen können — genau so gut seine ostpreußische Mundart, wie er fließend „schwäbisch schwätzt".

In Anbetracht seiner Verdienste um die Erhaltung und Verbreitung ostpreußischer Kultur, ostpreußischem Brauchtums und Humors wurde er von der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgemeinschaft Schorndorf, am 21. Mai 1950 zum Ehrenmitglied ernannt. Eine besondere Freude für die Ostpreußen in Schorndorf war es, als Dr. Curt Elwenspoek am 2. Mai des vergangenen Jahres zu ihren Kindern kam, um ihnen einen schönen Nachmittag zu bereiten, und am Abend — anläßlich eines Heimatabends — zu seinen Landsleuten zu sprechen und mit ihnen einige frohe, heimatliche Stunden zu verleben.

Nun ist der „Gutenachtliedonkel" siebzig Jahre alt, und unzählige Glückwünsche werden ihn an diesem Tage mit einer Abordnung aufsuchen, um ihrem verdienten Ehrenmitglied die Glückwünsche seiner Landsleute und ein Geburtstagsgeschenk zu überreichen.

Heinz Kubelke.

Pechvogels Vatertag

Ich bin eben ein Pechvogel — ein ausgesprochener Pechvogel!

Verknax ich mir nicht ausgerechnet am Abend vor dem Vatertag-Ausflug den Fuß, dazu noch beim Treppe-Herauffallen, und da sagt man immer, das bringe Glück! Nun mußte ich die Vatertour absagen. Betonung liegt auf Tour. Vater bin ich sowieso noch nicht. Aber jetzt würde ich es so gern werden wollen ... gerade jetzt! Aber ein Unglück kommt eben nie allein!

Da saß ich, kühlte meinen Fuß, hinkte herum in meiner Einzimmer-Junggesellen-Luxuswohnung, wankte in meine Liliputküche, um mir einen starken Kaffee zu brühen, da klingelt im Zimmer das Telefon. Sicher sind das die anderen von der Vatertour, die mich schadenfroh nach meinem Befinden fragen wollen. Ob ich überhaupt rangehe? Es läutet ... läutet ... bis ich wutentbrannt zum Telefon hinke und hineinbrumme: „Ja, zum Teufel, was denn?!" Da tönt eine warme Mädchenstimme, die unverkennbar einer unbekannten Landsmännin angehören muß, aus dem Apparat: „Schatzchen, mein Trautsterchen, da bist je all. Bist aber früh zurück von Deinem Vatertag."

„Ja, aber bitte ..."

„Ach was, nuscht bitte, ich weiß all, Du willst mer sagen, ich hätt' Dir den Vatertag ganz versprochen, aber wenn Du nu all zu Haus bist, denn kannst auch all lieber noch e bißche zu mir kommen. Nei ... nei ... nei ... red nich so viel, trink e Pfefferminz-Likörche, damit Du nich so e große Fahn' hast und dann komm schnell. Ich hab doch so e dollen Lecker auf ein Gutnachtkuß'chen von Dir!"

„Ja ja ... gern ... aber das geht leider nicht!"

„Das jeht nich? Na zu was nich? Wirst doch wohl nich so torkeln, daß Du das Stückche bis zu mir nich schaffst?"

„Das ist es ja eben ... das Gehen ..."

„Ach, Du Krät, wart, Du willst Dich drücken. Aber das gelingt Dir nicht, mein Gutnachtkuß'chen muß ich kriegen. Denn komm ich eben zu Dir."

Ja ja gern ... ich wohne ..."

„Na, Menschenskind, Du mußt doch besoffner sein, als ich erst dacht'. Ich werd' je wohl noch wissen, wo ich Dich find', nich? Na denn ... ich komm jleich!"

„Aaaaber ..." Klick! Da hat sie abgehängt. Hätt' ich ihr doch nur noch meine Adresse sagen können. Nun ist sie zu dem andern gegangen, dem Richtigen.

Pechvogels Vatertag! —

Edith Schroeder.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



30. Mai: Kreis Schloßberg in Winsen, Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Harburg.
30. Mai: Kreis Rastenburg in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht.

Monat Juni

6. Juni: Kreis Bartenstein in Rendsburg, Bahnhofshotel.
6. Juni: Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau und Labiau in Stuttgart-Untertürkheim, „Sängerhalle", ab 9 Uhr.
7. Juni: Tilsit-Stadt in Bremen, Gaststätte Osterdeich, Osterdeich 200.
13. Juni: Kreis Insterburg Stadt und Land in Hamburg, Elbschlucht.
13. Juni: Kreis Neidenburg in Hannover, Limmerbrunnen.
13. Juni: Kreis Osterode in Frankfurt (Main), Ratskeller.
20. Juni: Kreis Mohrungen in Bremen, Caféhaus „Ellmers-Schorf".
20. Juni: Kreis Osterode in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
20. Juni: Kreis Neidenburg in Berlin-Dahlem, Restaurant Schilling, Königin-Luise-Straße 40.
20. Juni: Kreis Johannisburg in Flensburg-Scheersberg, Übernahme der Patenschaft.
20. Juni: Kreis Rößel in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
20. Juni: Kreis Allenstein-Land in Hannover, Kolpinghof, Escherstraße 12.
20. Juni: Kreis Pr.-Eylau in Neumünster, Tonhallen-Betriebe.
20. Juni: Kreis Insterburg in Recklinghausen.
27. Juni: Kreis Angerapp in Bochum-Gerthe, Gaststätte Lothringen.
27. Juni: Haupttreffen des Kreises Tilsit-Ragnit in Preetz.

Monat Juli

4. Juli: Kreis Goldap in Hannover, Stadthallengaststätte.
4. Juli: Kreis Pr.-Holland in Hannover.
4. Juli: Kreis Bartenstein in Hannover-Limmerbrunnen.
4. Juli: Kreis Lötzen in Bochum, Parkhaus.
4. Juli: Kreis Angerapp in Hannover.
4. Juli: Kreis Gerdauen in Hannover, Limmerbrunnen.
4. Juli: Kreis Fischhausen und Königsberg-Land in Hannover.
4. Juli: Kreis Ortelsburg in Hannover (?).
4. Juli: Kreis Mohrungen in Hannover.
4. Juli: Kreis Rößel in Hannover.
10./11. Juli: Kreis Heiligenbeil in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
11. Juli: Kreis Angerapp in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
18. Juli: Kreis Osterode in Herne, Kolpinghaus.
18. Juli: Kreis Goldap in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
18. Juli: Landestreffen in Münster.
18. Juli: Hauptkreistreffen Bartenstein in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
24./25. Juli: 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen.
25. Juli: Kreis Labiau (Ort noch unbekannt).

Monat August

31. 7./1. August: Kreis Neidenburg in Bochum, Gaststätte Parkhaus, Haupttreffen.
1. August: Kreis Pr.-Holland in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
1. August: Kreis Osterode in Hannover-Limmerbrunnen.
1./2. August: Kreis Tilsit-Stadt in Kiel, Ostseehalle, Patenschaftsübernahme.

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Tilsit-Ragnit

Wie bereits bekanntgegeben, findet das diesjährige Jahreshaupttreffen am Sonntag, dem 27. Juni, in Preetz, Kreis Plön, statt. Wir treffen uns um 11 Uhr im Hotel „Stadt Kiel", das in der Nähe des Bahnhofes liegt, somit bequem zu erreichen ist und auch bei schlechtem Wetter geräumige Unterkunft bietet. Der offizielle Teil der Veranstaltung wird möglichst kurz gehalten sein, um allen Landsleuten genügend Zeit zum Wiedersehen mit Bekannten und Nachbarn zu geben. Außerdem stehen der Kreisvertreter und der Geschäftsführer im Laufe des Nachmittags für Rücksprachen in persönlichen Angelegenheiten zur Verfügung.

Um verbilligte Reisemöglichkeiten zu erlangen, wird empfohlen, über die örtlichen Gruppen Gesellschaftsfahrten mit Omnibus oder Bahn (ab zwölf Erwachsene) durchzuführen. Auch auf Sonntagsrückfahrkarten wird hingewiesen.

Alle Landsleute aus dem Bezirk Stade, die zu unserm Treffen kommen wollen, werden gebeten, sich spätestens bis zum 8. Juni bei Landsmann Fritz Schneider in Horneburg (Niederelbe), Wilhelmstr. 2, anzumelden. Bei genügender Beteiligung fährt ab Stade, 8 Uhr, von der Luthereiche am Bahnübergang aus ein Bus über Hamburg nach Preetz. Der Fahrpreis richtet sich nach der Beteiligung. Die Fahrt würde aber auf jeden Fall billiger und bequemer sein als mit der Bahn.

Um unsere Verbundenheit mit unserm Patenkreis auch in diesem Jahr besonders zum Ausdruck zu bringen, bitte ich um zahlreiche Beteiligung. Ich wünsche allen Landsleuten ein gesundes Pfingstfest und hoffe auf zahlreiches Erscheinen am 27. Juni im schönen Preetz, der Patenstadt von Ragnit.

Dr. Reimer, Kreisvertreter

Insterburg

Unser Landsmann, der Direktor der Insterburger Stadtwerke, Oberbaurat Walter Holz, der seit 1945 in Frankreich als „Kriegsverbrecher" festgehalten wurde, ist am 10. Mai „bedingt" entlassen worden. Wir begrüßen unseren Landsmann Holz von Herzen und wünschen ihm eine glückliche Heimkehr zu seiner Familie. Wir hoffen, ihn am 13. Juni beim Treffen in Hamburg wiederzusehen. Dr. Wander.

Johannisburg

Patenschaftsübernahme am 20. Juni im Kreise Flensburg auf dem Scheersberg. Programm: bis 9 Uhr Eintreffen der Teilnehmer auf der Scheersberg; 9.30 bis 10.15 Uhr Feldgottesdienst auf dem Scheersbergplatz oder bei schlechter Witterung im Zelt; 10.30 Uhr Sammeln zur Feierstunde auf dem hinteren Platz des Scheersbergs; 11 bis 12.15 Uhr Feierstunde: 1. Jubelouvertüre, 2. Prolog, 3. Lieder des Nordangler Sängerbundes („Angelnlied", „Heimat"), 4. Begrüßung durch den Landrat des Patenschaftskreises Flensburg-Land, Dr. Schlegelberger, 5. Lieder des Ostpreußen-Chors („Ostpreußenlied", „Masurisches Volkslied"), 6. Grußworte vom Kreise Johannisburg durch Landrat Ziemer, Kiel, 7. Prologe der Schleswig-Holsteiner und der Johannisburger, 8. feierliche Übergabe der Patenschaftsurkunde mit Ansprachen des Kreispräsidenten des Landkreises Flensburg, Peter Jensen, Ausacker, und des Kreisvertreters der Johannisburger, Landsmann Kautz, 9. Deutschlandlied; 13 bis 14 Uhr Mittagessen im Wallroth-Haus, Gasthaus Scheersberg, Schankzelt, Gasthaus Ingermann, Quern; 14,30 bis 15,30 Uhr Veranstaltung auf der Freilichtbühne, Deutsche Jugend des Ostens: Volkstänze, Volkslieder; Jugend des Kreises Flensburg: Laienspiel, Volkslieder; 15,30 Uhr Treffen der einzelnen Johannisburger Gruppen zum gemeinschaftlichen Zusammensein.

Liebe Landsleute! Ein reichhaltiges, feierliches Programm wird geboten, das sicherlich sehr viele Johannisburger nach dem Scheersberg bringen wird. Auf verbilligte Fahrten wird hingewiesen, ich empfehle besonders die Benutzung von Omnibussen, um unabhängig zu sein. Die Meldestellen sind in der Folge 21 (Ausgabe vom 22. Mai) des Ostpreußenblattes bekanntgegeben. Für Landsleute, die mit der Bahn kommen, stehen am Bahnhof unentgeltlich Omnibusse zur Verfügung. Der Arbeitsausschuß, Landsmann Justiz-Oberinsp. Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23, bittet um namentliche Mitteilung der Teilnehmer auf Sammellisten bzw. auch Einzelmeldungen möglichst bis 1. Juni. Die Angabe der Teilnehmer ist für den Arbeitsausschuß in Hinsicht auf Essen, Unterkunft, Transport zum Scheersberg usw. von großer Wichtigkeit.

Dieses Haupttreffen des Kreises soll nach Möglichkeit alle Johannisburger vereinigen. Aus diesem Grunde haben auch die Aryser auf ein Sonderzusammenkommen verzichtet, um allen die Möglichkeit der Teilnahme in Flensburg und an den andern Treffen zu geben und somit ein geschlossenes Ganzes der Kreisgemeinschaft Johannisburg zum Ausdruck zu bringen. Landsmann Heling, der seinerzeit mit Pfarrer Woytewitz zusammen als erster die Aryser sammelte, als noch keiner daran dachte und ein Zusammenschluß von den Feindmächten verboten war, schreibt: „Liebe Aryser Freunde! Gerne möchte ich Sie alle auf diesem Wege in alter Heimattreue grüßen. Seit unserem letzten Aryser Treffen sind nun bald zwei Jahre vergangen. Mancher von Euch sehnt sich nach ein paar Stunden Zusammenseins mit alten Bekannten. Doch auch dieses Jahr müssen wir von unserer Tradition abweichen. Von jeher wünschte die Kreisvertretung, daß alle privaten Treffen in die der Kreistreffen eingegliedert werden. Aus vielen Gründen ist dieses auch richtig. In diesem Jahre möchten wir unser Aryser Treffen auf den 5. September, mit dem Kreistreffen des Kreises Johannisburg in Hamburg, Elbschlucht, vereinigt legen. Alles andere kann ja dort besprochen werden. Alfred Heling, Hamburg." — Ich freue mich über das Verständnis. Am 5. September wird bei den Treffen in Hamburg nach dem offiziellen Teil dafür gesorgt werden, daß die Aryser in den oberen Räumen der Elbschlucht Gelegenheit zum Zusammensein haben werden.

Die Ansichtskarten des Kreises haben auf dem Düsseldorfer Treffen großen Anklang gefunden. Bestellungen an Landsm. Amling, Bad Schwartau, Bahnhofstr. 11, oder an mich gegen Voreinsendung von 20 Pf je Stück und Rückporto.

Gesucht werden: Zudnochowski, Margarete, geb. 1922; Gudat, Helene, geb. Bogun, geb. 1920; Frau Emma (Name entfallen), geb. Saik, etwa 38 Jahre alt; alle Sadunen. — Wer weiß etwas über das Schicksal von Erich v. Malottky, Seegutten, letzte Anschrift Gefr. v. M., Grafenwöhr.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen, Hannover

Allenstein-Land

Zu der Bekanntmachung über unser Jahreshaupttreffen am 20. Juni in Hannover — in Folge 21 — nun noch folgendes: Unser Versammlungslokal, der „Kolpingshof", ist ab neun Uhr geöffnet. Den katholischen Gottesdienst leitet in der St.-Clemens-Kirche unser Kreisausschußmitglied Pfarrer Franz Langwald, Dannenberg (Elbe), früher Wartenburg, St.-Georgs-Heim. Hierbei soll die erste heimatliche Singmesse gesungen werden.

Alle Heimatkameraden werden nochmals gebeten, dieses Treffen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unser Ostpreußenblatt noch nicht lesen, bekanntzumachen und selbst zu erscheinen. Auch an unsere Jugend ergeht die Bitte um rege Teilnahme, denn nach erledigter Tagesordnung folgt ja der gemütliche Teil. Bei Anreise mit der Bahn wird auf die Preisverbilligung bei Sonntagsrückfahrkarten um 33 Prozent und für Gemeinschaftsfahrten um 50 Prozent hingewiesen. Auch durch Autobusse kann die Fahrt erheblich verbilligt werden, wenn ein rühriger Landsmann die Organisation übernimmt.

Gesucht werden:

Bernhard und Josef Kolanowski aus Lengainen, am Bahnhof; Viktor Kolanowski und Ludwig Falk aus Diwitten; Paul Biernath und Fräulein Luzia Zenteck aus Bertung; Bruno Krebs aus Lykusen, war auf dem Villengrundstück von A. Holland tätig; Rosa Rittel aus Neu-Vierzighuben; Hebammenschwester Gertrud Gulowski, geb. 6. 2. 1914 in Neu-Kockendorf, aus Klaukendorf. Nochmals bittet Walter Bartnick aus Gut Piestkeim, jetzt Neuhaus 16 a. Regen, Oberpfalz, um eine Nachricht über seine Angehörigen, Familie Josef Bartnick, ebenfalls Gut Piestkeim.

Alle Meldungen an die Heimatkartei Kreis Allenstein-Land, z. H. von Bruno Krämer, Celle, Hann., Sägemühlenstraße 28.

Neidenburg

Der Heimatbrief des Sommers 1954 Nr. 18 ist allen in der Kartei erfaßten Landsleuten inzwischen zugesandt worden. Sollte durch ein Versehen beim Versand oder wegen nicht Notierung in der Kartei einzelnen Landsleuten der Heimatbrief nicht zugegangen sein, so bitte ich um Mitteilung unter Angabe der genauen Anschrift. Die kostenlose Zusendung würde dann sofort erfolgen. Im übrigen sichert nur die richtige Anschrift in der Heimatkreis-Kartei den ständigen Bezug des Heimatbriefes. Darum Landsleute, tragt Euch nicht nur in der Heimatkartei ein, sondern haltet die Kartei ständig auf dem Laufenden; jeden Wohnungswechsel, jede Familienänderung bitte ich zu melden, damit das Karteiblatt entsprechend berichtigt werden kann. Dadurch helft Ihr nicht nur Arbeit, sondern auch Geld zu sparen und vermeidet ärgerliche Vorfälle!

Wagner, Bürgermeister z. Wv., Kreisvertreter.

Osterode

Ehrenmal für die Toten des Heimatkreises!

Mit Hilfe unseres Patenkreises und Stadt Osterode/H. wird dem Gedenken unserer Toten ein Ehrenmal in der Patenstadt gelegentlich eines Soldatentreffens ostdeutscher Einheiten am 5. September errichtet. Aus diesem Anlaß findet ein Großtreffen unseres Heimatkreises daselbst statt. Deshalb wird für 1954 von weiteren Kreistreffen im niedersächsischen Raum, einschließlich der Stadt Hannover, abgesehen. Bekanntgabe von Einzelheiten für den 5. September erfolgen zu gegebener Zeit im Ostpreußenblatt.

Der Zeitplan für unser Kreistreffen in Frankfurt/M. am 13. Juni im Lokal „Ratskeller", am „Römer", ist folgender: 10 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde. Nach der Mittagspause Lichtbildervortrag aus dem Heimatkreis, anschließend gemütliches Beisammensein. Um Weiterverbreitung wird gebeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
(23) Wanfried/Werra

Kassel - Hort der Erinnerung an die Heimat

Die alten Bande mit Stallupönen wurden neu geknüpft

Aus allen Teilen Deutschlands, auch aus der sowjetisch besetzten Zone, waren die Stallupöner und Eydtkuhner nach Kassel gekommen, um an der feierlichen Erneuerung der Patenschaft durch die Stadt Kassel am 15. und 16. Mai teilzunehmen. Die Fahnen der Heimat und der Stadt Kassel grüßten die ostpreußischen Gäste am Bahnhof, am Rathaus und in der Stadthalle.

In einer Feierstunde, an der neben Vertretern der Stadt Kassel und der Landsmannschaft auch der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber, teilnahmen, überreichte der Kasseler Oberbürgermeister Seidel im Sitzungssaal des Rathauses den Patenbrief, während der Kreisvertreter von Ebenrode (Stallupönen), Rudolf de la Chaux, als Dank und Gegengabe die Fahnen der Patenstädte Stallupönen und Eydtkuhnen und die Preußenfahne mit der Elchschaufel sowie eine Anzahl schöner Heimataufnahmen der Stadt Kassel zu treuer Obhut übergab.

Nach einem Vorspiel durch das Spohr-Quartett unterstrich Oberbürgermeister Seidel die symbolische Bedeutung, die dieser Erneuerung der Patenschaft für Stallupönen, die nunmehr auch auf den ganzen Kreis und die Stadt Eydtkuhnen ausgedehnt wird, innewohnt. Kassel sei sich der Verpflichtung gegenüber den Vertriebenen aus dem Kreise Stallupönen bewußt, die nun in der im Herzen Deutschlands gelegenen Stadt Kassel eine Stätte finden sollen, an der sie bis zur Rückkehr in die Heimat immer zusammentreffen können.

Als eine „feierliche und freudige Stunde" bezeichnete der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber, den Festakt im Kasseler Rathaus. Der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Studienrat Konrad Opitz und der Landesobmann für Vertriebenen-Seelsorge, Pfarrer Lic. Grzegorzewski sprachen herzliche Grußworte.

Mit einer Totenehrung wurde nach dem Heimatgottesdienst in der Notkirche des Diakonissenkrankenhauses am Sonntag das Heimattreffen im Festsaal der Stadthalle eingeleitet. Kreisvertreter de la Chaux gedachte bei seiner Begrüßungsansprache besonders der 80 000 Deutschen, die noch in der Heimat unter trostlosen Bedingungen leben müssen. Anschließend erinnerte er daran, daß die Stadt Kassel schon einmal, im Jahre 1915, wenn auch unter ganz anderen Voraussetzungen, die Patenschaft für die Stadt Stallupönen übernommen habe. Großzügigste materielle Hilfe wurde damals den Stallupönern durch Kassel zuteil. Zur Erinnerung an diese Hilfe wurde damals die Polnische Straße in Stallupönen in „Kasseler Straße" umbenannt. Im Namen aller Landsleute sprach er der Stadt Kassel für die damalige und ebenso für die gegenwärtige Hilfe seinen Dank aus.

Oberbürgermeister Seidel versicherte anschließend, daß die Stadt Kassel den Stallupönern nach Kräften beistehen wolle. Wenn auch die Patenstadt viel verloren habe, ihre alte Gastfreundschaft sei erhalten geblieben.

Immer wieder von Beifall unterbrochen wurde die Rede von Dr. Schreiber, in der er betonte, daß der Glaube an die Zukunft nicht von den Wunsch auf eine schnelle, gewaltsame Lösung genährt werde, sondern von dem unteilbaren Recht aller Völker. Zu den Beschlüssen von Teheran und Potsdam äußerte er: „Noch nie ist eine politische Konzeption einer Siegergruppe so zusammengebrochen wie nach diesem Kriege. Man wird einmal den Kopf schütteln darüber, wie großzügig diese Zeit mit der Verleihung des Titels ‚Staatsmann' umgegangen ist." Das Schlußbekenntnis „Wille zur Einigkeit, Ehrfurcht vor dem Recht, Liebe zur Freiheit", leitete zu dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes über.

Am Nachmittag feierten die Stallupöner und Eydtkuhner bei Musik und Tanz frohe Stunden des Wiedersehens. Wie sehr alle Anwesenden an diesem Ehrentag für ihren Kreis und ihre Stadt beteiligt waren, ersieht man aus dem hier folgenden Bericht von Studienrat a. D. Kurt Stahr:

„Es soll hier nicht auf den äußeren Verlauf der Feiern eingegangen werden; viel wertvoller als der äußere Verlauf einer Feier ist das, was sie uns innerlich bringt und was sich im stillen von Mensch zu Mensch offenbart. Nicht nur unser Kreisvertreter Rudolf de la Chaux, dem wir von ganzem Herzen für die unendliche Arbeit danken, die er seit Jahren und auch jetzt wieder für uns geleistet hat, sondern jeder einzelne Teilnehmer war überrascht über die große Zahl der aus allen Teilen Deutschlands herbeigeeilten Landsleute. Beim Begrüßungsabend im Ratskeller reichte der Raum bei weitem nicht aus, und auch in der Stadthalle fanden nicht alle einen Sitzplatz. Aber man löste sich ab, und die Herzlichkeit, mit der jeder dem andern half und zur Seite stand, entsprach noch genau der gleichen gastlichen Aufgeschlossenheit, wie wir sie von der Heimat her als selbstverständlich gewohnt sind. Und wer war alles da, und wie waren sie gekommen!

Da war der Landsmann, der sich allmählich einen kleinen Zigarrenladen in Lensahn in Holstein aufgebaut hatte: mit der Nuckelpinne war er bei Tagesanbruch losgefahren und hatte die rund fünfhundert Kilometer Fahrt auf ausgeleierten Wagenfedern nicht gescheut, um ein paar Stunden mitmachen zu können. Per Anhalter mit mehrmaligem Umsteigen kam eine Ostpreußenfrau aus dem Schwarzwald. Einem ehemaligen Kaufmann, der in der Mittelzone lebt, hatten die Vopos an der Grenze jeden Heller Bargeld abgenommen; eine schnelle Sammlung unter den Anwesenden ermöglichte ihm den Aufenthalt ohne Sorgen. Besser hatten es der Bauingenieur aus Rheinhausen-Emmerich und der Kaufmann aus Nürnberg, die sich mit ostpreußischer Zähigkeit bereits eine festere Basis unter den Füßen geschaffen hatten. Aus Berlin war der dortige Obmann der Ostpreußen, ein Kind unseres Kreises, mit Flugzeug herangeeilt. Staatssekretär Schreiber konnte nach vierzig Jahren seinen alten Kriegskameraden Adolf Becker aus dem Ersten Weltkriege begrüßen. Beide hatten im Infanterie-Regiment 43 an den Kämpfen in den Karpathen teilgenommen. Überall versank gar bald der äußere Anlaß des großen Treffens unter der inneren Freude des Wiedersehens und des Berichtens über Schicksal und Verbleib der unendlich vielen gegenseitigen Bekannten.

Besonders herzlich gestaltete sich vielfach das Wiedersehen zwischen Lehrern und Schülern aller Schularten und Gattungen. Da sei mir persönlich gestattet zu erwähnen, daß ich tief ergriffen wurde von der rührenden Anhänglichkeit der mindestens dreißig bis vierzig Männer und Frauen, die ich vor langen Jahren als Jungen und Mädel einmal am Stallupöner Realgymnasium unterrichtet hatte. Man fühlte einmal, daß man nicht vergeblich gewirkt hat.

Von der gegenseitigen Hilfsbereitschaft sei noch erwähnt, daß viele, die erst spät kamen und kein Quartier mehr fanden, von Freunden und Bekannten in die eigenen, oft recht engen Unterkünfte mit genommen wurden. Und beim Auseinandergehen hieß es immer: im nächsten Jahr kommen wir wieder, da soll es noch schöner werden."

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot:

1. Der Landwirt Samuel Bartsch, geb. am 17. 4. 1897,
2. die Ehefrau Berta Bartsch, geb. Kakuschke, geb. am 22. 5. 1894 in Nakel, Provinz Posen,
3. der Jungbauer Artur Bartsch, geb. am 16. 5. 1922 in Hedwigshorst, Provinz Posen,

sämtliche zuletzt wohnhaft in Norgehnen, Kr. Königsberg/Ostpr., vermißt seit Januar 1945, sollen für tot erklärt werden.
Antragsteller ist der Maurer Erwin Bartsch, wohnhaft in Offenbach a. Main, Bieberer Straße 85.

Die Verschollenen werden aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.
Alle, die Auskunft über ihr Schicksal geben können, werden hiermit aufgefordert, Anzeige zu erstatten. Meldungen und Anzeigen haben bis zum 10. 7. 1954 beim Amtsgericht in Offenbach a. Main zu erfolgen.

6. Mai 1954. Amtsgericht Offenbach a. M., Abteilung 4
— 4 II 244/45/46/54 —

Amtsgericht Lahr. Todeserklärung.

UR II 36/53. — 11. 5. 1954. Der am 31. 3. 1900 in Mogelnitz, Kreis Cholm geborene Landwirt Emil Tonn, wohnhaft gewesen in Kirpehnen, Kreis Samland, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt. Keine Kosten.

Beschluß.

Der Landwirt Karl Lomoth (Obergefreiter), geboren am 12. 4. 1920 zu Buchenhagen, Kreis Sensburg (Ostpreußen), zuletzt wohnhaft gewesen ebenda, wird für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.
Amtsgericht Hildesheim. 7. 5. 1954. — 14 II 235/53. —

Todeserklärung. — U II 7/54: Kruska, Franz, Landwirt in Kosmeden, Kreis Goldap/Ostpr., da geb. 26. 3. 1885, seit 25. 3. 1945 verschollen. Den 11. Mai 1954. Amtsgericht Schopfheim.

Suchanzeigen

Gefr. Dohrn, Adolf, FPNr. 35 789 b, letzter Einsatz (Brückenbaukmd.) Rosengart bei Mehlsack am 25. 2.



1945. Erbitte Angaben über den Verbleib desselben oder Todestag. Nachricht erb. u. Nr. 43 493 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche Kameraden der ehem. **Kroatischen Ausbildungsbrigade** in Stockerau b. Wien, Senniger Lager, die den Bombenangriff am 27. Jan. 1945 überstanden haben. (Obfw. im II. Bat.) Nachr. erb. Fritz Potschien, Celle, Han., Borchmannstr. 19, früher Königsberg Pr.

Suche Angehörige des **7. Pol.-Rev. Königsberg,** Holländerbaumstr., betr. Auskunft. Nachricht erb. Willy Balszuweit, (23) Laer, Kr. Osnabrück.

Kameraden der FPNr. 28 680 B, Januar 1945 in Dänemark, Vieborg. Wo kam Obgefr. **Faeth, Ewald,** aus Moritzfelde, Ostpr., zum Einsatz? Unkosten werden erstattet. Frau Auguste Faeth, geb. Schiefke, Melgershausen ü. Melsungen, Bez. Kassel.

Automechanikermeister **Gergull, Walter,** Treuburg, Poststraße 4. Nachr. erb. für Wilh. Sonnenberg Fritz Sonnenberg, Hambg.-Fu., Hummelsbütteler Kirchenweg 8.

Wer kann mir Auskunft geben üb. das Schicksal des Buchdruckereibes. **Grisard, Otto,** Labiau? Nachricht erb. Margarete Dziobaka, Berlin-Zehlendorf, Kilstetter Straße 23a I.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, **Kiewitt, Heinrich,** Königsberg Pr., Schönstr. 31, geb. 12. 8. 92, Königsberg Pr., Oberst im Art.-Regt. 344, vermißt am 22. 4. 45 b. Kausche, N/Lausitz; u. Uffz. **Sanden, Friedrich,** geb. 5. 8. 1903, Dt.-Eylau, zuletzt Stab II/Art.-Regt. 191, oder Angehörige? Nachr. erb. Frau Berta Kiewitt, Berlin-Grunewald, Königsallee 64, DRK-Kinderheim.

Suche Vertreter **Malezki, Bernh.,** Heilsberg, Ostpr., Heimstättenweg (Hühnerfarm) u. seine Brüder **Bruno** und **Paul** (Friseure). Bischofstein, Ostpr. Nachr. erb. A. Pokolm, (21a) Telgte, Westf., Warendorfer Weg 28, Kr. Münster

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben über das Schicksal meiner beiden Söhne **Matischent, Horst,** geb. 3. 3. 1927, u. **Alfred,** geb. 29. 9. 1929, beide in Steffensfelde, Kr. Gumbinnen? Als Zivilisten am 2. Febr. 1945 von Schioreinen, Kreis Osterode, verschleppt. Nachr. erb. Frau Martha Matischent, Stappelfeld b. Hamburg-Rahlstedt.

Gesucht wird Schmiedemeister **Saurin, Karl,** geb. 21. 12. 1891, u. seine Ehefrau **Anna Saurin,** geb. Lobschus, geb. 2. 9. 1890 in Cullmen-Jennen, Kr. Tilsit, letzter Wohnort Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit. Wer weiß über ihren Aufenthalt? Nachricht erb. Fr. Ida Bartenwerfer, geb. Jurkat, Buxtehude, Holzweg 5, b. Hamburg, früh. Argenfurt, Post Argenbrück, Kreis Tilsit.

Schlingelhoff, Alfred, geb. 1. 2. 23 in Groß-Birkenfelde, vermißt seit 9. 5. 44 bei Sewastopol, wird gesucht von seiner Mutter Käthe Schlingelhoff, Bühren, Kreis Hann.-Münden.

Suche Fräulein **Tulner,** 1. Sekretärin der Kreditabteilung, Kreissparkasse Samland, Königsberg Pr. Nachr. erb. August Demmer, Augsburg, Gögginger Str. 68 I.

Wir melden uns

Seit dem 4. Mai 1954 wohnen wir in (14b) Gönningen, Württembg., Kreis Reutlingen. Frau Charlotte Joseph.

Labiau

I. Kreistreffen in Stuttgart

Am ersten Pfingstfeiertag, 6. Juni, findet in der Sängerhalle in Stuttgart-Untertürkheim ein Heimatkreistreffen für den Kreis Labiau gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau statt. Wir laden alle im süddeutschen Raum lebenden Landsleute hierzu herzlich ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen: Ab 9 Uhr Lokaleröffnung. Der Vormittag soll den Landsleuten zu gegenseitiger Begrüßung vorbehalten bleiben.

Ab 13.30 Uhr Heimatgedenkfeier: Eröffnung und Totenehrung durch Kreisvertreter Teichert, Königsberg — Begrüßungsansprachen des Landesvorsitzenden Dr. Portzehl sowie des Vorsitzenden der Kreisgruppe Stuttgart, Krzywinske. Gemeinsamer Gesang: „Wir beten in Nöten zu Gott, dem Erretter". Es spricht über „Die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Ostpreußens" Kreisvertreter Gernhöfer Labiau. Gemeinsamer Gesang: „Land der dunklen Wälder". Zur Frage „Dürfen wir noch auf eine Rückkehr hoffen?" nimmt Kreisvertreter v. Elern, Pr.-Eylau, Stellung. Gemeinsamer Gesang: „Nach der Heimat möcht ich wieder". Über „Die Lage des ostvertriebenen Bauerntums" berichtet Kreisvertreter Lukas, Fischhausen. Gemeinsamer Gesang des Deutschlandliedes.

Danach geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Also auf ein Wiedersehen in Stuttgart am ersten Pfingstfeiertag!

II. Hauptkreistreffen am 25. Juli

Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, 25. Juli, in Hamburg im Restaurant „Elbschlucht" statt. Wir bitten alle Kreisangehörigen, sich jetzt schon diesen Tag freizuhalten. Der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber, wird in der Feierstunde zu uns sprechen. Ein genaues Programm wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

III. Tagung der Kreisvertretung

Der Kreis Land Hadeln hat die Kreisvertretung des Patenkreises Labiau zu einem Besuch in den Kreis Land Hadeln für Freitag, 23., und Sonnabend, 24. Juli, eingeladen. Der erste Tag soll uns zu einer Arbeitstagung vereinen. Landrat von der Wense hat sich bereit erklärt, über den Kreis Land Hadeln zu sprechen und am Abend eine Führung durch das herrliche Waldgebiet des Dobrock, das in seinem Eigentum steht, zu übernehmen.

Der zweite Tag soll uns in einer Rundfahrt die Schönheiten des Kreises Land Hadeln bis zur Nordseeküste zeigen. Am Abend des zweiten Tages soll eine Kundgebung stattfinden, auf der ebenfalls Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber zu uns sprechen wird.

Wir bitten die Angehörigen der Kreisvertretung, sich schon jetzt diese Tage freizuhalten. Nähere Einzelheiten werden den Angehörigen der Kreisvertretung in Kürze mitgeteilt.

Mit Heimatgruß

W. Gernhöfer, Kreisvertreter

Fischhausen / Königsberg/Land / Labiau Pr.-Eylau

Wie bereits bekanntgegeben wurde, veranstalten die Samländer und Natanger in Stuttgart/Untertürkheim am Sonntag, 6. Juni, in dem Lokal „Sängerhalle" ein gemeinsames Kreistreffen für alle Landsleute, die im süddeutschen Raum wohnen. Das Lokal „Sängerhalle" ist mit der Schnellbahn vom Hauptbahnhof Stuttgart in etwa zehn Minuten zu erreichen. Es wird ab 9 Uhr geöffnet sein.

Wir bitten alle unsere Ortsbeauftragten, die im süddeutschen Raum wohnen, um zehn Uhr zu einer Arbeitsbesprechung zu erscheinen. Weiter bitten wir um persönliche Meldung bei der Geschäftsstelle, die im Lokal gemeinsam betrieben und sichtbar gekennzeichnet sein wird. Der Vormittag soll der allgemeinen Aussprache und Begrüßung der Landsleute dienen. Um 10.30 Uhr wollen wir in einer Feierstunde der fernen Heimat gedenken. Der Nachmittag soll der Unterhaltung und dem Tanz dienen. Wir bitten um rege Teilnahme und Werbung für diese Veranstaltung.

Für die vier Heimatkreise: Hermann Sommer.

Das Treffen der Memelländer in Hamburg

Das Heimattreffen der Memelländer in Hamburg am 23. Mai erfolgte aus einem besonderen Anlaß. Die Memelländer wollten die breite Öffentlichkeit daran erinnern, daß das ehemalige Memelgebiet vor fünfzehn Jahren in das Mutterland zurückgegliedert wurde. Überschattet wurde dieser Tag durch den plötzlichen Heimgang eines der getreuesten Mitglieder der memelländischen Gemeinschaft. Polizeirat Richard Steinwender, der als Vertreter der Patenstadt Mannheim nach Hamburg gekommen war, wurde hier in der Wohnung seines Bruders durch den Tod abberufen. Diese Trauerkunde erfuhren seine Landsleute zuerst in der Nienstedter Kirche beim Gottesdienst, den Generalsuperintendent Obereigner hielt. Er würdigte — wie auch später beim Festakt Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer — die Verdienste dieses lauteren und pflichtgetreuen Mannes.

In der Brauerei Elbschloß fanden sich etwa dreitausend Memelländer ein. Darunter viele jetzige Insassen der Auffanglager für Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone bei Hamburg, Lübeck und Kiel, die nun zum erstenmal an einem Heimattreffen teilnehmen konnten. Sie wurden wie die anwesenden Landsleute aus der Mittelzone und die Spätheimkehrer durch den Ersten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Richard Meyer, besonders herzlich begrüßt.

Stehend bekundeten die Teilnehmer im Festakt das Gelöbnis, alles einzusetzen, damit die deutsche Einheit und Freiheit Wirklichkeit werde. Über den Zusammenhalt der Landsleute in Berlin und die Verbindung mit den Memelländern in der sowjetisch besetzten Zone berichtete Landsmann Eckert, der es als eine dringende Aufgabe bezeichnete, durch Pakete die immer noch notleidenden Landsleute in der Mittelzone zu unterstützen.

Die Bedeutung der seelischen und materiellen Hilfe, welche die Paketsendung von Landsleuten den Kriegsgefangenen brachte, schilderte in bewegten Worten Lehrer Gustav Elbe, als Sprecher der Heimkehrer. **Des Opfers unserer Soldaten** und der auf der Flucht und in den Internierungslagern Verstorbenen gedachte Generalsuperintendent Obereigner bei der Totenehrung.

In der Festrede sprach Bundesminister Waldemar Kraft, der selbst Heimatvertriebener ist, über die Zukunft Europas, die ohne Wiedereingliederung der Ostvölker nicht denkbar sei. Durch seine Mitarbeit am Europäischen Nationalitätenkongreß, der nach dem Ersten Weltkrieg beim Völkerbund Rechte für die Minderheiten zu erwirken suchte, gewann er gründliche Kenntnisse für die Verhältnisse im osteuropäischen Raum, in dem die Völker neben- und durcheinander siedeln, so daß es feste nationale Grenzen nicht gibt. Ein überspitzer Nationalismus, so sagte der Bundesminister, führte zur Selbstzerfleischung Europas. Er würdigte das menschliche Verhalten der litauischen Bauern, die den hungernden Königsbergern nach 1945 Brot und Obdach gaben. Die Erkenntnisse der Heimatvertriebenen berührten sich heute mit den Erkenntnissen der von der bolschewistischen Knechtschaft betroffenen Völker. Es sei die Aufgabe der Heimatvertriebenen, Bindeglied zwischen Ost- und Westeuropa zu sein. Nie dürfe der Westen vergessen, daß auch die osteuropäischen Völker zu Europa gehören. Der Nationalstaat müsse überwunden und das Recht der Völker über das Staatenrecht gestellt werden. „Europa muß wieder in einer Form von Frieden und Freiheit erweckt werden; Europa muß und wird ein Ganzes bleiben." In diesem Ausspruch gipfelte das Bekenntnis von Waldemar Kraft.

In seinem Schlußwort erklärte Richard Meyer, auf das Verhältnis zum litauischen Nachbarvolk eingehend, Deutsche und Litauer sollten zusammenarbeiten auf dem Wege zu Freiheit und Recht. Mit dem Deutschlandlied fand der eindrucksvolle Festakt einen würdigen Ausklang.

Bereichert wurde die Veranstaltung durch mehrere Darbietungen des Ostpreußenchors und durch Gedichtvorträge.

s—h.

Vier Heimatkreise trafen sich in Essen

Bei schönstem Wetter trafen sich am 16. Mai in Essen-Steele, im Restaurant „Stadtgarten"-Saalbau, die in Rheinland-Westfalen wohnenden Angehörigen der vier Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau. Bereits vor Eröffnung des Lokals warteten Landsleute auf Einlaß. Um 12 Uhr war der Saal, der nur tausend Personen faßt, überfüllt und waren gezwungen, in dem schönen Garten des Lokals Platz zu suchen.

Um 14 Uhr eröffnete der Vertreter des Kreises Königsberg-Land, Teichert, mit einer Totenehrung und der Mahnung, die Heimat nicht zu vergessen, die Gedenkstunde, die durch Musikvorträge bereichert wurde.

Der Vertreter des Kreises Labiau, Gernhöfer, entwarf anschließend ein Bild der Heimat, wie es in aller Erinnerung lebt, und der Kreisvertreter von Fischhausen, Lukas, rief die anwesenden Bauern auf, auch in der Vertreibung, die Verbundenheit zur Scholle nicht zu verlieren. Er ermahnte besonders die Jugend, die Achtung vor dem Bauernstand zu bewahren und sich für den Zeitpunkt der Rückkehr in die Heimat bereitzuhalten. Der Kreisvertreter von Pr.-Eylau, v. Elern, nahm sodann zu verschiedenen Vertriebenenproblemen Stellung und legte dar, daß der Wille der Rückgewinnung der Heimat nur dann sein Ziel finden kann, wenn preußischer Geist und landsmannschaftliche Verbundenheit weiter gepflegt werden.

Mit dem Deutschlandlied wurde die Gedenkstunde beendet.

Allenstein-Stadt

Treffen der Stadtverwaltung

Anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen am 24. und 25. Juli finden, wie zum Teil im „Ostpreußenblatt" bereits bekanntgegeben, Treffen verschiedener Behörden und Organisationen statt.

Um ein „Überschneiden" der daran beteiligten Personenkreise zu vermeiden und eine örtliche sowie zeitliche Zusammenfassung zu ermöglichen, müssen die Treffen von einer Stelle aus in Übereinstimmung gebracht werden. Deshalb wird gebeten, von dem Aufziehen „wilder Treffen" bei der 600-Jahr-Feier Abstand zu nehmen und Wünsche in dieser Hinsicht gegebenenfalls an den Unterzeichneten zu richten.

Die Angehörigen der Allensteiner Stadtverwaltung werden sich ebenfalls zusammenfinden. Für das Treffen der Stadtverwaltung zeichnen verantwortlich Stadtrat z. Wv. Sperl (Hamburg 33, Tieloh 6) sowie Stadtoberinspektor Gartner (Essen-Ruhr, Wächterstraße 29 bei Hillenbach).

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Ortelsburg

Kreistreffen: Außer dem Kreistreffen in Darmstadt am 1. Mai waren für 1954 noch folgende Kreistreffen vorgesehen: Am 27. Juni in Herne, am 25. Juli in Hannover, am 29. August in Ratzeburg und am 26. September in Rendsburg. Dieser Plan erfährt verschiedene Änderungen, auf die ich heute besonders hinweisen möchte.

Der Termin für Herne muß mit den örtlichen Stellen neu festgelegt werden, weil am 27. Juni in Nordrhein-Westfalen Landtagswahlen stattfinden und am 18. Juli ist in Münster ein Landestreffen aller Ostpreußen. — Der neue Termin für das Treffen in Nordrhein-Westfalen wird rechtzeitig bekanntgegeben. Auch der Termin für Hannover muß besonderer Umstände wegen verlegt werden, denn unser Hauptjahrestreffen werden wir wohl in diesem Jahr in unserer Patenstadt feiern! Welche Stadt bzw. welcher Kreis übernimmt nun für Ortelsburg die Patenschaft? Darüber werde ich wohl schon in der nächsten Folge berichten können.

Unser Treffen in Hannover findet nun voraussichtlich am 4. Juli statt. Auf jeden Fall werden alle Bekanntgaben rechtzeitig erfolgen.

Wohnsitzbescheinigungen für den Vertriebenen-Ausweis

Die Ausstellung dieser Bescheinigungen beschäftigt uns seit Wochen sehr stark. Dabei treten sehr viele Landsleute zum ersten Male in unser Gesichtsfeld. Da wir in vielen Fällen zunächst Zeugen befragen müssen und diese wiederum uns oft sehr lange warten lassen, ergibt sich leider oft eine wochenlange Verzögerung. Wir müssen also um Geduld bitten. Es wird hier alles zur Beschleunigung getan. Diese ganze Bearbeitung ist jetzt einheitlich von unserer Landsmannschaft geregelt. Wer noch nicht in unserer Kartei erfaßt ist, muß zunächst eine von uns zugeschickte Karteikarte ausfüllen. Da durch die Befragung von Zeugen u. a. viele Unkosten entstehen, ist für die Erstellung einer Bescheinigung ein Unkostenbeitrag von 2,— DM festgesetzt worden.

Gerhard Bahr, Kreisvertreter

Mohrungen

Nochmals weise ich auf die Kreistreffen am 20. Juni in Bremen und am 4. Juli in Hannover hin. Das erste findet im Kaffeehaus „Ellmers-Schorf", das vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahn Linie 4, Richtung Horn, mit Übergangsfahrschein zu —,50 DM zu erreichen ist. An der Endstation umsteigen in den Bus Richtung Oberneuland bis zur dritten Haltestelle. (Direkt vor dem Lokal.) Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr. Für Teilnehmer aus Richtung Soltau, Hannover, Uelzen besteht die Möglichkeit, schon in Sebaldsbrück auszusteigen und mit den Bussen der BVG-Linien B und C ab Sebaldsbrücker Bahnhof auch mit Übergangsfahrschein in etwa zwanzig Minuten das Lokal zu erreichen. Die Busse fahren dort stündlich um 7.08, 8.08 Uhr usw. ab. Entsprechende Verordnungen bestehen für die Rückfahrt zu den Bahnhöfen. Die Abfahrtszeiten sind im Lokal zu erfahren. Den schriftlichen Einladungen zu diesem Treffen sind Karteikarten für alle diejenigen beigefügt, deren Personalangaben in der Kartei noch nicht vollständig sind. Ich bitte, die Karten auszufüllen und sie Karteisachbearbeiter C. Berg, (23) Leer, Königsberger Straße 11, einzusenden oder sie ihm auf dem Treffen zu übergeben.

In Hannover treffen sich die Mohrunger am Nachmittag des 4. Juli. Der Versammlungsort wird noch bekanntgegeben.

Gesucht wird der Geschäftsführer Börger der Fa. A. Scheffler, Mohrungen. Meldungen bitte an mich.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann, Maldeuten jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Rastenburg

Ich weise nochmals auf unser großes Heimatkreistreffen am 30. Mai in Hamburg-Altona, Elbschlucht, Flottbeker Chaussee 139, hin. Das Treffen in Hannover-Limmerbrunnen findet am 29. August statt.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Pr.-Eylau

Angaben über folgende Landsleute werden an die Kreiskartei erbeten: Canditten: Frau Elise Wicht, geb. Pehlke. — Kissitten bei Glommen: Schmiedemeister Georg Sakowski, geb. 1887, mit Frau Anna und zwei Kindern. — Pr.-Eylau: Fleischermeister Thiel, Obere Schloßstr. 31, vermißt in Bukarest 1944. — Rositten: Zimmermeister Fritz Lange. — Uderwangen: Max Lempfuhl und Familie. — Worienen: Edmund Riske.

Dr. Erich v. Lölhöffel
Hannover, Jordanstraße 33 I

Wer kann dazu beitragen, Angehörige eines jetzt erst im sowjetischen Arbeitslager aufgetauchten Mädels aus Wogau zu ermitteln? Frau Anna Groß aus Sollau-Vogelsang, Verbleib seit Dänemark unbekannt; Herbert Büttner (1925), als Soldat vermißt; Liesbeth Büttner (1930), zuletzt im Dezember 1947 im Durchgangslager Coswig/Anhalt gesehen.

Nachricht erbeten über:

Bönkeim: Gustav Schrade (1913) und Vater Rudolf Schrade.

Eichholz: Harry Ritter (1927).

Ranglack: Frieda Behrendt, geb. Groß, und Kinder — Kurt Nelson (zuletzt in Holstein).

Worglitten: Willy Liedtke (1913).

Kreiskartei Dr. E. v. Lölhöffel,
Hannover, Jordanstraße 33.

Im Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft:

Zwei junge ostpreußische Sportler

Schon die Paarung im Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft, das am letzten Sonntag in Hamburg vor 80 000 Zuschauern vor sich ging (es wären auch fünfmal soviel Karten verkauft worden, wenn das Stadion soviel Plätze gehabt hätte!) — schon diese Paarung war eine Sensation: auf der einen Seite der berühmte 1. FC Kaiserslautern, der vor einem Jahr die Meisterwürde errungen und sich nun wieder bis zur Endrunde durchgekämpft hatte, auf der anderen Seite Hannover 96, das als krasser Außenseiter galt, vor allem bei den Sachverständigen. Und nun gab es die „Sensation der Sensationen": Hannover 96 schlug Kaiserslautern mit 5 : 1! In jeder dieser beiden Mannschaften spielte ein Ostpreuße mit, bei den Siegern der Insterburger Helmuth Geruschke, bei den Kaiserslautern der Königsberger Erwin Scheffler. Wir haben Helmuth Geruschke nach seinem Kampf in Hamburg gesprochen, Erwin Scheffler kurz vor dem großen Kampf. Beide sind sehr sympathische junge Sportler.

Helmuth Geruschke

Erste Schulung in Insterburg

„Ich freue mich, einen Landsmann zu sehen", begrüßt uns Helmuth Geruschke. Er ist schlank und blond und hat blaue Augen, und er wirkt schon auf den ersten Blick außerordentlich sympathisch. Im Rockumschlag seines Anzugs steckt die goldene Siegernadel, die jeder Angehörige der siegreichen Mannschaft nach dem großen Spiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft erhalten hat. Der Präsident des Deutschen Fußballbundes, Bauwens, hatte am Sonntag auch die „Viktoria", eine mit der Siegesgöttin geschmückte Schale, in der drei Brillanten funkeln, dem Verein als Ehrenpreis überreicht.

Zuerst sei erzählt, daß Helmuth Geruschke Insterburger ist, er ist dort am 24. April 1930 als Sohn des Kraftwagenfahrers Otto Geruschke geboren worden. Schon mit sechs Jahren zog er vom Pregeltor, wo er wohnte, oft zum Fußballplatz, um dort zu spielen; bereits in diesem frühen Alter war er Mitglied des Insterburger Sportvereins. „Ich verdanke einiges dem Insterburger Trainer; vielleicht meldet er sich, wenn er diesen Bericht liest. Er verstand es vorzüglich, unsere Schwächen auszugleichen. Wer zum Beispiel keinen Ball links treten konnte, der durfte nur den rechten Schuh anziehen, damit er nicht in Versuchung geriet, das Standbein einzusetzen. Ich lernte in Insterburg, „ballfüßig" zu schlagen ...

Fußball mit sechs Jahren

Gerhard Schaff, der Linksaußen von Göttingen 05, gegen den Geruschke — er ist bei Hannover 96 ja rechter Verteidiger — spielt, wenn Hannover und Göttingen gegeneinander antreten, gehörte ebenfalls zu der Jugendgruppe des Insterburger Vereins. Aufgemuntert wurde Geruschke auch durch seinen Klassenlehrer Gihoff, der die Jungen für den Sport zu begeistern verstand. Dieser Lehrer wußte um die Jungenherzen, und er muß wohl auch das Spieltalent seines Schülers erkannt haben, denn eigentlich nur Helmuth zuliebe ließ er die Klasse immer Fußball spielen.

Der Insterburger Turnierplatz, das schöne Hindenburg-Stadion, die Angerapp, auf der man so schön rudern konnte, — das sind die eindrucksvollsten Bilder aus der Stadt und ihrer Umgebung, die Helmuth Geruschke von seiner Vaterstadt im Gedächtnis hat. Wie alle anderen Familien, so mußte auch die seine beim Zusammenbruch flüchten. Dreizehn Jahre war Helmuth alt, als es auf die Flucht ging, zunächst nach Sachsen. In Hamburg-Bergedorf mußte die fünfköpfige Familie in einem Zimmer wohnen. Helmuth fand Arbeit in der Hanseatischen Motorengesellschaft; er wurde kaufmännischer Angestellter. In seiner Freizeit trainierte er eisern bei Bergedorf 85, einem Verein, der heute tapfer um den Aufstieg in die Oberliga kämpft. Dann schulte Trainer Johannsen unseren jungen Landsmann als Vertragsspieler in Bremerhaven, und von dort ging er, gleichfalls als Vertragsspieler zu Hannover 96.

250 DM im Monat

Auch bei vielen, die sich für den Fußball interessieren, herrschen ganz falsche Vorstellungen darüber, was ein Vertragsspieler verdient. Man hat mal von irgendwelchen gewaltigen Summen gelesen, die von englischen oder südamerikanischen Vereinen bei dem „Kauf" eines Fußballspielers als Abstandssumme gezahlt werden — es sind manchmal mehrere hunderttausend Mark — und glaubt nun, auch die deutschen Vertragsspieler verdienten Unsummen. Aber ein Vertragsspieler ist kein Berufsspieler, die gibt es bei uns in Deutschland nicht. Während ein Berufsspieler nur dem Fußballspiel lebt, übt wohl jeder deutsche Vertragsspieler einen normalen bürgerlichen Beruf aus; die meisten sehr ernsthaft. Helmuth Geruschke zum Beispiel ist bei einer Großhandlung für sanitäre Artikel in Hannover als kaufmännischer Angestellter tätig. Durchschnittlich kommt ein Vertragsspieler, so ist es auch bei ihm, auf etwa 250 DM netto im Monat. Das ist eine Summe, die recht bescheiden ist, vor allen Dingen, wenn man daran denkt, welche gewaltigen Beträge im Fußballspiel umgesetzt werden, vom Fußballtoto gar nicht zu reden. Im übrigen hat der Vertragsspieler einen Erfolgsvertrag abgeschlossen; verliert eine Mannschaft das Spiel, so entgeht ihr die Prämie.

Und diese 250 DM werden wahrlich sauer genug verdient. Einmal schon, was die körperliche Leistung anbetrifft. Von kurzen Pausen abgesehen, wird an jedem Sonntag gespielt, und es wird dann mindestens dreimal in der Woche — am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag bei den Hannoveranern — hart trainiert. Dazu kommt dann, daß die Spieler, wenn sie wirklich Erfolge erreichen wollen, sich in ihrer ganzen Lebensführung den Erfordernissen des Sportes anpassen müssen. Auf viele kleine Freuden, die das Leben angenehm machen, muß verzichtet werden, ja häufig sogar auf den geselligen Verkehr im Freundeskreis; es heißt, früh schlafen zu gehen und sich ständig in Form halten. Das erfordert Entsagung und Selbstdisziplin.

Sehr viel hängt natürlich von dem Geist ab, der in einer Mannschaft herrscht. Und da hat es sich allmählich in der deutschen Fußballwelt herumgesprochen, daß dieser bei Hannover 96 geradezu vorbildlich ist. Als wir Helmuth Geruschke fragen, worauf er den Sieg seiner Mannschaft zurückführt, da meint er: „Vor allem auf den kameradschaftlichen Geist, der bei uns herrscht. Und dann, unser Trainer Kronsbein hat uns schon hoch gebracht. Ich glaube auch, daß wir wirklich gut gespielt haben." Der Sieg ist wirklich ein Sieg der Mannschaft, ein Sieg der „Namenlosen" — wie die Sportberichte immer wieder erwähnen —, ein Sieg der „mittelmäßigen Spieler" über eine Mannschaft, in der eine ganze Reihe von bekannten Nationalspielern stehen. „Und dann auch: wir hatten viel Puste, wir haben vor allem auch darauf trainiert, wir konnten immerzu laufen, und das ist bei solch einem Spiel ja auch sehr wichtig. Wir waren gut vorbereitet und hart trainiert, wir trainierten auch noch im Hamburger Stadion, aber wir waren nicht sicher, daß wir wirklich gewinnen würden."

Meine Mutter

Helmuth Geruschke ist unverheiratet. „Meine Mutter verwöhnt mich recht", meint lächelnd der Sohn. „Eine hübsche Zweizimmerwohnung habe ich von meinen Ersparnissen einrichten können. Mutter wohnt mit mir zusammen. Sie geht mir über alles. Sie hat mich umsorgt und behütet, auch in den bösen Wochen der Flucht; ich will es ihr immer danken. Sie soll es nun gut haben ..."

Ja, die Mutter! Sie ist stets dabei, wenn der Sohn spielt. Überglücklich nahm sie ihn wortlos nach dem Spiel in Hamburg in ihre Arme. Dann kam die in Hamburg wohnende Schwester zu ihrem Recht. Die andere wohnt in Recklinghausen. Beide freuen sich natürlich sehr, daß ihr Bruder der siegreichen Mannschaft angehört.

Wir kommen auf den Gegner von gestern zu sprechen, auf Kaiserslautern.

„Kennen Sie Erwin Scheffler?"

„Leider sind wir uns wenig begegnet, aber ich weiß, wie sehr man ihn achtet. Er ist ein Sportsmann durch und durch, vorbildlich in seiner Hilfsbereitschaft ... Wir frühstückten heute übrigens zusammen." Man spürt in diesen Worten die Kameradschaft, die alle echten Sportsleute untereinander verbindet. Und noch von einem anderen Landsmann sprechen wir, von Balluses, der einst beim VfB in Königsberg Mittelläufer war und heute die Mannschaft von Itzehoe trainiert. Auch Scheffler ist ja über Itzehoe nach Kaiserslautern gekommen.

Unsere ostpreußischen Fußballspieler können nicht mehr wie einst ihre Kräfte und ihr Können auf dem grünen Rasen in unserer Heimat miteinander messen, aber sie wissen umeinander, und viele von ihnen wissen auch um die großen Kämpfe, welche sich die alten ostpreußischen Vereine einst lieferten. Und mancher alte Veteran des Lederballs verfolgt heute mit großem Interesse und mit Freude den Aufstieg unseres sportlichen Nachwuchses. Die beiden Ostpreußen Scheffler und Geruschke gehören in die Spitzenklasse.

„Konkurrent für die Nationalelf"

Der „Kicker", die bekannte Fußball-Zeitschrift, schreibt nach dem Endspiel über Helmuth Geruschke:

„Der rechte Verteidiger, den wir bereits vor zwei Jahren in einem Nachwuchslehrgang von Herberger in Duisburg sahen, kam vor der Pause gegen Wenzel und Wanger nicht ins Spiel. Er wirkte etwas hüftsteif, steigerte sich aber wie fast alle seine Kameraden nach der Pause ganz enorm und war schließlich neben Bothe der Turm in der Abwehr. Geruschke ist ein Talent, wird er noch etwas schneller gemacht, hat Erich Retter in dem jungen Niedersachsen (na, na, lieber „Kicker", hier hast du falsch „gekickt"! Die Red. des O.B.), seinen schärfsten Konkurrenten für die Nationalelf gefunden."

Ein Gruß an die ostpreußischen Sportler

Es war mir eine große Freude, zusammen mit meinem Kameraden Erwin Scheffler bei diesem herrlichen Endspiel unsere ostpreußische Heimat zu vertreten. Klar, daß wir auf unseren „Lorbeeren" nicht ausruhen werden. Ich grüße alle ostpreußischen Sportler, vor allem natürlich unsere fußballbegeisterte Jugend.

Helmuth Geruschke



Aufnahme: Schmidt-Luchs

Erwin Scheffler

Unsere Aufnahme vom Endspiel in Hamburg zeigt ein Kopfballduell zwischen Erwin Scheffler (links), der mit einem von äußerster Anstrengung verzerrten Gesicht nach dem Ball springt, und Kirk, dem linken Verteidiger von Hannover 96.

In der Meisterelf der „roten Teufel"

Erwin Scheffler setzt sich durch

Eine Fußball-Elf hat nach dem Kriege einen unvergleichlichen Siegeszug an die Spitze der berühmten deutschen Vereine angetreten: der 1. FC Kaiserslautern. Spritzig wie der Wein, der an den sonnenbeschienenen Hängen dort unten im Südwesten Deutschlands wächst, ist ihr Spiel. Wo die Mannschaft erscheint, füllen sich die riesigen Stadien, jubeln die Massen, werden die Herzen der Buben heiß. Technik, Eleganz in der körperlichen Bewegung, Tricks von artistischer Vollendung, — kurz, die „roten Teufel", wie man die Mannschaft wegen ihres knallroten Dreß auch nennt, ziehen viele Tausende in ihren Bann. Wenn sie auch den Titel des Deutschen Fußballmeisters, den sie bis zum letzten Sonntag besaßen, nicht mit Erfolg verteidigen konnten, so haben sie doch in den Nachkriegsjahren die beständigste Leistung im deutschen Fußball geboten; sie erreichten vier Endspiele und errangen zweimal den Titel des Deutschen Meisters.

Einer der elf Spieler ist der aus Königsberg stammende Erwin Scheffler, ein sympathischer Mensch und ein fairer Sportsmann. Er ist der Rechtsaußen der Mannschaft.

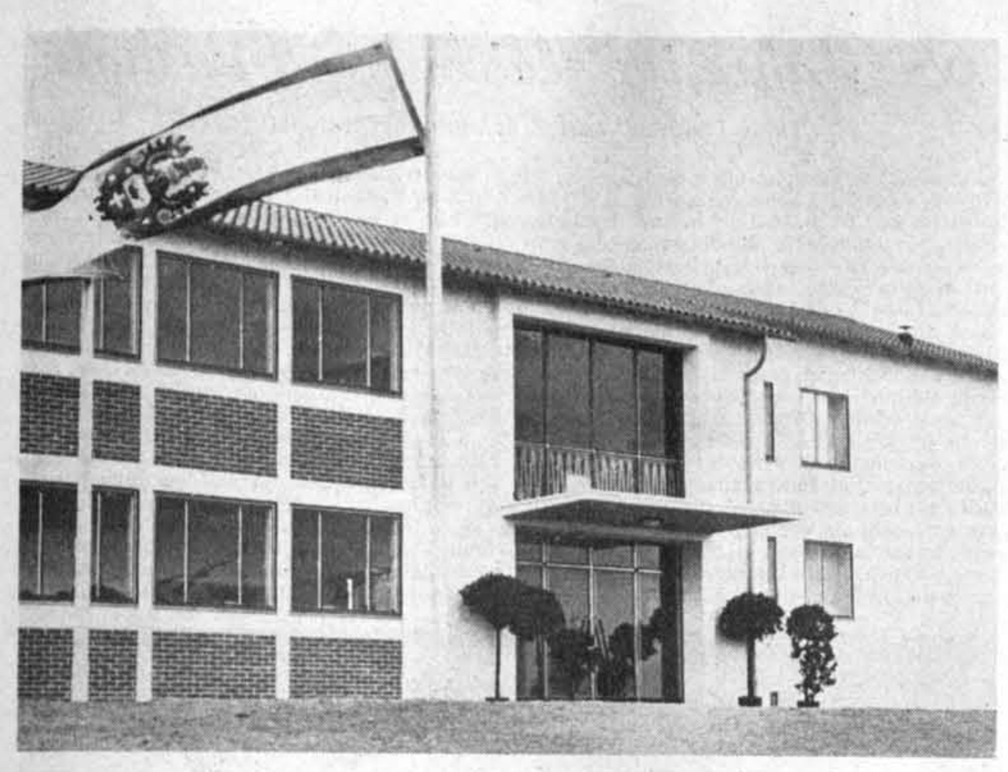
Mit siebzehn Jahren hat er, damals ein blonder, schmaler Junge, die Heimat verloren, wie wir Ostpreußen alle, und er hat nun durch das Erlebnis des Sportes und der Kameradschaft einen Kreis gefunden, in dem er sich wohlfühlt und der ihm Freundschaft und das Gefühl der Geborgenheit gibt. Er ist der einzige in der Mannschaft, der nicht Pfälzer ist.

Familie Scheffler lebte in Königsberg in Maraunenhof. Von den vier Jungen war Erwin, am 24. Mai 1927 geboren, der jüngste. Tummelplatz seiner Kindheit waren der Rosengarten, die Gegend um das Keglerheim und der Hafen. Ein älterer Bruder spielte in der Liga-Mannschaft des VfB; Erwin rückte schon als Sechzehnjähriger während des Krieges in diese Mannschaft auf.

Vater Scheffler, Postbeamter, mußte 1945 Volkssturmmann werden; er fiel in der Umgebung von Königsberg. Von den Brüdern fielen zwei, der dritte kehrte aus dem Kriege als Invalide heim. Erwin Scheffler erlebte die letzten Tage des Krieges in der Tschechoslowakei als Infanterist; er hatte das Glück, noch rechtzeitig in die von den Amerikanern besetzte Zone zu kommen. Niebüll in Schleswig-Holstein war sein erster Zufluchtsort. Die Familie Scheffler ging dann nach Itzehoe, und Erwin fand Arbeit bei der Post und wurde Mitglied des Itzehoer Sportvereins. Dieser, der mit Krause, Reich, Baluses, Schönbeck, Lingnau und Klinger vom VfB Königsberg seine Mannschaft auffrischte, hatte in dem sehr lebendigen Erwin einen Vollblut-Stürmer gefunden. Langsam machte er sich auch in Norddeutschland einen Namen. Die eigentliche Wende aber kam 1951, als er durch einen Zufall Fritz Walter, den Kapitän der deutschen Nationalmannschaft, kennenlernte. Das Idol des deutschen Fußballs, der Mann, der auch für Scheffler ein Vorbild war, holte den flinken Rechtsaußen nach Kaiserslautern. Dort entwickelte er sich, Fritz Walter als seinen Lehrmeister neben sich, rasch zu einem glänzenden Stürmer.

1953 war sein größtes Jahr. Im Berliner Olympia-Stadion sahen hunderttausend Menschen den 4:1-Sieg des 1. FC Kaiserslautern über den VfB Stuttgart im Endspiel um die deutsche Meisterschaft. Erwin Scheffler schoß das dritte Tor, als die Schwaben gerade den Anschlußtreffer erzielt hatten und mit Macht auf den Ausgleich drängten. Am letzten Sonntag stand er mit seiner Elf wieder im Endspiel. Diesmal war Hannover 96 ein Gegner, der die Südwestdeutschen 5:1 an die Wand spielte. Nichts wollte bei den „roten Teufeln" klappen, und mit den deprimierten Kameraden ging auch Scheffler gesenkten Kopfes aus dem Hamburger Stadion.

Gerade am Tage nach diesem Spiel wurde er 27 Jahre alt. Nun, wenn er in Kaiserslautern ankommt, werden ihn seine junge Frau, eine Itzehoerin, und sein kleiner Sohn erwarten, und er wird wie die Tage vorher seinen Dienst als Postbeamter versehen. Bald kommt der Monat Juli, in dem „König Fußball" sich ausruht. Wenn es dann im August wieder losgeht, wird die Niederlage schon verschmerzt sein. Ein Sportler schaut in die Zukunft!



Vor dem neuen Gebäude des Gymnasiums, das den Namen des großen Königsberger Philosophen erhielt, wehte bei der Einweihung die Fahne unserer ostpreußischen Hauptstadt, die aus der Patenstadt Duisburg mitgebracht worden war

Ein Immanuel-Kant-Gymnasium

Bad Oeynhausen tauft sein Gymnasium auf den Namen des großen Philosophen

Drei Tage, nachdem Bielefeld in Anwesenheit von mehr als zweitausend Ostpreußen zur Patenstadt Gumbinnens wurde, nahm eine knappe D-Zug-Stunde entfernt die seit neun Jahren durch das britische Hauptquartier besetzte und schwer notleidende Stadt Bad Oeynhausen ein Stück Kulturgut Ostpreußens in ihre Obhut. Das unter erheblichen Sorgen emporgewachsene jüngste Kind der sich allmählich wieder erholenden Stadt des weltbekannten Bades, eine der modernsten Schulen weit und breit, wurde Immanuel-Kant-Gymnasium getauft.

Seit neun Jahren trug die Schuljugend von Bad Oeynhausen gemeinsam mit den Lehrern und Eltern eine schwere Bürde, da mit einer Ausnahme sämtliche Schulen der Stadt für die Besatzungsmacht beschlagnahmt waren und alle Notlösungen auf die Dauer unerträglich wurden. Dr. Rudolf Lawin, alter Königsberger, jetzt Stadtdirektor von Bad Oeynhausen, nahm sich dieses Schulproblems an, nachdem unter seiner Initiative ein Jahr zuvor schon ein inzwischen in Nordrhein-Westfalen hoch angesehenes Krankenhaus vollendet worden ist. Seinem Wunsch, mit dieser neuen Schule gleichzeitig eine Brücke zur Geisteswelt des deutschen Ostens zu schaffen, kam der Stadtrat von Bad Oeynhausen nach. Während noch etwa sechstausend Oyenhausener Bürger in der Umgebung, im ganzen Bundesgebiet und sogar im Ausland auf die Heimkehr in ihre beschlagnahmten Häuser und Betriebe warten, erhielt hier die Schule — als erste im Bundesgebiet — den Namen des großen deutschen Philosophen aus Königsberg. In der Eingangshalle des von Prof. Hanns Dustmann gestalteten Hauses schmücken Worte Kants, wie sie einst vom Königsberger Schloß grüßten, eine Wand: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Zwischen den Fahnen des Bundes, des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt war vor der Schule die Fahne Königsbergs aufgezogen worden, die der Vorsitzende der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Duisburg, der Patenstadt Königsberg, Harry Pohley, eigens mit gebracht hatte. Es war wie bei der Taufe eines lange ersehnten und besonders umhegten jungen Erdenbürgers. Am Taufbecken stand der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber. Ihn nannte Stadtdirektor Dr. Lawin den „Vater Ostpreußens", wie Agnes Miegel die Mutter dieses Landes sei. Dr. Schreiber sprach die tiefe Befriedigung darüber aus, daß sich hier in einer notleidenden Stadt ein Hort für die kulturellen Werte Ostpreußens finden will und daß man nicht mit Lippenbekenntnissen, sondern durch ernste Arbeit ein Stück dessen bewahrt, was dem deutschen Volk entrissen wurde. Zu diesem Wiedersehen bei der Weihe gehörte auch der Festredner des Tages, der letzte Inhaber des Kant-Lehrstuhls der Königsberger Albertina, Prof. Dr. Heimsoeth, der aus Köln kam. Er fügte den Bericht über Leben und Werk Kants zu einem eindrucksvollen und umfassenden Bild.

Mit größter Herzlichkeit brachten Menschen aus allen Stellungen des öffentlichen Lebens ihre Geschenke und Grüße zu diesem Tage dar. Eine bedeutsame Ehrung wurde Stadtdirektor Dr. Lawin zuteil, dem Dr. Schreiber die Mitgliedschaft zur Kant-Gesellschaft antrug. Das größte Erlebnis für die teilnehmenden Ostpreußen war aber die aufgeschlossene Freude aller Einheimischen. Den Oeynhausenern ging an diesem Tage erneut das Herz auf für die Dinge, die unzählige Königsberger aus ihrer Heimatstadt mitgebracht haben und die sie niemals aufgeben wollen. Der offizielle Festakt war nur der Rahmen für eine echte menschliche Begegnung. Dazu sagte Dr. Schreiber: „Diese Namensgebung, die an unseren Immanuel Kant erinnert, ist ein Zeichen dafür, daß die deutschen Menschen den Weg durch das tiefe Tal des Zusammenbruchs zu den Maßstäben für die wirklichen Zusammenhänge des Lebens wiedergefunden haben." E. H.

Auf dem Königsplatz in München

Höhepunkt des Landestreffens der Ostpreußen in Bayern am letzten Sonnabend und Sonntag war die Kundgebung auf dem Königsplatz. Die deutsche und die bayerische Flagge, das Ordenskreuz und die Elchschaufel wurden über dem Rednerpult zusammengefaßt zu dem Gelöbnis: In Treue zu Ost- und Westpreußen! Unsere Aufnahme zeigt Dr. Schreiber während seiner Ansprache.

Die Propyläen (rechts) sind eine der eindrucksvollen Bauten, die dem weiten Königsplatz den Rahmen geben. Nach der Kundgebung lauschen Landsleute den Klängen einer Kapelle des Bundesgrenzschutzes, die bei der Feier mitgewirkt hatte

Ein Sohn, der seine Mutter wiederfand:

Ein Blick in den Rückspiegel

Wir fragten uns durch die sonnebeschienenen Straßen von Friedrichstadt —es liegt südlich von Husum im Schleswigschen — hindurch, um zu der Wohnung des jungen Ostpreußen zu gelangen, der auf so wundersame Weise seine Mutter wiederfand. Der erste Eindruck, den wir von dem sonntagsstillen Städtchen empfingen, waren die vielen Brücken, die wir zu überqueren hatten. Angefangen mit den beiden großen Eiderbrücken für den Straßen- und Eisenbahnverkehr waren es wohl mehr als zehn an der Zahl. Da gab es Brücken und Brückchen und hochgewölbte Stege, über die Treene, die hier in die Eider mündet, über den Wall, über den Burggraben und wie die vielen schmalen Wasserläufe alle heißen mögen. Gewohnt, die heimatliche Gebundenheit eines Menschen von dem Bild der Landschaft abhängig zu machen, in der er lebt, konnte einem wohl der Gedanke kommen, daß ein Königsberger, der die sieben Brücken seiner Vaterstadt noch in Erinnerung hat, sich in diesem wasserdurchzogenem Städtchen schon heimisch fühlen könnte, es sei denn, er wäre mit Leib und Seele Großstädter, der ohne den Betrieb und Lärm der menschenerfüllten Straßen nicht gut leben kann.

Angesichts der überraschend vielen, hohen Kirchtürme, die über die spitzgiebligen roten Dächer und über die oft sehenswert alten Häuser hinweg ragen, wurde auch das Bild vergangener Jahrhunderte lebendig, als Friedrichstadt so manches Mal für — aus politischen oder religiösen Gründen — Vertriebene zur neuen Heimstatt wurde. Man denke nur an die holländischen Mennoniten, die dieser Stadt ganz eindeutig das Gepräge ihrer verlassenen Heimat gaben.

Nach zwölf langen Jahren

Nun, als wir nachher dem jetzt 34jährigen Königsberger Erich Broszinski, seiner blonden Frau, seinem Töchterchen Maren und seiner freundlichen Schwiegermutter gegenüber saßen, spürten wir bald, daß auch er in Friedrichstadt eine neue Heimat gefunden hat, und das ist gut so. Daß er als junger Mensch mit dem Lieferwagen in Königsberg regelmäßig an unserm Häuschen auf den Hufen vorübergekommen war und daß er „unserm" Kaufmann das Mehl, den Zucker und die Nudeln brachte, die wir nachher zu holen pflegten, das schuf schnell ein Gefühl der Verbundenheit, bei dem sich plaudern ließ. Daß Erich Broszinski aber auf so unverhoffte Weise nach zwölf langen Jahren seine längst tot geglaubte Mutter und seine Schwestern wiedersehen durfte, das ist von so vielen wunderbaren Zufällen abhängig gewesen, daß es sich schon lohnt, davon ein wenig zu erzählen. Damit alle, die noch in der Traurigkeit und Verlassenheit leben, doch nicht ganz den Glauben verlieren an eine gnädige göttliche Fügung und vielleicht wieder eine kleine Hoffnung gewinnen, ohne die wir Menschen ja nicht leben können.

Vielleicht fingen die wunderbaren „Zufälle", die es ja nur gibt, wenn man das Wort in seiner wahrsten Bedeutung nimmt, nämlich, daß einem das Schicksal eben „zu" — fällt —, vielleicht fingen diese Zufälle schon an, als der Fischereibesitzer Vogt in Friedrichstadt und seine Frau während der Kriegsjahre den gefangenen Polen und Russen, die bei ihnen arbeiten mußten, immer zusätzlich Brot verschafften, obwohl es eigentlich verboten war. „Es sind doch auch alles Menschen gewesen!", sagte Frau Vogt. Waren es nachher nicht einfache, gutmütige Russen, die dem jungen, verwundeten und gefangenen Königsberger, der später einmal der Vater von des Fischers erstem Enkelkindchen werden sollte, heimlich Brot und Arbeit verschafften?" Mit russischer Sprache und mit russischem Wesen während des Feldzuges ein wenig vertraut geworden, gehörte Broszinski vielleicht zu den wenigen deutschen Soldaten, die noch bis zuletzt in der Festung gekämpft hatten, die aus dem Lager Schugsten entweichen, für eine Weile als Zivilist in der Heimatstadt untertauchen und schließlich noch mit der Bahn bis an die Mecklenburger Grenze entweichen konnten. Das war im Sommer 1945, und der Übergang bei Helmstedt wäre beinah das Schwerste gewesen. So erzählte er.

Nicht mit der „Gustloff"

In der elterlichen Wohnung in Königsberg, Am Fließ, die inzwischen von Fremden in Besitz genommen war und die er noch einmal aufsuchen konnte, bevor auch sie bei einem Bombenangriff vernichtet worden war, hatte er eine Nachricht gefunden, daß die Mutter mit den Schwestern und der alten Großmutter mit der „Gustloff" evakuiert werden sollte, um nach Sachsen zu fahren. Alle Bemühungen des Heimkehrers, dort eine Spur seiner Angehörigen zu finden, waren aber umsonst gewesen. War es ein Wunder, daß er angesichts des traurigen Gustloff-Schicksals bald alle Hoffnung auf ein Wiedersehen fahren ließ? Und daß er seine Suchanzeige später, als das Rote Kreuz alle Vertriebenen noch einmal karteimäßig zu erfassen versuchte, nicht wiederholte?

(Wir sind da doch anderer Meinung als unsere Mitarbeiterin. Unser Ostpreußenblatt hat mit seinen Suchmeldungen viele Tausende von ostpreußischen Landsleuten wieder zusammengeführt; es ist schon gut, die Möglichkeiten zu nutzen, die es bietet. Die Red.)

Die Mutter aber — auch hier spielt wieder die wunderbare Fügung mit — war nicht mit



Das erste Wiedersehen

Zum erstenmal nach zwölf Jahren kann der für tot angesehene Erich Broszinski seine Mutter umarmen. Rechts seine Frau und eine seiner Schwestern, vor ihm seine Tochter

der „Gustloff" gefahren. Die Frauen hatten sich einem anscheinend doch viel anstrengenderen und gefährlicheren Treck angeschlossen, weil die älteste Tochter eine unüberwindliche, vielleicht ahnungsvolle Furcht vor dem Wasser hatte! So fand Frau Broszinski in Ramelsloh, am Rand der Lüneburger Heide, eine neue Heimat, während der Mann ihrer Tochter, der bei dem Wiederfinden eine solch große Rolle spielen sollte, als Bus-Fahrer in Hamburg Arbeit und Wohnung fand.

Erich Broszinski war inzwischen in Koldenbüttel in Eiderstadt vom Engländer aus dem Wehrdienst entlassen worden und hatte bald in Friedrichstadt bei der Überland-Zentrale einen festen Arbeitsplatz und — wie schon erwähnt — in der Familie des Fischereibesitzers Vogt, wo übrigens auch die zweite Tochter mit einem Vertriebenen verheiratet ist, eine neue Heimstatt gefunden. Zuerst hatten sie alle in drangvoller Enge gehaust, aber „es war immer Frieden und Eintracht bei uns!", sagt die Schwiegermutter, und das tut gut zu hören. Nun wird überall angebaut, und der grünbewachsene Hofplatz, der bis zum Wasser hinabführt und auf dem wir die Netze trocknen sahen, ist groß genug für viele Kinder, wenn sie spielen möchten.

„Als träfe mich der Schlag!"

Und nun wollen wir von jenem Ostertag erzählen, als Erich Broszinski, der seit 1946 begeisterter Fußballer ist, — die ganze Familie zuschauender Weise übrigens auch! —, ange-





treten war in der Mannschaft Blauweiß-Friedrichstadt gegen Flensburg Nord. Als weniger begeisterte Fußballer haben wir versäumt, uns zu erkundigen, wer dieses Spiel nun eigentlich gewonnen hat. Nun, Erich Broszinski hat dabei auf jeden Fall gewonnen!

Als er den Platz verließ, wo inzwischen eine Hamburger Jugendmannschaft gegen die Friedrichstädter Jungmannen spielten, gondelte — es sollte wohl so sein! — der Bruder seiner Frau auf dem Burggraben herum. Erich ließ sich übersetzen, statt wie sonst immer den Umweg über eine der vielen Brücken zu machen. So kam er an dem Bus vorbei, der die Hamburger Gäste gebracht hatte, und in dem der Fahrer Heinz Prill, dessen Frau eine geborene Broszinski ist, wartender Weise so vor sich hindöste. Wohin schaut ein vor sich hindösender Bus-Fahrer, der an diesem sonnigen, aber eisig kalten Ostertag sicher viel lieber bei seiner Frau in Hamburg am Kaffeetisch gesessen hätte? „Er schaut Löcher in die Luft!", möchte man meinen. Heinz Prill aber schaute in den Rückspiegel seines Wagens, gerade in dem einen einzigen Augenblick ließ ihn der Herrgott in den blanken Spiegel blicken, als sich das Bild des braun verbrannten Fußballers Erich Broszinski darin gefangen hatte! War es ein Zufall oder war's ein Wunder? „Es war, als träfe mich der Schlag", erzählte der Bus-Fahrer, „aber erkannt habe ich den Erich sofort, er hat sich gar nicht verändert!"

Großes Familientreffen

Wie können Worte nun die große Freude schildern, den begeisterten Jubel der Sportkameraden, die Überraschung im Hause der Schwiegereltern, die seelische Erschütterung, die solch eine Begegnung mit sich bringt?

Das Glück wollte es, daß die Hamburger Mannschaft noch in Friedrichstadt übernachten mußte, so wurde die Wiedersehensfreude und das gegenseitige Erzählen richtig ausgekostet. Als der Bus-Fahrer am nächsten Abend wieder nach Hause kam, konnte er seinen Sack voll Überraschungen noch gerade rechtzeitig vor seiner Frau auspacken. Sie hatte nämlich Geburtstag, und man bekommt schließlich nicht alle Tage einen totgeglaubten Bruder als Festgeschenk!

Am Tag darauf war großes Familientreffen in Ramelsloh, am Rand der Lüneburger Heide. Eine Mutter hatte ihren einzigen Sohn wiedergefunden und hatte dazu noch eine neue Tochter und ein neues Enkelkind geschenkt bekommen. Die jetzt sechzehnjährige Gisela hatte plötzlich einen großen Bruder, und im Rheinland freut sich noch eine dritte Schwester auf ein baldiges Wiedersehen! Wie können Worte nur solch große Freude schildern?

Um aber zu zeigen, an welch feinen Fäden der Herrgott in dem großen Marionettentheater des Lebens die Menschenpuppen zappeln läßt, soll noch berichtet werden, daß der Bus-Fahrer Heinz Prill an jenem Ostertag eigentlich mit dem Lkw nach Krefeld sollte. Und nur, weil die Hamburger ausdrücklich um ihn als Fahrer gebeten hatten, nur darum ging's statt hinunter an den Rhein hinauf zur kleinen Eiderstadt!

Warum mußte das so sein? Vielleicht, weil er ein besonders sicherer Fahrer war, vielleicht, weil er seine jungen Passagiere durch ein freundliches, gutes Wort, durch einen lustigen Witz erfreut hatte? Oder mußte alles so sein, damit der „Zufall" ihm in dem blanken Rückspiegel seines Wagens den totgeglaubten Sohn einer ostpreußischen Mutter zeigen konnte?

Margarete Kudnig



Wenn einer eine Reise tut ...

Vor einigen Jahrzehnten unternahm meine Schwiegermutter ihre erste größere Reise mit der Eisenbahn. Von Sensburg kommend, mußte sie in Rothfließ aus dem Zug steigen, um umzusteigen. Auf dem Bahnhof wendete sie sich ratsuchend an den diensttuenden Beamten. Dieser zeigte zur Unterführung: „Nächsten Bahnsteig rechts, Richtung Korschen." Doch meiner Schwiegermutter bubberte wohl das Herz, als sie die Stufen sah, die nach unten führten, denn sie sprach: „Nee, in den Keller geh ich nich."

M. A.

Zugkräftig

Nach dem Ersten Weltkrieg war in unserem Kreisstädtchen E. wieder einmal Militärkonzert. Die Bauern aus der Umgegend wollten alle wieder „richtige" Musik hören und waren herbeigeeilt. Der Bauer M. stand gerade da, wo die Zugposaunenbläser bliesen. Nachdenklich betrachtete er diese Musiker. Plötzlich springt er zu dem einen Posaunisten und reißt ihm den unteren Teil der Posaune heraus. Verdutzt steht der Posaunist da. Bauer M. aber sagt: „Dat sull mött dem Düwel togoahne, wenn wi dat Ding nich runderkriege."

E. G.

Die Stufenleiter

Mein Onkel war Lehrer in Marienburg. In seiner Klasse saß auch Franz K., der mit dem Lernen nicht voran kam. Dabei war Franz gutmütig und auch willig, und wenn mein Onkel ihm Vorhaltungen machte, dann strahlte er ihn an und sagte zuversichtlich: „Ich lern mich das noch, Herr Lehrer!" Dabei blieb es dann aber, und Franz schaffte es auch bis zu seiner Schulentlassung nicht weiter. — Inzwischen waren Jahre vergangen. Der Krieg war gekommen, und eines Tages traf mein Onkel Franzens Vater auf der Straße. Freudestrahlend ging er auf meinen Onkel zu und sagte: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, was da der Franz war, der bei Ihnen inne Schul gegangen is, der is jetzt Gefreiter geworden, er steigt all!"

F. E.

Begabung

Josef M. aus dem Kreise D. war ein tüchtiger Bauer, konnte aber leider bei jeder Kleinigkeit auch ungemein und hingebend fluchen. Eines Tages kommt gerade der Herr Pfarrer vorbei, als M. wieder einmal gotteslästerlich über seine Kuh flucht, weil sie nicht ganz so will wie er. „Aber Herr M.", ruft der entsetzte Gottesmann, „wo haben Sie nur dieses schauerliche Fluchen gelernt?" „O", versetzte Bauer M., „dat kann der Mensch nich lehre, Herr Pfarrer, dat mott eener mit oppe Welt bringe."

E. G.

Nicht immer!

Ich fahre mit der Bahn nach Hause zur Hochzeit meiner Schwester mit einem als passionierter Jäger bekannten Forstmann. In Wehlau steigt eine Tante, die ebenfalls zur Hochzeit fährt, zu mir ins Abteil. Nach herzlicher Begrüßung beginnt alsbald die Tante die Vorzüge der bevorstehenden Verbindung zu preisen. Besonders gefällt ihr, daß auch meine Schwester Jagdpassionen hat. „Es ist doch überhaupt so schön, wenn die Frau alle Passionen des Mannes teilt!" Da mischt sich ein dicker Mitreisender ein, der, wie alle im Abteil, voll Interesse zugehört hat: „Sagense das nich, junge Frau, ei wenn er sauft?"

K. v. D.

Das Zirkuspferd

Ein Onkel von mir, Hauptmann von 1870/71, hatte ein kleines Gut vor der Stadt Sensburg, und, wie bei allen Ostpreußen war seine Hauptpassion Pferdezucht. Er hatte gute Erfolge damit. Die Fohlen und jungen Pferde hatten ihre Koppeln in der Nähe des Hofes und der Fahrstraße nach der Stadt und mein Onkel befand sich oft stundenlang bei den Tieren.

Eines Tages, als er wieder einmal die Pferde herangelockt hatte, sie beklopfte und mit Zukker fütterte, gesellte sich zu ihm ein ihm unbekannter Herr. Das Gespräch kam bald in Gang, da der Fremde auch ein Pferdeverständiger war und mit Kennermiene beobachtete. Eine dreijährige Fuchsstute fiel ihm ganz besonders auf. Schließlich meinte er, das Tier mache einen so intelligenten Eindruck, daß man annehmen könnte, es würde sich für eine Manege eignen. Er stellte sich dann als Kunstreiter und Zirkusdirektor vor und bat meinen Onkel, ihm das Pferd zu überlassen. Natürlich wollte der sich nicht von seinem Lieblingstier trennen. Der Zirkusdirektor machte ihm den Vorschlag, ihm den Fuchs nur leihweise zu überlassen, da er ihn innerhalb von vierzehn Tagen manegereif machen könnte. Mein Onkel bestritt das. Die Herren wetteten um einen Korb Sekt und der Direktor zog mit dem Fuchs los.

Der Zirkus war in der Umgebung der Stadt aufgebaut und nach vierzehn Tagen sollten die Vorstellungen im Ort selbst stattfinden. Wer beschreibt das Erstaunen meines Onkels, als er einmal nach etwa acht bis zehn Tagen durch die kleine Stadt ging und an den Litfaßsäulen große Plakate angeklebt fand:

„Vorführung eines dreijährigen Fuchses des Herrn Hauptmann R. nach 14tägiger Dressur. Staunenswerter reiterlicher Erfolg der Hohen Schule usw."

Mein Onkel war natürlich wütend, seinen Namen an den Litfaßsäulen zu lesen. Er konnte aber dagegen nichts machen, da er ja sein Versprechen gegeben hatte und die Wette eingegangen war. Natürlich war er überzeugt, den Sekt zu gewinnen.

Der kluge Zirkusdirektor hatte sehr geschickt die Angelegenheit und den Namen meines Onkels als Reklame ausgewertet und am Tage der Vorstellung strömte die ganze Umgebung in den Zirkus, so daß lange vor Beginn die Eintrittskarten ausverkauft waren. Alles sah voller Interesse dem Dressurakt entgegen. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als die Glanznummer verkündet wurde und der sehr elegante Kunstreiter auf dem bildschönen Fuchs in die Manege ritt und das Pferd vorschriftsmäßig vorstellte. Er machte einige „Pas" der Hohen Schule und anscheinend fand das Tier es sehr reizvoll, auf der Manegenwand mit den Vorderfüßen entlangzugehen. Jedenfalls reichten die Kunststücke aus, um zu beweisen, daß das Tier in vierzehn Tagen manegesicher war. Unter ungeheurem Beifall konnte sich der Kunstreiter immer wieder verbeugen. Den Korb Sekt hatte er gewonnen und der Abend endete recht feucht-fröhlich.

Der Fuchs kam nach einigen Tagen wieder in seine gewohnte Koppel. Mein Onkel konnte das Pferd nun selbst zureiten. Aber es hatte wohl Gefallen an seiner kurzen künstlerischen Laufbahn gefunden, denn sobald es eine Mauer oder ähnliches erblickte, mußte es sich sofort mit den Vorderfüßen heben, um auf der Mauer spazieren zu gehen.

Das Pferd wurde später von der Remontekommission angekauft und mußte in den Krieg.

F. R.

65 Jahre im gleichen Haushalt

„Tante Lenchen" erhielt das Bundesverdienstkreuz

„Zu Fräulein Eggert wollen Sie? Ach so, zu Tante Lenchen! Da kommen Sie nur mit!" Der Postbote im Timmendorfer Strand weiß Bescheid. Für ihn, wie für alle Einwohner des Kurortes in der Lübecker Bucht, heißt Helene Eggert einfach „Tante Lenchen", wie sie von der Familie Richard seit Jahr und Tag genannt wird. Ohne die Hilfe des Postboten hätten wir sie nicht so leicht gefunden; man muß in eine Nebenstraße einbiegen, einen Hof überqueren, sich durch ein niedriges Gewölbe tasten und schließlich eine schmale Treppe erklimmen. Aber da hören wir schon ihre Stimme: „Das sage ich Dir, Miez, da kommt schon wieder jemand. Daß Du nichts mehr zum Nähen annimmst. Du machst Dich noch ganz kaputt . . ." Die Tür öffnet sich, und nun steht sie vor uns, schmal, mit schütterem, kaum ergrautem Haar und lebhaften, blauen Augen. Tante Lenchens mahnende Worte galten vorhin Frau Miez Richard, mit der sie seit Jahrzehnten zusammen lebt, und die einst ihre Arbeitgeberin war.



So fleißig ist Tante Lenchen heute noch

Ein freundliches Wohnzimmer nimmt uns auf. Hier zeigt uns Tante Lenchen auch das Bundesverdienstkreuz, das ihr durch den stellvertretenden Bürgermeister von Timmendorfer Strand mit einem prächtigen Blumenstrauß überreicht wurde. Sie ist stolz auf die Auszeichnung, und für einen Augenblick heftet sie sich das Kreuz an das Kleid. Aber dann läuft sie flink wie ein Wiesel zur Küche. Sie hat große Wäsche heute; das Herdfeuer darf nicht ausgehen. Als sie wieder zurückkommt, können wir die Reihe von Geschenken betrachten, die sie von verschiedenen Verbänden, von der Landsmannschaft Ostpreußen, dem Timmendorfer Frauenbund und zahlreichen Geschäftsleuten in Timmendorf zu ihrem Arbeitsjubiläum erhalten hat. Tante Lenchen lacht: „Bei der Feier des Frauenbundes mußt' ich doch wahrhaftig auf einen Stuhl steigen, damit mich auch alle ordentlich sehen konnten. Freundliche Menschen wollten mich stützen, ich bin aber alleine raufgekommen. Ja, das kann ich noch! Dabei braucht mir keiner zu helfen. Und nach der Feier wurden wir — Miez, Uwe und ich — mit den vielen Geschenken und Blumen im Omnibus nach Hause gefahren . . ." Tante Lenchens Gesicht strahlt: Zu schön war es an ihrem Ehrentage.

Als zweite Tochter des Schneidermeisters Eggert wurde Helene Eggert am 26. November 1874 geboren. Ihre Kinderjahre waren licht- und trostlos. Die Mutter starb, kaum 35 Jahre alt, bei der Geburt des zehnten Kindes. Der Vater kümmerte sich wenig um seine Familie. Darum kamen seine drei Töchter, die anderen Kinder waren vorher weggestorben, in das Pillauer Armenhaus. Sehr bitter war diese Zeit für Lenchen. Erst als das Mädchen mit vierzehneinhalb Jahren Dienst beim Bäckermeister Ferdinand Richard in Pillau annahm, zeigte sich ihm das Leben von einer freundlicheren Seite. Es gab gutes Essen und eine gesicherte Unterkunft, und ihre fleißige Arbeit wurde anerkannt. Leicht hatte es Lenchen nicht. Frau Richard war krank; Lenchen versorgte den Haushalt, betreute den Sohn Alfred und half auch noch im Laden die Kunden bedienen.

Als Lenchen neunzehn Jahre alt geworden war, wollte sie einmal auch andere Verhältnisse kennenlernen. Die Großstadt Königsberg lockte, und durch eine Zeitungsanzeige fand sie einen Arbeitsplatz in der ostpreußischen Hauptstadt. Ungern ließen die Richards sie ziehen. Am Lizentbahnhof in Königsberg mietete sie sich eine Droschke, um mit ihrem Gepäck zur neuen Dienststelle zu fahren. Aber hier griff das Schicksal ein. Der Kutscher fragte sie nach diesem und jenem, und als er den Namen von Lenchens neuem Arbeitgeber erfuhr — in Königsberg kannte man sich damals noch —, riet er dringend ab. Auch ein Schutzmann, der um Rat gefragt wurde, pflichtete dem Droschkenkutscher bei. Etwas beklommen ließ sich Lenchen dennoch zu der angebotenen Stelle fahren. Als sie jedoch von ihrer Vorgängerin erfuhr, wie es um den dortigen Haushalt bestellt war, bekam sie es mit der Angst zu tun. Schnurstracks lief sie die Treppe hinunter und ließ sich von dem noch wartenden Droschkenkutscher zum Bahnhof zurückbringen. Abends klopfte sie wieder an die Tür des Bäckermeisters in Pillau. „Gut, daß Du wieder da bist", sagte der nur. — Und dabei blieb es.

Trauer kam in die Familie Richard. Frau Richard starb, und nun wurde Lenchen zur zweiten Mutter des jungen Alfred. Als dieser 1924 heiratete, bat er seine junge Frau, die heute so emsig schneidernde Frau Miez: „Sei nur immer gut zu Tante Lenchen."

Vom ersten Augenblick an verstanden sich die beiden Frauen. Gemeinsam, fast wie Mutter und Tochter, erlebten sie frohe und trübe Tage. Es war ein glücklicher Tag, als 1935 Uwe, Frau Miezens Einziger, geboren wurde; auch Lenchen hatte nun wieder ein Kind, das sie verwöhnen und betreuen konnte. Und daran hat sich bis heute noch nichts geändert, obwohl aus dem kleinen Uwe inzwischen ein zünftiger Primaner geworden ist.

Noch in der Heimat starb der Meister, wie Tante Lenchen ihren ersten Brotgeber stets genannt hatte. In einem kleinen Schoner retteten sich Frau Miez, Uwe und Tante Lenchen im März 1945 aus dem bedrohten Pillau über die Ostsee. In Timmendorfer Strand fanden die drei eine Unterkunft. Alfred Richard, der Soldat gewesen war, fand den Weg zu den Seinen. Als es nun daran ging, Geld zu verdienen, half Lenchen nach Kräften mit. Im Dezember 1953 traf die Familie abends ein schwerer Schlag, als Alfred Richard die Augen für immer schloß.

Frau Miez muß seitdem mit ihrer Hände Arbeit Brot für alle schaffen. Darum rattert ihre Nähmaschine so unablässig, und darum ist auch Tante Lenchen so emsig in der Küche tätig, um sie zu entlasten. Die Fürsorge beider Frauen gilt Uwe, der einmal etwas Tüchtiges werden soll. „So groß ist er schon!" Tante Lenchen deutet mit der Hand bis zur äußersten Höhe des Türrahmens und verschwindet mit stolzem Großmutterlächeln in der Küche.

Als wir ihr zum Abschied die Hand drücken, steht sie am Waschbrett. Ruhe gönnt sie sich auch heute mit ihren fast achtzig Jahren nicht. Fündundsechzig Jahre hindurch hat sie für und mit der Familie Richard gearbeitet. Liebe und Achtung, die ihr wie einer Mutter und Großmutter dargebracht werden, umgeben sie. — Ein Frauenleben, das dem Dienst für andere gewidmet war, findet hier schönste Erfüllung.

G. R.

Ehrenbürgerrecht für Schirrmann

Auf Burg Altena (Westfalen), dem Mutterhaus des Deutschen Jugendherbergswerks, feierte der Gründer und Ehrenvorsitzende des Deutschen Jugendherbergswerks, Richard Schirrmann, seinen 80. Geburtstag. Schirrmann, über den wir in den letzten Folgen unseres Blattes zwei Bildbeiträge gebracht haben, rief erneut dazu auf, durch das Wandern „die kühnste Friedensbrücke von Volk zu Volk zu schlagen". Den Behörden rief der temperamentvolle Jubilar zu: „Tut euren Sack auf, gebt uns einmal das, was ein Bomber kostet!" Anläßlich der Geburtstagsfeier wurde unweit der Burg Altena der erste Spatenstich für eine Jugendherberge getan, die den Namen des Jubilars tragen soll. Aus dem Ausland waren Vertreter des holländischen, englischen, luxemburgischen und norwegischen Jugendherbergswerks erschienen. Die Stadt Altena hat Schirrmann zu seinem Geburtstag das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Mittwoch, 2. Juni, 14.00: Deutsche jenseits von Oder und Neiße; Vortrag von Axel de Vries. — Sonnabend, 5. Juni, 15.30: Alte und neue Heimat (Hamburg und Köln). — Sonnabend, 5. Juni: Pfingsttreffen der Sudetendeutschen, Berliner und Brandenburger.

UKW-Nord. Sonntag, 30. Mai, 15.00: Vom deutschen Osten: „Die Kürbishütte." Simon Dach und sein Freundeskreis in Königsberg; Manuskript Hans Wolffheim.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 30. Mai, 13.45: Der gemeinsame Weg. — Jeden Werktag, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Mittwoch, 2. Juni, 21.00: „Sie weinen noch immer." (Dieses Hörspiel schrieb ein 21jähriger Sowjetzonenflüchtling unter dem Pseudonym Tom S. Weekend, es handelt von zwei Liebenden, die die Zonengrenze trennte.)

Südwestfunk. Sonntag, 30. Mai, UKW, 14.15: Der deutsche Osten; Vortrag von Professor Erich Molitor. — Mittwoch, 2. Juni, UKW, 11.30: Eichendorff — seine Ahnung und unsere Gegenwart; Manuskript Reinhold Schneider.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 31. Mai, UKW, 21.45: Arbeit schafft Heimat — Siemens in Erlangen.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 24.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Bauerntradition und Bewährung

Das Leben hält scharfe Auslese und stellt immer erneut die Frage, wo der innere feste Halt, der wahre Kern des sich in der Probe bewährenden Menschen zu suchen ist. Träger echter ostpreußischer Bauerntradition werden gewiß auch in Krisenzeiten in sich selbst einen ethisch festen Rückhalt finden. Im Umgang mit den Menschen aus dem Osten ist jedoch eine besondere Betreuung für denjenigen angezeigt, der eine Vertrauenskrise zur eigenen, jetzt latenten oder innerlich verhaltenen Kraft zu überwinden hat. Wer in Abkehr von seinem alten Beruf in der Heimat, der damals der landwirtschaftlichen Tierzucht und der wissenschaftlich praktischen Auswertung der naturgegebenen Zusammenhänge galt, es heute an amtlicher Stelle mit den aus der Heimat vertriebenen Menschen und seinen existentiellen Sorgen in ihrer ganzen Vielfalt zu tun hat, ist leicht geneigt, nach Gesetzmäßigkeiten und Analogien in der Leistungsbewertung des Lebewesens schlechthin zu suchen.

Jedermann weiß, daß das Leben hier anderen Bedingungen unterworfen ist, daß klimatische Einwirkungen und der neue Standort eine Umstellung des Lebensrhythmus im Ablauf der Jahreszeiten zur Folge haben. Die Frage, ob trotzdem in dem Menschen innewohnende, über Generationen gefügte Energie hier durch derlei Umstände absorbiert oder für neuen Einsatz lebendig geblieben ist, ist deshalb sehr naheliegend.

Besondere Bedeutung erhält sie im Hinblick auf die jetzt anlaufenden Planungen, in weit stärkerem Maße als bisher vertriebene Bauern wieder anzusetzen. Aus Gesprächen mit Bauern, die seit Jahren gezwungen sind, ihren Lebensunterhalt ohne Berufsanlehnung zu bestreiten, ist gewiß sehr verständlicherweise hin und wieder der Zustand einer gewissen Kräftelähmung spürbar und es bedarf des Zuspruches, um in ihnen wieder den Willen zur berufenen Tat wachzurufen. Ob des langen Wartens müde, mit der neu irgendwie gefundenen Lösung sich abfindend, ist hier die Gefahr der Resignation naheliegend, vor allem auch in der jüngeren Generation mit einer nur noch vagen Vorstellung eines heimatlich geprägten Berufsbildes. Hier an die Bereitschaft zum Einsatz für traditionsgebundene Aufgaben zu appellieren, ist gewiß eine durchaus zeitgemäße Aufgabe.

Man bedient sich hierfür am besten des Mittels der Besichtigung von Betrieben schon angesetzter Landwirte. Gibt es doch hervorstechende Beispiele, wie notwendig und anpassungsfähig ostpreußische Bauern unter ihnen völlig neuen Umständen sein können. Nicht nur aus der jahrelang verfolgten Entwicklung im hiesigen Kreise sondern darüber hinaus durch weitere Beobachtungen, insbesondere durch zwei Bereisungen von Rheinland-Pfalz, wo die Ansetzung einer Anzahl von mir betreuter Bauern gelungen ist, konnte die höchst erfreuliche Feststellung getroffen werden, daß ostpreußische Landwirte und überhaupt die ostdeutschen Bauern mit den allerverschiedenartigsten Verhältnissen absolut fertig werden. Hier auf Geest- und Marschböden, zum Teil durch Kultivierung neu erschlossen, als Acker- und Viehwirte, dort in Gemischtbetrieben, in verschiedenen Lagen, u. a. mit Obst-, Gemüse- und Weinbau, oft hervortretend mit Spezialien völlig neuer Betriebsformen; sogar auf eine gute Werbung für den Fremdenverkehr verstehen sie sich und wirken durch ihre Tatkraft anerkanntermaßen allgemein mitreißend. Wer Gelegenheit hatte, an den verschiedensten Standorten mit neu angesetzten Bauern zu sprechen, wird höchst respektvoll die vielseitig bewiesenen und das daraus für die Landwirtschaft überhaupt resultierende Aktivum registrieren.

Eines aber sei schließlich noch besonders hervorgehoben: Allgemein besteht die Ansicht, daß nur mit genügend aus der Familieneinheit selbst gestellten vollwertigen Kräften ein Bauernhof heute erfolgreich bewirtschaftet werden kann. Hinter dem Bauern muß also in der Familie eine sich freudig zur Landwirtschaft bekennende Jugend stehen. Die Fragestellung lautet also nun einfach so: Haben wir für die Landwirtschaft genügend Nachwuchskräfte oder ist die Abwanderung in andere Berufe bereits in einem Ausmaße zu verzeichnen, daß sich bedrohliche Folgen abzeichnen? Bei meinen vielen Befragungen hierzulande muß ich allerdings feststellen, daß von Vertriebenen Lehrstellen in der Landwirtschaft nur in bedenklich geringem Umfange gesucht werden. Die Gründe sind, abgesehen von der Tatsache, daß das Landleben den heutigen Bedürfnissen der Jugend nur wenig entgegenkommt, vor allem darin zu suchen, daß die Aussichten für eine spätere selbständige Existenz selbst nach Ablegung der jetzt eingeführten Meisterprüfung nur gering bewertet werden.

Mit der Wiederansetzung von Bauernfamilien wird jedoch auch die Jugend wieder an den landwirtschaftlichen Beruf herangeführt. Die Jugend wächst auch dann wieder mit der Erziehung im Elternhause in den Beruf mit hinein und wird ihm gewiß die Treue bewahren. Wir brauchen dringend diese Ausrichtung in der Jugend. Sie wird nach dem Prinzip der Auslese mit sittlich gebundenen Kräften das Berufsethos mit neuem Inhalt erfüllen.

Dr. F. Gutzat, Nienburg/Weser

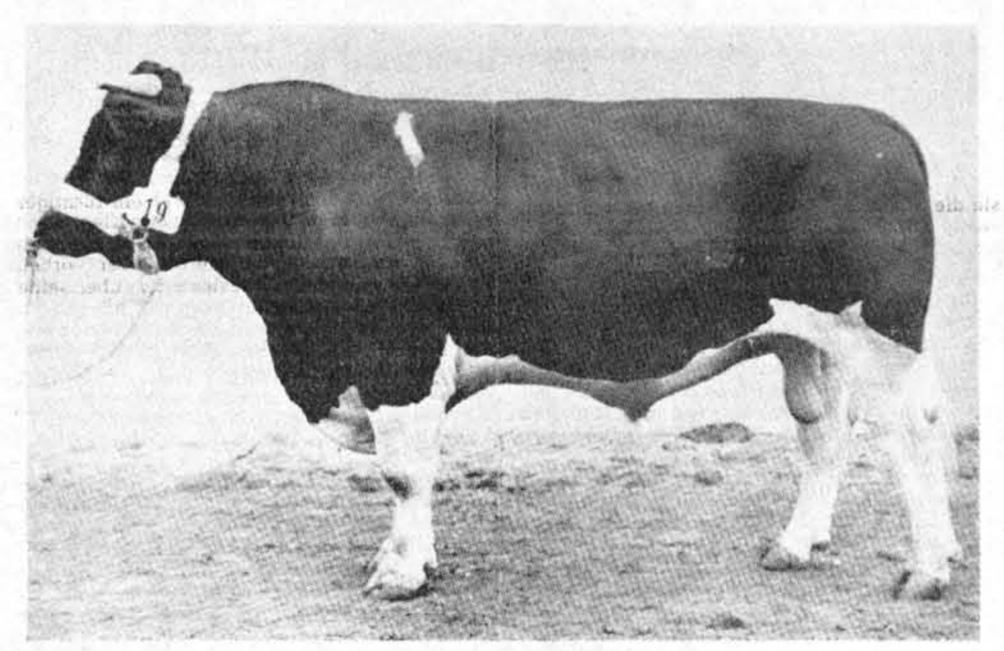
Gleiches Recht für alle

Kein Staat kann ohne den Bauernstand leben. Einmal wird und muß der Tag kommen, an dem man wieder zu dieser Erkenntnis kommt. Der Blutzoll, den gerade die Bevölkerung der Ostgebiete, also der Hauptagrargebiete leisten mußte, ist erheblich. Allein schon dieserhalb erscheint die Sorge berechtigt. Dennoch wurden und werden auch heute noch Fehler gemacht, die das gesamte Landvolk Deutschlands, abgesehen von der Disparität, einer Katastrophe näher bringen. Die Landwirtschaft braucht und will keine Extrawurst, sondern hat wohl Anspruch auf gleiches Recht. Weshalb die Unterstützung anderer Berufszweige? Ich glaube einmal gelesen zu haben, daß unsere Bundesregierung vom Ausland gleiches Recht für alle fordert. Warum mißt man im eigenen Lande mit zweierlei Maß, gleich, ob es landwirtschaftliche Belange, oder die „Wiedergutmachung" sind? Bauernfängerei liegt im Zeitalter der Vergangenheit. Weshalb der Landwirtschaft nicht die finanzielle Hilfe, wie sie zum Beispiel der Bergbau hat? Es ist töricht es zu vergessen, daß die Landwirtschaft die Breitenausbildung für andere Berufe ist. Ohne laufende Zuwanderung vom Lande können sich Industrien und Städte weder entwickeln noch halten. Die Lehrlingsausbildung der Landjugend bedarf einer grundlegenden Umwälzung. Sie muß der der anderen Berufe angepaßt werden. Im tausendjährigen Reich hatte man dieses erkannt und war auf dem besten Wege zur Verwirklichung. Man hatte auch erkannt, daß Deutschland ein Bauernland sein muß, oder untergehen wird. Ein Blick nach Frankreich genügt. Der Blutsquell ist dort versiegt. An diesem Abgrund stehen wir. Hoffentlich findet man noch in letzter Minute Mittel und Wege, um diesen Absturz zu verhindern. Wenn dieses gelingt, brauchen auch wir uns keine Sorgen mehr um die Wiederbevölkerung unserer Heimat am Tage X zu machen. Mit allen Mitteln müssen neue Wege gesucht und gefunden werden, um die Abwanderung der ausgebildeten Landbevölkerung abzustellen. Dieses sowohl bei Heimatvertriebenen, sowie Einheimischen. Bestehen nicht genügend Möglichkeiten, gerade jetzt, wo die Landwirtschaft vor einer grundlegenden Umwälzung steht? Manch eine Technisierung würde nicht mit dem Opel-Capitän ihren Anfang finden. Viele Familien könnten neu gegründet werden. Unserer Landjugend würde wieder Wind in die Segel gegeben werden. Maschinen könnten voll ausgenutzt werden. Natürlich sind Staatsmittel für die Umstellung der Landwirtschaft unumgänglich. Warum nicht einen Teil dieser Staatsmittel des Lohnarbeitsunternehmens? Nur wenn die Wurzel gesund erhalten wird, kann der Baum neue Früchte tragen. Wenn unsere Volksvertreter und im besonderen unsere Flüchtlingsvertreter, gleich welcher Partei, sich einmal hierüber und im besonderen um die zwangsläufige Landflucht Gedanken machen und sie abstellen würden, dann brauchte sich niemand mehr Sorgen um den Menschenmangel bei der Rückkehr in die Heimat zu machen. Bauern und Arbeiter haben ihre Pflicht für Volk und ihre Familien getan. Unsere Volksvertretung soll sich einmal dazu herablassen, es anzuerkennen, daß das „große deutsche Wunder" die Heimatvertriebenen vollbracht haben. Keinen Dank beanspruchen wir hierfür, sondern gleiche Rechte.

Helmuth Sinnhuber, Gerwischkehmen, Kreis Gumbinnen, z. Z. Overgönne über Celle.

Das ostpreußische Rind

Wer von dem ostpreußischen Rind spricht, denkt dabei an das Rind der „Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft". Denn es gab in Ostpreußen nur eine Rinderrasse, die systematisch gezüchtet wurde, und das war das ostpreußische, schwarzweiße Niederungsrind. Der Träger dieser Zucht war aber die „Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft", in der die Züchter dieses Rindes vereinigt waren. Dank der tatkräftigen Männer, die der Zuchtvereinigung vorstanden, dank der Mitarbeit der Züchter und dank der bewährten Geschäftsführer hatte sich das ostpreußische Rind zu dem Tier entwickelt, das nicht nur in Deutschland begehrt war, sondern sogar Weltruf erlangt hatte. Wer denkt nicht noch mit Wehmut zurück an die Zuchtviehversteigerungen, Elite-Auktionen und Frühjahrsschauen, die nicht nur ein Bild ostpreußischer Züchterarbeit waren, sondern auch den Züchtern den Lohn brachten für ihr zähes Ausharren. Denn Züchten bedeutet oft ein viele Jahre langes Warten auf den Erfolg unter starrem Festhalten an dem gesteckten Ziel! —

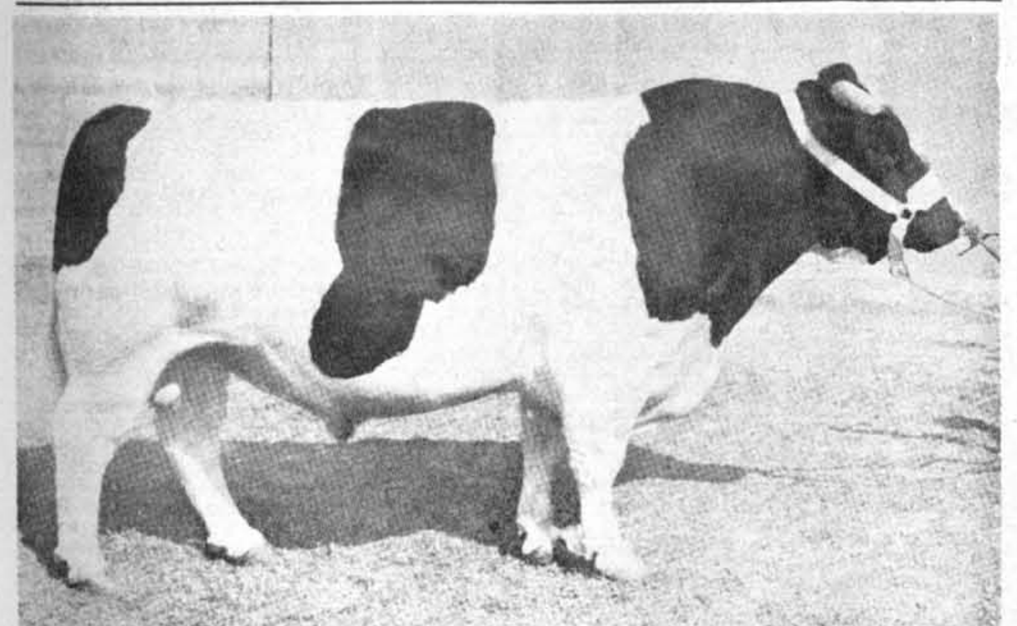


Ostpreußischer Herdbuchbulle „Nubier" 38 827, geboren 30. Juli 1935. Vater: Leos VK 35 162, Mutter: Olli 442 588. Mutterleistung im zweijährigen Durchschnitt: 4394 kg Milch mit 3,5 % Fett = 155 kg Milchfett. Züchter: Caspari-Kobbelbude, Besitzer: v. Hausen-Aubier, Sudnicken. Ia-Preis und Siegerpreis als bester Bulle der Ostschau des Reichsnährstandes Königsberg (Pr), August 1938

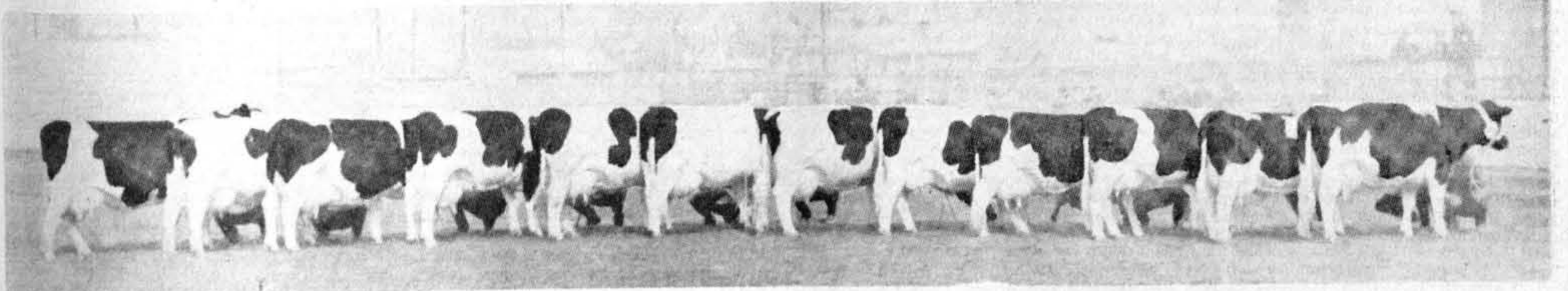
Das letzte überragende Ereignis in der ostpreußischen Rinderviehzucht war die „Ostschau des Reichsnährstandes" im August 1938 in Königsberg Pr. Sie war die letzte große Parade des ostpreußischen Rindes vor der Welt — aber auch vor seinem Untergang. Über 300 ausgesuchte Bullen, Kühe und Rinder zeigten sich dem Beschauer von nah und fern — aus Deutschland, Europa und Übersee — und hohe Anerkennungen wurden der Herdbuch-Gesellschaft und ihren Züchtern zuteil. Wo gab oder gibt es heute bei einer deutschen oder ausländischen Züchtervereinigung eine solche Parade von älteren Zuchtbullen, wie sie damals in Königsberg gezeigt wurde? „Mozart" (siehe Bild), „Nubier" (siehe Bild), „Domherr", „Lukullus", „Hasdrubal", „Mikado", „Sausewind" usw. bzw. deren Nachkommen! Adel, Festigkeit, Rumpftiefe schwellende Muskulatur und ein starkes Fundament bei bester Leistungsabstammung! — Und die Kühe? Sie waren ebenfalls fest, rumpfig, tief in der Flanke und bei schönen Milchdrüseneutern mit weitgestellten Strichen befähigt, große Mengen wirtschaftseigenen Futters in viel Milch und Fett umzusetzen (siehe Bild). Daß dabei das ostpreußische Rind sehr konstitutionsstark war, d. h. bei hohen Leistungen lange zuchttauglich blieb, lag an der rauhen Jugendaufzucht und der möglichst natürlichen Haltung der Kühe, die die Züchter ihren Tieren zuteil werden ließen.

Palmnicken, Tykrigehnen, Kobbelbude, Carmitten, Sudnicken, Mathildenhof, Kotittlack, Kiaunischken, Schönbruch, Mehlsack, Augstupöhnen, Jäcknitz, Puspern, Hohenrade, Henriettenhof, Marienhof, Neuhof, Retsch, Reichsel, Schwenkitten, Gordeiken, Stagutschen, Mörlen usw. Dem älteren Ostpreußen geläufige Namen der Zuchtstätten des ostpreußischen, schwarzweißen Tieflandrindes — der Jugend aber Beispiele, was sich durch Fleiß, genaue Arbeit und Intelligenz, erreichen läßt.

Dr. Knopff



Ostpreußischer Herdbuchbulle „Mozart" 30 793, geboren 30. November 1931. Vater Topas 19 705 DRLB., Mutter: Zitter 348 908 — RL. Mutterleistung im 7jährigen Durchschnitt: 5543 kg Milch mit 3,8 % Fett = 212 kg Milchfett. RL-Leistung im Alter von acht Jahren 237 Tagen: 28 560 kg Milch mit 3,8 % Fett = 1085 kg Milchfett. Züchter und Besitzer: Hoenig-Mathildenhof. Ostschau des Reichsnährstandes Königsberg (Pr) August 1938: Familien-Siegerpreis



Ostpreußische Kühe auf der Ostschau des Reichsnährstandes Königsberg (Pr) 1938

Ländliche Bildungsstätte Barendorf

Wochenendtreffen ostvertriebener Bauern vom 8. bis 10. Mai 1954

An diesem ersten Treffen nahmen 29 ostvertriebene Bauern und Landwirte teil. 15 stammten aus Ostpreußen, die anderen aus Pommern, Schlesien, der Mittelzone und dem weiteren Osten. Anreise erfolgte größtenteils schon am Freitag, dem 7. Mai, abends.

Nach Eröffnung des Treffens durch Landwirtschaftsrat Dr. Oskierski war der Vormittag des ersten Tages nach einem Referat von Dr. Rohde von der Treuhandstelle Lüneburg den Fragen der Wiederseßhaftmachung gewidmet. Das Thema des Nachmittags „Die soziale Lage des vertriebenen Landvolks" behandelte in seinem einleitenden Referat Herr Oelze, Hamburg.

Am Sonntagvormittag sprach Beratungsringleiter Dipl.-Landwirt Ohlhoff, Amelinghausen, über „Betriebswirtschaftliche Planungen bei der Übernahme von Betrieben".

Der Nachmittag stand unter dem Thema „Von der Saat bis zur Ernte". Hier wurden die neuesten Erfahrungen und Erkenntnisse in Acker- und Pflanzenbau durch LR Dr. Oskierski, Lüneburg, behandelt.

Nach dem Abendessen zeichnete Dr. Gehrmann von der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg unter der Überschrift „Ostdeutschland heute" in temperamentvollen Ausführungen ein Bild der jetzigen Lage in diesen Gebieten.

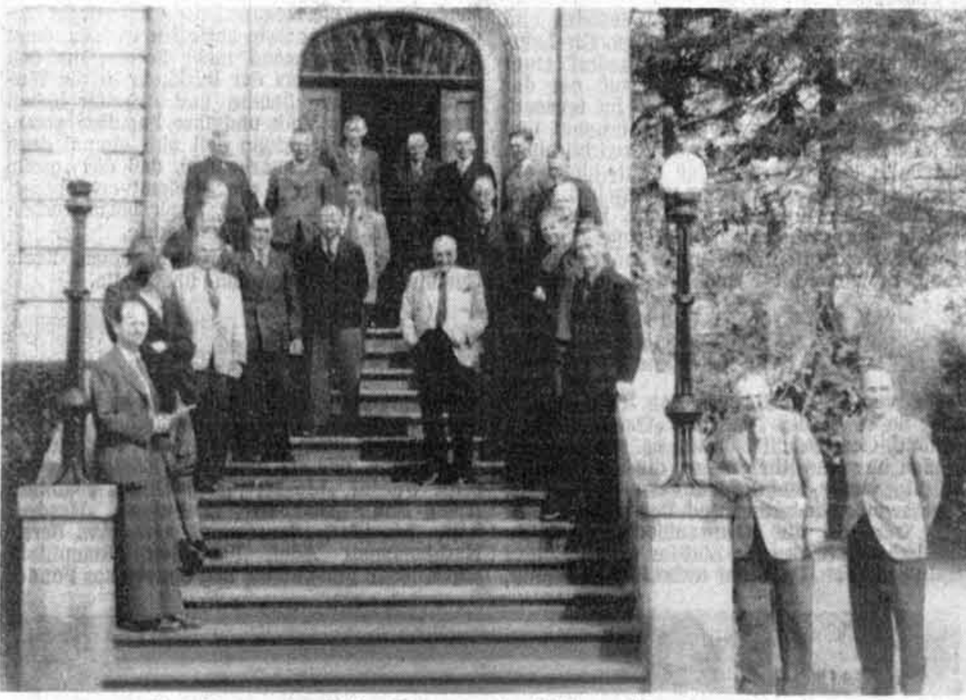
Am Montagmorgen sprach Oberlandw.-Rat Bohlen-Dannenberg über „Viehhaltung und Fütterung nach neuzeitlichen Grundsätzen".

Alle Referate dienten jedesmal der Einleitung einer eingehenden Aussprache mit lebhaftem Antwortspiel zwischen Zuhörer und Vortragenden.

Abgeschlossen wurde das Treffen durch Ausführungen des Leiters der Bildungsstätte Barendorf, Dipl.-Landw. Toelke, der Ziel und Bedeutung von Barendorf als Bildungsstätte des Niedersächsischen Landvolks im Grenzgebiet mit Blick nach dem Osten darlegte. Besonders in der Jugend müsse das Interesse und die Aufgeschlossenheit für den deutschen Osten geweckt und gepflegt werden.

Landw.-Rat Dr. Oskierski dankte abschließend allen Teilnehmern für ihre aufgeschlossene, intensive Mitarbeit. Aus dem Kreise der Teilnehmer, von denen über die Hälfte arbeitslos, andere in abhängiger Stellung in Fremdberufen und nur einer als Pächter von 15 Hektar tätig waren, wurden solche Treffen am Wochenende als ein Lichtblick für ostvertriebene Bauern ohne Ar und Halm bezeichnet, der ihnen neuen Auftrieb gibt und den Mut stärkt zu weiterem Aushalten und Hoffen auf eine bessere Zukunft.

Die gute Unterbringung und Verpflegung in dem weiträumigen ehemaligen Gutshaus im Park und die aufgelockerte Form der Vorträge mit anschließender das Thema vertiefender und weiterführender Aussprache in Form einer Arbeitsgemeinschaft trugen viel zum Gelingen des Lehrgangs bei.



Eine Gruppe der Teilnehmer vor der Bildungsstätte Barendorf.

Das Ziel, den Teilnehmern durch Erweiterung und Ergänzung ihres Wissens in diesem Rahmen gleichzeitig eine seelische und moralische Stütze zu geben, durch das Gefühl, daß man sich um den ostdeutschen Bauern auch von seiten des ansässigen Landvolks kümmere, wurden voll erreicht. Besonders zu danken ist den Kreisverbänden des Niedersächsischen Landvolks und den Landkreisen, die die Mittel für die Durchführung dieses Lehrgangs zur Verfügung stellten.

Für alle Teilnehmer war der Lehrgang völlig kostenlos. Dem Arbeitslosen und denjenigen, die Verdienstausfall hatten, wurden auch die Reisekosten erstattet.

Es wäre dringend erwünscht, wenn aus Mitteln des Lastenausgleichs von den Vertriebenenministerien des Bundes und der Länder Mittel zur Durchführung weiterer Lehrgänge bereitgestellt würden.

Dr. O.

Probleme des Feldfutterbaus

(Fortsetzung und Schluß)

Gegen die verheerenden Schäden durch Kleekrebs können wir uns schützen, wenn wir nicht reinen Rotklee, sondern ein Klee-Grasgemisch aussäen. So wie wir es in Ostpreußen schon seit langem getan haben, gehen wir auch hier immer mehr dazu über, die Gräser (vornehmlich Lieschgras, Timothe und Wiesenschwingel) bereits im Herbst mit dem Roggen oder der Wintergerste mitzudrillen und den Klee im Frühjahr nachzusäen. Die sich langsam entwickelnden Gräser sind bei der Herbstaussaat ein Vegetationsjahr im Vorsprung und können sich beim Versagen des Klees auch in dem einjährigen Rotklee voll entwickeln. Lieschgras und Wiesenschwingel passen in ihrer Entwicklung sehr viel besser mit dem Rotklee zusammen als das frühe Welsche Weidelgras, das bei einem späten Kleeschnitt oft zu hart und zu stengelig wird. Außerdem hat sich das Welsche Weidelgras im letzten Winter auch als wenig winterfest erwiesen. Das Gras füllt die Lücken, es wird auch von den Mäusen nicht gefressen. Seine Beimischung hat schon manchen Bestand vor dem sonst erforderlichen Umbruch gerettet und die teure Ersatzfutterbeschaffung erspart.

Eine Beimischung von ein bis zwei kg/ha Schwedenklee (in Ostpreußen auch Grünklee genannt) macht den Klee-Grasanbau besonders auf den schwereren feuchteren Böden noch etwas sicherer, da der Schwedenklee anspruchsloser und auch krebsfester ist als der Rotklee.

Am besten wird der Betrieb abschneiden, der möglichst viel Futter im Zwischenfruchtbau gewinnen kann. Je geringer die Hauptfutterfläche, um so billiger die Viehhaltung! Nur sollte man daran denken, daß der Zwischenfruchtbau nur dann sicher in die Futterberechnung eingesetzt werden kann, wenn man eine genügend große Vorratswirtschaft betreibt, so daß immer so viel Futterreserven (Heu, Stroh, Silofutter, künstlich getrocknetes Grünfutter) vorhanden sind, daß selbst eine Mißernte im Zwischenfruchtbau den ganzen Futterplan nicht über den Haufen werfen kann.

Von den verschiedenen Arten des Zwischenfruchtbaus — Winterzwischenfrüchte, Untersaaten, Stoppelfrüchte — wird sich jeder Betrieb die für ihn günstigste und sicherste heraussuchen. Möglichst nicht alles auf eine Karte setzen, sondern auch den Zwischenfruchtbau vielseitig betreiben.

Am sichersten ist der überwinternde Zwischenfruchtbau durch Anbau von Sprengelrübsen, Futterraps, Futterroggen (der Lihoroggen kommt acht bis zehn Tage vor dem gewöhnlichen Petkuser Futterroggen!) und Landsberger Gemenge. Der besondere Vorteil liegt in der frühen Grünfutterlieferung als ausgezeichneter Übergang von der Stall- zur Weide- oder Grünfutterfütterung. Nach Sprengelrübsen bis Futterroggen folgen Kartoffeln, nach Landsberger Gemenge hat sich der Mais sehr gut bewährt.

Am billigsten sind die Klee-Untersaaten, die außerdem kaum zusätzliche Arbeit erfordern. Die Gefahr der Kleemüdigkeit kann durch eine große Vielseitigkeit der Klee-Untersaaten ganz erheblich vermindert werden. — Eine kleine Stickstoffdüngung zum Stoppelklee, die sofort nach dem Schnitt der Überfrucht gegeben werden muß, hat sich bei genügender Feuchtigkeit als sehr nützlich erwiesen, um den Stoppelklee zu einer schnellen Jugendentwicklung zu verhelfen und ihn etwa acht bis zehn Tage früher schnittreif zu bekommen, was in manchen Jahren für die natürliche Heuwerbung des Stoppelklees ausschlaggebend sein kann.

Für den Stoppelfruchtbau steht eine reichliche und vielseitige Auswahl an Futterpflanzen zur Verfügung, angefangen von den bekannten Leguminosengemengen über Markstammkohl, Ölrettich, Lihoraps, Sonnenblumen, Stoppelrüben bis zum Senf, für jeden Boden und jede Aussaatzeit etwas. Allerdings erfordert der Stoppelfruchtbau die meiste Arbeit, die oft sehr schnell getan werden muß. Der Acker muß auch zu den Stoppelfrüchten sorgfältig bestellt werden. Außerdem sollte man bei jedem Zwischenfruchtbau daran denken, daß, wer zweimal ernten will, auch zweimal düngen muß, wenn der Erfolg nicht ausbleiben soll.

Sollte es uns noch vergönnt sein, wieder ostpreußischen Boden zu bestellen, so werden wir auf dem Gebiet des Grünlandes und des Futterbaus viele Anregungen mit nach Hause nehmen können.

Dr. Lemke, Kassel-Wilhelmshöhe

Der junge Landarbeiternachwuchs

Die Erinnerung an den Marsch durch Eis und Schnee — durch Elend und Tod — oft im großen Umweg über Sibirien — hin zum Westen lebt noch bei jedem Teilnehmer im Bewußtsein. Das Vergangene und Verlorene kommt immer wieder zurück ins Gedächtnis. Die Erinnerung an die alte Heimat hat auch bei den „Jungen" einen geheimen kleinen Platz im Herzen bekommen und hat sich bei den meisten von ihnen verkapselt. — „Nicht daran rühren", das ist die Auffassung vieler heute im jungen Mannesalter stehenden Landarbeitersöhne. — So äußert sich jedenfalls ein großer Teil in den Zuschriften. „Wir lieben unsere Heimat genau wie die Väter", schreibt mir ein Landsmann. „Wir mußten aber neu anfangen ... Jetzt haben wir uns gut eingerichtet und verdienen gut ... in der Fabrik" schreibt ein anderer. — Soweit die Zuschriften aus Westdeutschland sind, atmen sie die Zufriedenheit — von einigen Ausnahmen abgesehen. Den Zuschriften nach zu urteilen ergibt sich für die im Westen lebenden Landarbeiter der jungen Generation auch gleich die Tatsache einer zwangsläufigen Landflucht. **Hier an diesem Punkt liegt die Gefahr bei einer zu späten Rückkehr.**

Ich widerspreche den Leuten, die da meinen, die Frage unserer Rückkehr sei nicht aktuell und deshalb jede Diskussion darüber „purer Unsinn". — Ich wehre mich auch gegen die Auffassung, daß die Rückkehrfrage eine „geheime Generalstabsache" sei. — Die Rückkehr ist im entscheidenden Moment eine Sache der tapferen Herzen, — sonst können wir es erleben, daß wir unser Ostpreußen mitten im „Sieg des Rechts" doch noch verlieren. — Pläne für den Sieg muß ein jeder Führer mit seinem Volk schmieden. — Die Pläne für den Tag des Untergangs schmieden die Feinde, oder die Verräter.— Ich lehne auch die Auffassung jener klugen Leute ab, die da meinen, es bleiben genug Russen und Polen als Landarbeiter sitzen. Ich fürchte, es sind die „Duddelsackpfeiffer" des sagenhaften „Deutsch-Polnischen Kondominiums". Wenn Recht und Gerechtigkeit einmal siegen sollen, gehört Ostpreußen seinen Bewohnern, die dort bis 1945 Heimatrecht besaßen. — Wie wir einst die Lücken ausfüllen werden, die uns die Schlächter der Steppe gerissen haben, ist unsere Sache. — Jedenfalls reichen wir den westlichen Kulturvölkern, — wie schon seit 700 Jahren die Hand zum Bunde. — Eine andere Lösung gibt es nach dem Grundsatz des internalen Rechts nicht.

Die „technische" Heimkehr, — die Wiederbesiedlung unserer ostpreußischen Heimat kann bis in die kleinste Einzelheit von den maßgebenden Leuten so geplant werden, daß auch im überraschensten Falle die Frage der Organisation nur noch eines „Druckes auf den Knopf" bedarf. Es wäre das traurigste Kapitel ostpreußischer Geschichte, wenn das Wort „geschlafen" uns zum Vorwurf gemacht würde. — Nach dem Stand unserer landsmannschaftlichen Organisation und dem Format unserer führenden Männer zu schließen, besteht, glaube ich, ein festes Vertrauen zu recht. Die sauberste Planungsarbeit und vorbildlichste Organisation aber bleiben fruchtlos, wenn die geistige „Mobilmachung" die Herzen der Jüngsten und Stärksten nicht erfaßt. — Gerade jetzt, wo die Spaltung Deutschlands endgültig durch die gegenseitige „Anerkennung beider Regierungen Bonn und Berlin" verewigt werden soll, müssen wir von der Heimkehr sprechen, als stünde sie eines Morgens bevor. — Auch der letzte ehemalige Landarbeiter muß zur Rückkehr bereit sein — selbst wenn er die beste Position im Westen aufgibt. Weil wir aber unsere Heimat nicht mehr in der Form, oder in dem Zustand vorfinden, in dem wir sie verlassen haben, müssen wir neue Formen der Wiederbesiedlung mit Deutschen und Europäern des christlichen Kulturkreises finden. — Viele freie und selbständige Menschen müsseen auf altem europäischen Kulturboden einen neuen Wall gegen östliche Vermassung erreichen. Daher darf der ehemalige Landarbeiter von seiner guten westdeutschen „Position" ebensowenig fehlen, wie sein Bruder, der heute die Zwangsuniform der sowjetzonalen Ulbrichtarmee trägt. Einmal wird der Moskauer Vorhang zertreten, die rote Umschulung belacht werden. Der Marsch zur Heimat wird zur Wahrheit. „Heimat!" Das wird das Ideal des Kampfes. Sie wird des Opfertodes und des Lebens wert sein. — Sonst nichts!

Paul Tischel, Waldfacharbeiter
(20a) Sprakensehl/Hannover über Unterlüß

Grundsätzliches zum Kartoffelanbau

Reiche Erfahrungen und sehr wertvolle Beobachtungen auf dem Gebiete des Acker- und Pflanzenbaues brachten wir aus unserer ostpreußischen Heimat nach Westen mit. Und doch erlebten wir wie auf vielen anderen Gebieten so auch hier große Überraschungen und Enttäuschungen. Darunter fällt auch der Kartoffelanbau, der hier unter ganz anderen Voraussetzungen betrieben werden muß. Während wir früher drüben unsere guten, alten Kartoffelsorten mitunter jahrelang mit Erfolg anbauen konnten, ist das in Westdeutschland kaum möglich. Jetzt sind wir gezwungen, fast jährlich neues Saatgut zu verwenden, wenn wir gute und sichere Erträge erzielen wollen. Woran liegt das? Nicht an den jetzt auf dem Markt befindlichen Kartoffelsorten mit ihren höheren Erträgen, allerdings auch gesteigerten Ansprüchen, sondern in der Hauptsache wird der Ernterückgang allgemein als „Kartoffelabbau" bezeichnet. Er wird vornehmlich hervorgerufen durch die Abbaukrankheiten. Dabei wird ein Giftstoff (Virus) hauptsächlich durch Blattläuse übertragen. Als „Abbaukrankheiten" werden vornehmlich die Blattroll-, Mosaik-, Strichel- und Kräuselkrankheiten bezeichnet.

Was können wir nun gegen das Auftreten dieser Krankheiten tun? Direkt zu bekämpfen sind sie nicht. Sondern es können mit Erfolg nur v o r b e u g e n d e Maßnahmen ergriffen werden. Die Verwendung einwandfreier, g e s u n d e r P f l a n z k a r t o f f e l n ist neben der selbstverständlichen guten Ackerbestellung, ausreichender Düngung und rechtzeitiger, gründlicher Pflege daher die erste Voraussetzung zur Erzielung hoher Kartoffelerträge. Aus oben geschilderten Gründen werden wir daher zunächst auf „anerkanntes Saatgut", das durch mehrmalige Feldbesichtigungen durch die Anerkennungskommission als gesund beurteilt worden ist, zurückgreifen müssen. Das ist zwar wesentlich teurer, aber doch viel wirtschaftlicher, als wenn wir mit billigem oder schon stark krankem Saatgut nur Mißernten erzielen. Denn äußerlich ansehen können wir den Knollen die Abbaukrankheiten nicht!

Ist einwandfreies Saatgut beschafft, muß alles getan werden, um die Ansteckung möglichst zu vermeiden. Wir sollten die evtl. noch vom Vorjahr angebauten Kartoffeln nicht direkt neben die neu gekauften pflanzen, weil anzunehmen ist, daß die vorjährigen wahrscheinlich schon abbaukrank sind. Geschieht dies doch, so werden die frisch bezogenen Kartoffeln im Laufe des Wachstums entweder durch die umherkriechenden schon infizierten Blattläuse oder auch durch Berührung bei Wind durch entstehende Wunden angesteckt. Solche Kartoffeln wären dann im nächsten Jahre als Saatgut mit Erfolg nicht mehr verwendbar! Also einige Meter dazwischen etwas anderes anbauen! Auch darf das „Querbeet" nicht mit abgebauten Kartoffeln bepflanzt werden, wenn Ansteckung vermieden werden soll.

Sind die Kartoffeln nun nach guter Stalldunggabe oder Gründüngung, evtl. nach Zugabe von Kali oder besser Kalimagnesia und Phosphorsäuredünger in den genügend erwärmten Boden gebracht, wird die N-Gabe nur klein sein dürfen, wenn später festgestellt werden soll, ob die Kartoffeln noch genügend gesund und zur Verwendung als Saatgut fürs nächste Jahr brauchbar sind. Bei hohen N-Gaben über eineinhalb Zentner je Morgen können nämlich Abbaukrankheiten später kaum oder überhaupt nicht erkannt werden!

Sollen allerdings nur hohe Erträge erzielt werden, fällt diese Vorsicht weg. Aber manche Mark kann eingespart werden, wenn bei den hohen Pflanzkartoffelpreisen wirklich gesunde Bestände noch Pflanzgut fürs nächste Jahr liefern.

Dazu ist ferner erforderlich, daß die Bestände bald nach dem Auflaufen beobachtet und auf Abbaukrankheiten beurteilt werden. Stellt sich heraus, daß nur wenige Stauden „abbaukrank" sind, ist es zu entscheiden, ob sie noch weiterhin als Saatkartoffeln Verwendung finden sollen. Wenn ja, dann müßten die kranken Stauden, sobald sie gut handhoch geworden sind und später in Abstand von einigen Wochen noch 2—3 mal herausgerissen und mitsamt den Knollen aus dem Kartoffelfeld entfernt werden. Bei dieser „Selektion" kann bei größeren Beständen viel Geld verdient werden. Aber sie muß rechtzeitig und gründlich geschehen! Auf einfachere und billigere Weise läßt sich Saatgut fürs nächste Jahr nicht schaffen! Bei zuviel abbaukranken Stauden fällt selbstverständlich eine Selektion weg und durch eine kleine N-Gabe kann dann noch eine Ertragsminderung verhütet werden, wenn aus o. a. Gründen nur eine mäßige N-Düngung erfolgte.

Die Züchter bemühen sich ferner um Schaffung abbau- und krautfäulewiderstandsfähiger Sorten; daher wird in Zukunft auch darauf bei der Sortenwahl zu achten sein.

Behrendt, Landw.-Rat

Zuchtwert der Herdbuchherden für den Lastenausgleich

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft (Vorsitzender Ulrich von Saint-Paul, Zieverich, Post Bergheim a. d. Erft) hat durch die Mitglieder der alten Herdbucheintragungskommission den Zuchtwert fast sämtlicher Herdbuchherden ermittelt und aktenmäßig festgelegt. Viele Züchter haben die Bescheinigungen über den Zuchtwert ihrer Herden angefordert und zum großen Teil bereits erhalten. Wer seine Anmeldung zum Lastenausgleich bereits gemacht hat, kann die Bescheinigung über den Zuchtwert seiner Herde noch n a c h r e i c h e n. Dieses hat unter Berufung auf Ziffer 21 und 22 zu erfolgen. Es dürfte für alle Herdbuchmitglieder zweckmäßig sein, diese Bescheinigungen sofort anzufordern und sie umgehend nachzureichen, da nicht anzunehmen ist, daß bei einer späteren Nachmeldung d e r h ö h e r e Z u c h t w e r t e i n e r H e r d b u c h h e r d e noch eine Berücksichtigung findet. Anträge sind unter Mitangabe der alten Heimatadresse u m g e h e n d an obige Anschrift zu richten.

Dr. Kn.

Das Landestreffen der Ostpreußen in Bayern

Das Landestreffen der Ostpreußen in Bayern, das am letzten Sonnabend und Sonntag in München stattfand, begann mit einer Delegiertentagung, zu der über hundert Vertreter der Bezirke und der örtlichen Gruppen erschienen waren. Der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern unserer Landsmannschaft Professor Dr. Müller, gab einen Überblick über die Entwicklung der Landesgruppe und betonte dann nachher ausdrücklich, daß die Aufgaben, die sich aus dem Sinn und dem Wesen der Landsmannschaften ergeben, nach wie vor die Grundlagen der Arbeit auch der Landesgruppe und der örtlichen Zusammenschlüsse sein müssen. Zwischen dem Bundesvorstand der Landsmannschaft und der Landesgruppe bestehe eine enge Zusammenarbeit und ein klares Vertrauensverhältnis. Wenn der Bundesvorstand von Bayern aus um Hilfe gebeten worden sei, dann habe er diese niemals versagt.

Nachdem Professor Dr. Müller seinen Bericht gegeben hatte, erschien Bundesminister Dr. Oberländer in der Versammlung. Der Vorsitzende begrüßte ihn herzlich und verkündete dann, Vertretertag und Vorstand der Landesgruppe Bayern hätten beschlossen, Professor Dr. Oberländer als Zeichen des Dankes für seine Tätigkeit als Staatssekretär für das Flüchtlingswesen in Bayern die Ehrenmitgliedschaft der Landesgruppe zu verleihen.

Der Bundesminister dankte und betonte, daß ihn mit Ostpreußen besonders enge Bande verbinden, habe er doch achteinhalb Jahre hindurch in Ostpreußen gelebt und gewirkt, und überdies sei seine Frau Ostpreußin; sie stamme aus Goldap. Dr. Oberländer machte dann Ausführungen zu grundsätzlichen Fragen; wir geben einige wesentliche Gesichtspunkte im politischen Teil dieser Folge gesondert wieder.

Es sprach dann der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundestagsabgeordneter Dr. Gille. Er machte ähnliche Ausführungen wie acht Tage vorher bei der Delegiertentagung in Berlin und bei dem Treffen der Königsberger in Hamburg; wir haben darüber in der letzten Nummer berichtet. In den nächsten Wochen und Monaten werde sich zeigen, ob dieser Bundestag wirklich besser sei als der vorige, nämlich dann, wenn es darum gehe bei der Novellengesetzgebung zum Lastenausgleich ein Stück wirklich echten Sozialwerkes aufzubauen. Seine Ausführungen gipfelten in dem Appell, die Ostpreußen müßten sich in ihrer Landsmannschaft so fest zusammenschließen, wie das nur möglich sei, um zu gegebener Zeit ihr Wort in die Waagschale der politischen Entscheidungen werfen zu können. Unser politischen Handlungen müssen immer nur von der Antwort auf die Frage bestimmt werden: Welche Entscheidung führt uns am ehesten ein Stück weiter auf dem Weg nach Hause? Das ist der Kern unserer Aufgabe. Ohne eine festgefügte Landsmannschaft ist sie nicht zu lösen.

Die Aussprache, die sich an diese beiden Reden anschloß, war nur sehr kurz, da die Zeit bis zur Feierstunde knapp bemessen war und von der Erledigung organisatorischer Fragen in Anspruch genommen wurde. Der Kassen- und Geschäftsbericht führte auch zu der Feststellung, daß von den mehr als hundert örtlichen Gruppen, die in Bayern bestehen, kaum zwanzig ihre Beitragspflicht erfüllen, und weiter wurde auch bemängelt, daß die örtlichen Gruppen der Landesgruppe in München nicht die angeforderte Mitgliederliste zugeschickt haben. Zum ersten Vorsitzenden der Landesgruppe wurde Professor Dr. Müller wiedergewählt, zweiter Vorsitzender wurde der bisherige Geschäftsführer Polixa, Schriftführer wurde Landsmann Basner, Kassierer Landsmann Untermann.

Auch in Bayern ein Wandel zu spüren

Am Nachmittag des Sonnabend fand im schönen Sophiensaal des Oberfinanzpräsidiums München in der Sophienstraße eine landsmannschaftliche Feierstunde statt. Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber zeichnete wie schon so oft das Bild der Entwicklung Ostdeutschlands und seiner Menschen und ihrer Bedeutung für das Abendland. Nach diesem Kriege hat man versucht — so etwa führte er aus — den Sinn eines großen Teiles der deutschen Leistungen aus einem halben Jahrtausend als eine Fehlentwicklung zu zeichnen; man hat sich bemüht, Ostdeutschland als Kolonialland hinzustellen, als ein Stück Land, das man gewinnen oder verlieren könne, das aber nicht ein Teil des Abendlandes sei. Wie sehr dieses Bild von politischen Zweckmäßigkeiten bestimmt worden ist, hat man gesehen, als nach dem deutschen Soldaten gerufen wurde, denn von diesem Zeitpunkt ab hat es sich gewandelt

Hier in Bayern herrscht ein besonders starkes Staatsbewußtsein, aber es kann deshalb nicht die Leistung unserer Heimat übersehen werden. Wenn sie später erfolgt ist, dann ist sie deshalb keineswegs schlechter, sie eben nur jünger. In unserer Heimat sind eigenwüchsige kulturelle Leistungen höchsten Ranges entstanden, wie sie eine Kolonie niemals hervorbringen kann. Es ist erfreulich, festzustellen, daß auch in Bayern heute schon offensichtlich ein Wandel in der Beurteilung unserer Heimat eingetreten ist. Wenn man die Schlagworte überwindet, wenn man von Mensch zu Mensch spricht, dann wächst auch das Verständnis füreinander. Es ist deutlich zu spüren, wie in unserem Volke das Bewußtsein immer stärker wird, daß unsere Zukunft nur stark sein wird, wenn auch unsere Gemeinschaft bei uns in unserer Heimat in höherem Maße eine Gefahrengemeinschaft war als im Süden oder Westen, und so hoffen wir, daß, je mehr die Zukunft des europäischen Abendlandes die Schaffung einer starken Gemeinschaft erforderlich macht, auch das Geschichtsbild, das die anderen von Ostdeutschland haben, sich immer mehr dem annähern wird, das wir in uns tragen. Leben wir für die wirkende Kraft einer nicht eigensüchtigen deutschen Gemeinschaft und besinnen wir uns auf das, was für uns wirklich lebenswichtig ist, für uns und für die große deutsche Gemeinschaft!

Die Grundlagen der Freiheit sichern!

Der Sonntagvormittag brachte auf dem Königsplatz in München die Kundgebung. Hunderttausend Menschen vermögen diesen gewaltigen Raum nicht zu füllen, und so wirkten die Erschienenen, obwohl sie nach Tausenden zählten an dieser Weite des Platzes gemessen beinahe wie ein verlorenes Häuflein, das sich da vor der Ruine der Glyptothek eingefunden hatte.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Professor Dr. Müller, betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß wir alle nur ein Ziel kennen: das geeinte Deutschland, zu dem auch unsere Heimat gehört. Wir müssen immer in uns die Verpflichtung fühlen, Träger des gesamtdeutschen Bewußtseins zu sein, damit aus Unglück und Leid für uns alle der Weg frei wird in eine bessere Zukunft: „Über allem steht die Heimat, jetzt und immerdar."

Der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, von Witzleben, wies auf die große Bedeutung Berlins für den Kampf um unsere Heimat hin und auf die Kräfte, die aus der preußischen Tradition in uns lebendig sind und die niemals verloren gehen dürfen. Der Staatssekretär für das Flüchtlingswesen in Bayern, Stain, sprach für die Bayerische Staatsregierung. Langsam beginne das Verständnis dafür zu wachsen, daß die Rückgewinnung unserer Heimat eine Aufgabe des ganzen deutschen Volkes sei. Aber immer noch müsse der Kampf gegen die Gedankenlosigkeit und die Gleichgültigkeit weitergeführt werden.

Diakon Arthur Krumm sprach die Worte der Totenehrung: „Wir gedenken mit tiefer Trauer im Herzen des unendlichen Zuges der 614 000 Söhne und Töchter unserer Heimat die um die Wende des Jahres 1944/45 vermißt sind oder einen furchtbaren Tod sterben mußten. Wir gedenken der 75 000 ostpreußischen Brüder und Schwestern, die in unserer Heimat auf ihrem eigenen Grund und Boden als Mägde und Knechte fremder Herren zu leben gezwungen sind. Sie sehen ihre Felder grünen und ihre Blumen blühen, aber sie dürfen nicht ernten. Daß Haß nicht wachse und Furcht nicht zunehme, sei für sie in dieser Stunde unser Gebet, daß persönliche Freiheit ihnen geschenkt werde, unsere Hoffnung."

Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber stellte in den Mittelpunkt seiner mit leidenschaftlicher Eindringlichkeit gehaltenen Ansprache die Mahnung an die freie Welt, die sittlichen Grundlagen zu achten, auf denen sie ruhe, vor allem das uns von Gott gegebene Recht auf unsere irdische Heimat. Diese Kundgebung, so führte er u. a. aus, muß als ein Teil eines großen Ganzen begriffen werden, sie geht nicht etwa nur uns allein an. Aus unserer schwer erworbenen, sehr leidvollen Erfahrung heraus müssen wir gemeinsam Zeugnis ablegen und mahnen und raten, und wir müssen diese Erfahrung jenen anderen weitergeben, denen sie erspart geblieben ist und hoffentlich erspart bleibt. Wir waren eine Gefahrengemeinschaft durch viele Jahrhunderte hindurch, und nun ist die Gefahr weiter nach dem Westen gerückt, und andere Räume haben unsere Aufgabe übernehmen müssen. Unser Ziel, wieder in unsere Heimat zu kommen, richtet sich keineswegs gegen die Interessen der anderen, es ist indentisch mit dem, was die freie Welt haben muß. Denn diese Welt hat die Waffen erhoben, um sich gegen den Eroberer zu wenden. Wenn sie jetzt das Recht des anderen Eroberers anerkennt, dann gibt sie die Grundlage auf, von der allein sie diesen Kampf führen kann. Die Choräle, mit denen die Atlantikcharta bekräftigt wurde, weisen auf die tiefen Wurzeln hin, aus denen unser Recht kommt. Als der Schöpfer unseren irdischen Leib in eine bestimmte Landschaft, in ein bestimmtes Volk, also in eine bestimmte Heimat stellte, da gab er uns den Auftrag, uns in diesem Lande, in diesem Volk, in dieser Heimat zu entwickeln und die Aufgabe des Menschseins zu bewältigen. Wenn die Freiheit gesichert werden soll, dann muß auch diese Grundlage gesichert werden, auf der allein sie ruhen kann. Wer diese Grundlage verleugnet, wer sie verletzt, wer anderen die Heimat raubt oder rauben läßt, der begeht einen großen Frevel. Je länger die Zeit fortschreitet, um so mehr muß die freie Welt das erkennen, um so mehr muß sie unser Verbündeter werden.

Die Heimatvertriebenen aber müssen die Zwischenzeit überbrücken mit zäher Geduld und mit dem Willen zur Leistung. Eine sittliche Haltung, eine wirkliche Leistung, — sie sind gleichzeitig eine Werbung für unsere Heimat, jedes menschliche Versagen aber, welche Gründe es auch naben möge, fällt auf uns und unsere Heimat zurück. So sind es die drei Werte unserer Hymne, um die wir ringen wollen: der Wille zur Einigkeit, die Ehrfurcht vor dem Recht und die Liebe zur Heimat. — Über den weiten Platz klangen die drei Verse des Deutschlandliedes.

Am Nachmittag trafen sich die Angehörigen einzelner Heimatkreise in verschiedenen Lokalen der Stadt. Angesichts der schlechten materiellen Lage, in der viele unserer Landsleute noch immer leben müssen, und angesichts der weiten Entfernungen und auch weil in Bayern verhältnismäßig wenig Ostpreußen leben, war es nur zu verständlich, daß nicht alle Treffen gut besucht waren. Aber bei allen Landsleuten war die herzliche Freude des Wiedersehens zu spüren, und bei allen hatte man die Gewißheit, daß die Heimat unvergessen bleibt, unvergessen auch im abgelegendsten bayerischen Dorf.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine:

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen für den Monat Juni 1954

5. Juni, 18.30 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

7. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen, Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12, S-Bahn Tegel, Straßenbahn 25, 28 und 29.

12. Juni, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Spandau,** Bezirkstreffen, Lokal: Sportklause Berlin-Spandau, Pichelsdorfer Straße 71.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eißendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 2. Juni, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek-Nord, Barmbek-Süd, Dulsberg) Mittwoch, 2. Juni, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, 9. Juni, 19.30 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260.

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Sonnabend, 12. Juni, 20 Uhr, Hotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Kreisgruppenversammlungen

Rastenburg: Das Rastenburger Kreistreffen findet am 30. Mai in Hamburg-Altona, Lokal „Elbschlucht", statt. Wir bitten die Landsleute aus Hamburg, daran teilzunehmen.

Insterburg: Sonnabend, 5. Juni, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83. Vorbesprechung des Jahrestreffens in der „Elbschlucht".

Lyck: Sonnabend, 12. Juni, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Kreistreffen Insterburg Stadt und Land am 13. Juni in Hamburg-Altona, „Elbschlucht".

Gumbinnen: Sonntag, 13. Juni, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Treuburg: Sonnabend, 19. Juni, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Kreistreffen Osterode am 20. Juni in Hamburg-Altona, Lokal „Elbschlucht". Wir bitten die Landsleute aus Hamburg, daran teilzunehmen.

Kreistreffen Rößel am Sonntag, 20. Juni, in Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof". Die Landsleute aus Hamburg werden gebeten, daran teilzunehmen.

Wallfahrt nach Hamburg-Billstedt

Die gute Beteiligung an unserer vorjährigen Wallfahrt ist uns eine Verpflichtung, auch in diesem Jahr die Marienverehrung der ostdeutschen Katholiken zum Ausdruck zu bringen. Dies soll in der Wallfahrt der Heimatvertriebenen nach Hamburg-Billstedt, St. Paulus-Kirche, am Sonntag, dem 30. Mai, geschehen, zu der wir auch Sie und Ihre Verwandten herzlich einladen.

Treffpunkt: 15.30 Uhr vor der Pfarrkirche St. Paulus, Hamburg-Billstedt, Oejendorfer Weg 10 (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 7 und 31 bis Endstation Billstedt). Maiandacht: Einholung der Wallfahrer, Prozession, Predigt und Maiandacht an der Grotte der hl. Maria, der „Jungfrau der Armen". Heimatveranstaltung: Anschließend ostdeutscher Heimatabend. — Wir bitten, auch Ihren Bekanntenkreis auf diese Wallfahrt hinzuweisen. Im Marianischen Jahr mögen sich alle Heimatvertriebenen von Groß-Hamburg, die treu zu Heimat und Glaube stehen, dieser Wallfahrt anschließen.

St. Hedwig-Werk
Diözesanwerk der kath. Heimatvertriebenen, Bezirk Groß-Hamburg.



Kassel Patenstadt für Ebenrode

Kreisvertreter Rudolf de la Chaux (links) empfängt von Oberbürgermeister Seidel den künstlerisch ausgefertigten Patenbrief bei der Feierstunde im Kasseler Rathaus. Den Bericht über die Feier bringen wir auf Seite 6 dieser Folge



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33, III. Geschäftsführung und Schatzmeister: Lothar Polixa, Ottobrunn/Kr. München, Josef-Seliger-Straße 10, I.

Schweinfurt/Main. Am 1. Mai traf sich die Gruppe unter ihrem Vorsitzenden G. Joachim zu einer Frühlingsfeier „Am Hornpfad". Frühlings- und Mailieder gaben der heiteren Frühlingsstimmung Ausdruck. Am 5. Mai wurde die Monatsversammlung aus Anlaß des Muttertages von der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen ausgestaltet. Kulturreferent W. Braun dachte in besinnlichen Worten dieses Tages. Gedichte, Sologesänge und Chöre des Singkreises umrahmten die Veranstaltung. In dem Festzug auch Anlaß der 700-Jahr-Feier der Stadt Schweinfurt war auch unsere Gruppe vertreten. Schnitterin und Jäger sowie das Banner unserer Landsmannschaft erinnerten an unsere Heimat. — Anfang Juli veranstaltet die Landsmannschaft eine Omnibusfahrt über Münnerstadt nach Königshofen, wo Landsmann Just, ehemals Hofkoch auf dem Gut Cadinen, in dem Schlundhaus heimatliche Gerichte servieren wird. Fahrtkosten 3.50 DM. Anmeldung bei Joachim, Schweinfurt, Niederwerrner Straße 10, Fernspr. 6129.

Nürnberg. Zu einer Maifeier hatten sich Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen im Palmengarten Maiach zusammengefunden. Der Vortragskünstler Rudi Bauda sorgte für Freude und Humor; Ballon- und Apfel-Tänze steigerten die Stimmung derart, daß die Erschienenen sich zur vorgesehenen Stunde nur schwer zum Aufbruch entschließen konnten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Köln. Unser nächstes Treffen, verbunden mit der Jahreshauptversammlung, findet am 30. Mai, um 14.30 Uhr, in der Gaststätte „Stadt Nürnberg" in Köln, Am Weidenbach 24, statt. Alle Memelländer sind zu diesem Treffen recht herzlich eingeladen.

Düsseldorf. Am Freitag, 4. Juni, findet im Restaurant „Schwanenhof", Haroldstraße 26, um 20 Uhr ein Familienabend statt, am Freitag, 11. Juni, eine Vorstandssitzung ebenfalls um 20 Uhr, am gleichen Ort. Zu einem zwanglosen Beisammensein trifft sich am Montag, 14. Juni, um 20 Uhr die Frauengruppe im Lokal „Zwölf Apostel", Bilker Allee. Am Montag, 21. Juni, treffen wir uns zu einer Sonnenwendfeier auf der Rheinwiese, Oberkasseler Seite.

Auf das Landestreffen der Ostpreußen in Münster am Sonntag, 18. Juli wird heute schon hingewiesen. Kartenvorverkauf bis 15. Juli, spätestens im Restaurant Schwanenhof. Dort Abfahrt mit Bus um 6.30 Uhr morgens; Preis etwa drei bis vier DM für Erwachsene. Die Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler Königsberg veranstaltet am Sonntag, dem 20. Juni in Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, Gaststätte Leopold Konen ihr diesjähriges Jahreshaupttreffen. Alle ehemaligen Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sind herzlichst eingeladen. Meldungen bis 13. Juni erbeten an Herbert Minuth in Düsseldorf, Suitbertusstraße 34.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Hannover wurden an Stelle der beiden bisherigen Vorsitzenden Georg Kehr und Pieper, die aus beruflichen Gründen vom Vorsitz zurücktraten, Landsmann Saßnick aus Königsberg, der Ratsherr der Stadt Hannover ist, zum ersten Vorsitzenden und Dr. E. v. Lölhöffel-Tharau zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Sonst blieb der Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung bestehen. Nach dem Jahres- und Kassenbericht, die beide zu Beginn der Versammlung erstattet wurden, konnte dem alten Vorstand durch die Versammlung Entlastung erteilt werden. Der Termin der nächsten Zusammenkunft wird noch bekanntgegeben werden.

Göttingen. Der Kreisverband Göttingen Stadt und Land der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet am 7. Juni, den zweiten Pfingstfeiertag, ein großes ostpreußisches Kreistreffen im Deutschen Garten. Es werden hierzu alle ostpreußischen Landsleute aus der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung erwartet. Um 14 Uhr findet eine Arbeitstagung statt, bei der die Wahlen für die Bezirke des Landkreises Göttingen durchgeführt werden. Um 15 Uhr heimatpolitische Kundgebung mit Ansprache. Der Redner wird noch bekanntgegeben. Von 16 bis 19 Uhr großes Gartenkonzert und fröhliche Darbietungen der Künstlerfamilie Pawellek (früher Ortelsburg). Ab 20 Uhr Tanz im Freien und in allen Sälen des „Deutschen Gartens". Festabzeichen im Vorverkauf bei Gebrüder Feistkorn, Bäckermeister Lange und bei den Bezirksvertretern.

Bad Harzburg. Unter dem Motto „Königsberg grüßt Berlin" veranstalteten die Vereinigten Landsmannschaften Bad Harzburg am 15. Mai im Schützenhaus einen Gemeinschaftsabend, bei dem der Vorsitzende, Landsmann Friese, und der Vorsitzende der Landsmannschaft Berlin-Brandenburg und Sowjetzone ein Gelöbnis zur Einheit Deutschlands und der Treue zum deutschen Osten ablegten. Besonders begrüßt wurde der Stadtverordnete und langjährige Kommandant von Berlin, General Schreiber, sowie die Vertreter der Stadt, unter ihnen Stadtdirektor Heiduck. Zur Ausgestaltung des Abends trugen Eberhard Gieseler und die DJO bei.

Bad Gandersheim. Den Heimatabend der Ost- und Westpreußen am Sonnabend, 29. Mai, im Festsaal des Hotels „Prinz Wilhelm", gestaltet die Seesener Landsmannschaft unter Leitung des Kreisvorsitzenden Papendick. Im Mittelpunkt der Kulturstunde steht ein fröhliches Gemeinschaftssingen von Frühlings- und Wanderliedern im Kanonstil unter dem Motto „Nun will der Lenz uns grüßen".

Fallingbostel. Am 11. Mai beging die Landsmannschaft Ordensland im Vereinslokal Bente ihr vierjähriges Stiftungsfest, dem eine Muttertagsfeier eingegliedert war. Gesang- und Gedichtvorträge trugen neben der Verlesung einer Kurzgeschichte zur Ausgestaltung der gut besuchten Zusammenkunft bei. Wie Vorsitzender Weichert bei seiner Festansprache betonte, hat sich die Zahl der Landsmannschaftzugehörigen von anfänglich dreißig auf mehr als hundert erhöht. Ein Lichtbildervortrag des früheren Bürgermeisters von Marienburg, Dr. Pawelcek, über die Marienburg ist für die nächste Zeit vorgesehen. — Die nächste Zusammenkunft der Landsmannschaft findet am 8. Juni im Vereinslokal statt.

Quakenbrück. Die seit zwei Jahren in Quakenbrück bestehende Ortsgruppe hat dank ihres rührigen Kulturwarts, Fredi Jost, schon so manchen schönen Heimatabend gestaltet. Während der „Agnes-Miegel-Abend", der im Herbst vorigen Jahres zusammen mit dem Heimatverein durchgeführt wurde, die Verbundenheit mit der einheimischen Bevölkerung bekundete, kann das zweite Stiftungsfest der Ortsgruppe, das am 1. Mai im „Haus Merschland" stattfand, als Ostpreußentreffen des Osnabrücker Regierungsbezirkes gekennzeichnet werden. In einer Feierstunde, an der die Vertreter der Kreis- und Stadtbehörden sowie zahlreiche einheimische Gäste teilnahmen, sprach der derzeitige Vizepräsident des niedersächsischen Landtages, Meyer, über den Sinn und den Zweck der Landsmannschaft. Nach dem gemeinsamen Gesang der dritten Strophe des Deutschlandliedes ergriffen Vors. Pohl, sodann Stadtdirektor Dr. Bock das Wort zu Dankesäußerungen sowie Ausführungen grundsätzlicher Art. Eine Besichtigung des ev.-luth. Diakonissen-Mutterhauses Bethanien, fr. Lötzen, das seit einigen Jahren in Quakenbrück seine Tätigkeit wieder hat aufnehmen können, wurde am Spätnachmittag für auswärtige Landsleute durchgeführt. Mit einem „Bunten Abend", an dem der Ostpreußenchor, die Jugendgruppe sowie zahlreiche Landsleute, — an erster Stelle Hans Scherwarth aus Königsberg mitwirkten und anschließendem geselligen Beisammensein fand der Festtag seinen harmonischen Ausklang.

Jever. Über Werk und Persönlichkeit der Dichterin Agnes Miegel sowie ihre heutige Bedeutung als Mittlerin zwischen Ost und West sprach Vizepräsident und Oberregierungsrat a. D. Meyer, Oldenburg, im Rahmen einer Feierstunde, zu der die Landsmannschaft der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger am 6. Mai in den Saal des „Deutschen Hauses" geladen hatte. Der Vortrag einiger Gedichte und Balladen durch Willi Minauf als Zeugnis ihres dichterischen Schaffens schloß sich an. Ihren Höhepunkt erlebte die Feierstunde durch die Aufführung der Ostpreußenkantate „Der verlassene Garten" von Günther Suckow. Die Wiedergabe dieses Musikwerks unter der Leitung von Musiklehrer Josef Wagner war beispielhaft, was für Chor, Orchester und Solisten gleichermaßen gilt. Die erste öffentliche Veranstaltung der Landsmannschaft wurde damit zum eindeutigen und schönen Erfolg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36a

Glückstadt. Im Mittelpunkt der gut besuchten Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, die am 18. Mai stattfand, stand eine Rede des LvD-Kreisvorsitzenden Rüge-Itzehoe, in der die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands gefordert wurde. Nach einem Bericht des Vorsitzenden Krüger über die Landestagung der Landsmannschaft Ostpreußen in Neumünster, erläuterte der Beauftragte für das Vertriebenenwesen Mill die Antragstellung für die neuen Bundesvertriebenenausweise und berichtete über den Stand der Auszahlung der Hausrathilfe.

Ahrensburg. Festlich beging der Heimatring der Ost- und Westpreußen am 30. April im „Lindenhof" sein fünfjähriges Bestehen. Zahlreiche Ehrengäste nahmen an der Feier teil, in deren Mittelpunkt die gelungene Aufführung des Singspiels „Ännchen von Tharau" stand. Zur Ausgestaltung des anspruchsvollen Festprogramms trug in hohem Maße auch der Chor des Heimatringes bei, der aus 65 Sängern besteht und unter der Leitung seines Dirigenten beachtliches Können zeigte.

Aus der Geschäftsführung

Liebe Landsleute!

Wir suchen für einen jungen Ostpreußen aus der sowjetisch besetzten, der 1955 sein Abitur macht, einen Ferienplatz für die Dauer von drei Wochen ab 1. August. Die Mutter des Jungen wünscht sehr, daß er sich einmal im Westen unseres Vaterlandes umsieht, hat von dort aus aber keine Möglichkeit dazu. Die Reise bis zur Interzonengrenze und zurück kann von ihr bezahlt werden. Landsleute, beweist Euern Willen zur Wiedervereinigung durch die Tat! Welche ostpreußische Familie kann den Jungen für die genannte Zeit bei sich aufnehmen, und wer kann etwas beisteuern?

Antwort erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, z. H. von Hanna Wangerin, Abteilung „Jugend und Kultur".

Unsere Arbeitsblätter „Zur Sonnenwende 1953" sind noch vorrätig und können von interessierten örtlichen Gemeinschaften, Jugendgruppen und Lehrern bei der Geschäftsführung, Abteilung „Jugend und Kultur", angefordert werden. Der Inhalt umfaßt Feuersprüche, Sprechchöre, Hinweise zur Gestaltung von Sonnenwendfeiern, Lieder und ein Sonnenwendspiel.

*

Maschinenbaumeister Kurt Plehn, Burghaig-Lindig 5, möchte einen jungen Maschinenbauer oder Schlossergesellen, der keine Angehörigen hat, auch Spätheimkehrer, bei vollem Familienanschluß aufnehmen. Voraussetzung ist: Großes Interesse zur Weiterbildung im Beruf (Meisterprüfung).

Gesucht werden die Erben des am 28. 10. 1943 verstorbenen Gustav Kukorus, geb. 19. 11. 1913 in Redicken, Kr. Goldap. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Heer-Art.-Abt. (Sf) 536

Unser bereits im Januar angekündigtes Treffen am 1. Pfingstfeiertag, 11.00 Uhr, findet in Gelsenkirchen in den Hirtbetrieben, Arminstraße, statt. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof zu Fuß in fünf Minuten zu erreichen. Teilnehmer auch Richtung Essen wählen Linie 7 oder 17, die aus Richtung Bochum Linie 2. Autobahnanfahrtstelle Gelsenkirchen-Buer.

Kameraden, die um Übernachtungsmöglichkeit gebeten haben, erhalten gesondert Bescheid.

40 v. H. aller erfaßten ehemaligen Angehörigen der Abteilung haben bisher ihr Erscheinen zugesagt. Kameraden, die noch teilnehmen wollen, müssen sich sofort bei Kamerad Gerhard Biell, Hamburg 13, Schlankreye 73, melden.

Rätsel-Ecke

Eine alte Wahrheit

Aus den Silben: a - be - beil - ben - berg - bra - burg - burg - burg - christ - cru - de - dok - e - el - erm - fahrt - ge - gen - ham - hei - heim - him - il - im - ke - ker - kit - land - ler - lett - lie - li - lot - me - mel - mer - mit - nen - nen - nim - nor - o - pas - ro - sar - satt - se - see - schir - tan - te - ten - tin - tol - tor - trag - treu - windt - sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Kirchlicher Feiertag. 2. Kreisstadt in Ostpreußen. 3. Weiblicher Vorname (Doppelname). 4. Sie fließt durch das Ermland. 5. Kreisstadt in Masuren. 6. Deutscher Strom. 7. Stadtteil von Königsberg. 8. Kirchdorf im Kreis Insterburg. (Bahnstation Strecke Insterburg—Königsberg.) 9. Nebenfluß der Donau. 10. Stadt in Westpreußen. 11. Stadt im Kreis Rößel. 12. Eigebäck. 13. Stadt an der litauischen Grenze (Kreis Pillkallen). 14. Biblischer Name. 15. Akademischer Titel. 16. Stadt am Frischen Haff. 17. Landschaft in Ostpreußen. 18. Nationalehrenmal. 19. Nördlichster Ort Ostpreußens. 20. Bienenzüchter. 21. Einer der schönsten Orte Masurens, am gleichlautenden Flüßchen gelegen (alte Schreibweise). 22. Kreisstadt in Natangen („ch" und „sch" = je ein Buchstabe).

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben ein heimatliches plattdeutsches Sprichwort.

Rätsel-Lösungen aus Folge 20

Ein Leibgericht

1. Sarkau. 2. Caecilie. 3. Hamburg. 4. Allenstein. 5. Bodensee. 6. Burgen. 7. Ebenrode. 8. Labiau. 9. Burgund. 10. Ortelsburg. 11. Hohenzollern. 12. Nibelungen. 13. Elbing. 14. Nogat. Schabbelbohnen.

Wir gratulieren ...

zum 94. Geburtstag

am 10. Juni Frau Luise Hundertmarck, geb. Stillger. Sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

Rudolf Paßlak, der noch in der Heimatstadt Sensburg lebt.

zum 92. Geburtstag

am 9. Juni Friedrich Loeper aus Groß-Friedrichdorf (Elchniederung). Er lebt bei seinen Töchtern in Berlin W 30, Lutherstraße 33.

zum 90. Geburtstag

am 27. Mai dem Lehrer i. R. und Landwirt Friedrich Wieske aus Kulligkehnen bei Gumbinnen. Er lebt im Altersheim Laubau bei Ruhpolding/Obb.

am 3. Juni Frau Therese Engling, geb. Schmidt, aus Braunsberg. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter in Bad Rippoldsau, Post Wolfach, Laitgardstift 109.

zum 88. Geburtstag

am 1. Juni Julius Dembowski aus Kl.-Bajohren, Kreis Gerdauen. Zu erreichen über B. Hundrieser, Berlin-Reinickendorf, Winterhuder 10.

zum 87. Geburtstag

am 7. Juni Christof Fuß aus Steinsdorf, Kreis Mohrungen. Er lebt bei seiner Tochter in Rietberg, Kreis Wiedenbrück, Westfalen, Stemmerland 149.

zum 86. Geburtstag

am 6. Juni dem Landjägermeister i. R. Martin Girnus aus Königsberg. Er wohnt in Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 58.

zum 85. Geburtstag

am 1. Juni Frau Sophie Neumann, geb. Schulz, aus Germau, Kreis Samland. Sie lebt in Trossingen, Württemberg, Händelstraße 25.

am 3. Juni Frau Johanna Laupichler, geb. Peters, aus Insterburg. Sie lebt bei ihrer ältesten Tochter in (20b) Northeim, Rhumestraße 2. Sie wartet auf ihren Sohn Otto und ihre beiden Schwiegersöhne Fritz Schulz und Albert Wolff, die im Osten vermißt sind.

am 8. Juni der Witwe Anna Fröhlich, geb. Walatkat, aus Königsberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Oldenburg/Holstein, Mühlenkamp 53.

zum 84. Geburtstag

am 27. Mai Christian Küßner aus Tharau. Er wohnt in Selbeck bei Barntrup.

zum 82. Geburtstag

am 24. Mai Frau Henriette Siska aus Gneist, Kreis Lötzen. Sie lebt bei ihrer Tochter in Lohmar, Bezirk Köln, Siegkreis. Von ihren fünf Söhnen sind zwei gefallen, einer vermißt, einer Spätheimkehrer.

am 30. Mai der Witwe Emilie Draheim, geb. Leber, aus Dammwalde, Fritzner Forst, wo ihr verstorbener Gatte Hegemeister war. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Minden/Westfalen, Johanneskirchhof 2.

am 4. Juni der Witwe Louise Jantzon, geb. Kalweit aus Schilleningken, Kreis Gumbinnen. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Bad Homburg, Andenstr. 14.

am 8. Juni Frau Emma Uwis, geb. Markowski aus Nikolaiken. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Rahrbacher Höh Nr. 3 über Altenhunden, (Lenne) Land.

zum 81. Geburtstag

am 2. Juni der Witwe Antonie Boesold, geb. Baeck, aus Königsberg. Sie wohnt in Oldenburg/Holstein, Wallstraße 13.

zum 80. Geburtstag

am 22. Mai Edmund Kochanowski aus Königsberg. Er wohnt bei seinem Sohn in Hamburg, Tondernstr. 3.

am 22. Mai Frau Anna Dallmer aus Königsberg. Sie ist über W. Neumann, Gaubüttelbrunn über Würzburg, Haus 39, zu erreichen.

am 29. Mai Frau Berta Jeschke aus Königsberg-Ponarth. Sie wohnt bei ihrer Tochter Liesbeth in Lüneburg, Hindenburgstraße 105.

am 30. Mai Frau Luise Zysk, geb. Fischer, aus Ortelsburg, Gaswerk. Sie wohnt jetzt in Rendsburg, Lilienstraße 5.

am 6. Juni Frau Johanne Braun, geb. Reiss, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Seesen/Harz, Langestraße 45.

am 7. Juni der Witwe Martha Seitz, geb. Hellwig, aus Königsberg. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrem Sohn in Otterstedt über Rotenburg/Hannover.

am 9. Juni der Altbäuerin Ida Rogalski aus Ernsthof bei Tharau. Sie lebt bei ihrer jüngsten Tochter in Hanau/Main, Kastanienallee 16.

am 9. Juni Frau Therese Tolkiehn, geb. Maaß, aus Bärwalde bei Königsberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Reutlingen, Emil-Koch-Straße 41

zum 75. Geburtstag

am 20. Mai Frau Bertha Blöß aus Freudenberg, Kreis Rastenburg. Sie wohnt in Häcklingen bei Lüneburg.

am 21. Mai Frau Auguste Pannek, geb. Kitzki, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Aerzen bei Hameln-Pyrmont, Gellerser Straße 3.

am 27. Mai dem ehemaligen Gutsbesitzer Ernst Hintz aus Domnauswalde, Kreis Bartenstein. Er lebt bei seinem Sohn in Ostenfelde, Kreis Warendorf, Westfalen.

am 4. Juni Frau Bertha Schulz aus Pr.-Holland. Sie wohnt bei ihrem Großsohn Dietmar Schweiger in Northeim, Entenmarkt 2.

am 7. Juni Frau Louise Both aus Königsberg. Sie wohnt in Hamburg, Kuhnsweg 4.

am 7. Juni der Witwe Charlotte Kleiber, geb. Leonhardy, aus Königsberg-Juditten. Sie lebt bei ihrem Sohn in Kiel-Laboe, Heikendorfer Weg 22.

am 7. Juni der Gastwirtin Frau Luise Wohlfeil, geb. Schröder, aus Bartenstein. Sie wohnt in Degerau, Kreis Waldshut (Baden).

Goldene Hochzeiten

Am 6. Mai feierten die Eheleute Knoll aus Königsberg, Monkengasse, jetzt in Urberg über St. Blasien, Schwarzwald, beide 75 Jahre alt, ihre Goldene Hochzeit. Zugegen waren ihre Schwiegertochter und drei Enkelkinder. Der einzige Sohn, Konditormeister Karl Knoll aus Marienburg, wurde in Danzig als Zivilist verschleppt und ist seitdem verschollen.

Am 30. Mai feiern die Eheleute Adolf Rehahn und Frau Meta, geb. Rudolph, ihre Goldene Hochzeit. Vom Jahre 1902 bis 1945 war der Jubilar selbständiger Kaufmann in Allenstein. Die Eheleute leben in Plön, Lindenstraße 10.

Der Betriebsassistent i. R. Friedrich Schulz und seine Ehefrau Justine, geb. Gollnau, können am 6. Juni ihre Goldene Hochzeit feiern. Das Ehepaar, das früher in Königsberg wohnte, lebt in Homberg (Nordrhein-Westfalen), Saarstraße 102.

Bestandene Prüfungen

Vor der Prüfungskommission der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein bestand eine Anzahl Studenten die erste theologische Prüfung, unter ihnen Gerhard Mörches aus Amwalde, Kreis Angerburg, jetzt Tübingen, und Hans Gneomar Schröder aus Cranz, jetzt Kiel.

Die Steuerassistentenprüfung bei der Oberfinanzdirektion Hamburg bestand Hilmar Kaburski, früher Lindenau und Königsberg, jetzt Hamburg-Wandsbek, Begonienweg 4.

Ihr Abitur bestand Gisela Glathe aus Königsberg, jetzt Bielefeld, Grünstraße 25.

Hiltrud Weber aus Angerburg, Schloßstr. 7, jetzt Geesthacht/E., Mühlenstraße 74, bestand das Examen als Apothekenhelferin mit dem Prädikat „gut".

Max Ladda aus Wartendorf (Snopken), Kreis Johannisburg, bestand die Meisterprüfung im Zimmerer-Handwerk vor der Handwerkskammer in Dortmund. Er wohnt jetzt in Dortmund, Schützenstraße 97.

Winfried Grube, früher Zinten, jetzt Elmshorn, Sandberg 4, bestand das Diplomexamen als Physiker.

Erhard Grube, früher Zinten, jetzt Elmshorn, Sandberg 4, hat die Staatsprüfung als Landwirt bestanden.

An der Technischen Hochschule in Aachen konnte Ulrich von Altenstadt, früher Insterburg, jetzt Karlsruhe-Durlach, Nonnenbühe 3, das Examen als Diplom-Ingenieur in der Fachrichtung Architektur bestehen.

Das Abitur hat Hans-Gert Hillgruber, früher Haselberg (Lasdehnen), jetzt Bad Godesberg, Rheinallee 42, bestanden.

Das Abitur bestand Gertrud Grzanna, Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen, Saarbrücker Straße 42.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter **Gisela** mit dem Zahnarzt Herrn **Rolf Gerz** beehren sich anzuzeigen

Paul Borkowitz und Frau Dorothea, geb. Jaedtke

früher Pr.-Holland
jetzt Hamburg 34, Washingtonallee 5

Die Verlobung unserer Kinder **Gisela** und **Eberhard** geben bekannt

Zahnarzt
Dr. Ernst Becker
und Frau Liesel, geb. Meyer
Hannover, Podbielskistr. 5
früher Königsberg
Steindamm 58

Bankdirektor
Heinrich Garde
u. Frau Lotte, geb. Dumcke
Hannover
Gustav-Adolf-Straße 10
früher Königsberg
Hardenbergstraße 8/10

Meine Verlobung mit Fräulein

Gisela Becker

beehre ich mich anzuzeigen.

Eberhard Garde

Hannover
Gustav-Adolf-Str. 10

30. Mai 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Bruno Dämske
Annemarie Dämske
geb. Höhn

Leer/Ostfriesl.
Ubbo-Emmius-Straße 61
(fr. Bartenstein/Ostpr.)

Leer/Ostfriesl.
Deddo-Cramer-Straße 7
(fr. Karthaus/Westpr.)

15. Mai 1954

Als 7. Kind wurde uns ein gesunder Sohn geboren.

Mit dankbarer Freude

Liselotte Zelinsky
geb. Riegel
Dipl.-Ing. Walter Zelinsky
Baurat a. D.

Regensburg, am 14. Mai 1954
Am Blumenrain 47

Günter Olesen
Bau-Ingenieur
Gisela Olesen
geb. Platha

Vermählte

z. Z. Ruhrberg, Eifel
Arys, Ostpr.
jetzt Köln-Mülheim
Gronauer Str. 15

Pfingsten 1954

Sabinens Brüderchen **Erich Arnoldt** traf am 9. Mai ein.

Dies geben bekannt

Grete Rehm, geb. Arnoldt
Dr. Sigmund Rehm

Rietfontein-Pretoria
Meyerstraat 829
Süd-Africa

Am Donnerstag, dem 13. Mai, wurde unser 3. Kind **Christiane Ortrud** geboren.

Frau Gertrud Heincke
geb. Wiskandt
Dr. Hanswerner Heincke

Düsseldorf, Karolingerstr. 89
früher Königsberg

Ihre Vermählung geben bekannt

Ernst Koch
Liesbeth Koch
geb. Geschwandtner

Dauelsen, im Mai 1954

früher Stobern
Kr. Stallupönen
früher Schöckstupönen
Kr. Stallupönen

Ihre Vermählung geben bekannt

Ewald Ritter und Frau
Anna
geb. Harms

Loga/Leer
früh. Kahlau
Kr. Mohrungen
Ostpreußen

Wiesmoor-West
Ostfriesland

7. Mai 1954

Vermählte

Dietrich Demburg
staatl. gepr. Landwirt
Else Demburg
geb. Brinkmann

Sebexen/Kreiensen,
den 20. Mai 1954

früher Siewen, Kr. Angerburg
Ostpr.

Nach schwerem Leiden entschlief unser lieber Vater und Opa, der frühere

Gärtnereibesitzer in Seeburg, Ostpr.

Wilhelm Muth

im Alter von 82 Jahren.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Wilhelm Muth und Frau

Mölln
Heinrich-Langhans-Straße 18
den 13. Mai 1954

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist heute unsere liebe Kusine, Tante und treue Freundin, die

Hauptwachtmeisterin i. R.

Rosalie Poerschke

im fast vollendeten 73. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen worden.

Dies zeigen im Namen aller Anverwandten im Westen, Berlin und der sowj. bes. Zone an

Frau Anna Büchler und Familie

Tilsit, Ostpr.
jetzt Rendsburg, Wrangelstr. 10
den 19. Mai 1954

Die Beerdigung hat am 24. Mai 1954 auf dem Neuwerker Friedhof stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nachmittag 14 Uhr sanft nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wwe. Erna Fischer
geb. Knief

im Alter von 56 Jahren.

Es war ihr nicht vergönnt, ihre Heimat wiederzusehen und nun folgte sie ihrem am 20. August 1950 vorangegangenen Gatten Wilhelm Fischer in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Margot Fischer
Günther Fischer
Lucie Fischer, geb. Gubbei
Dieter Fischer als Enkel
und Anverwandte

Wuppertal-Elberfeld, 16. 5. 1954
Varresbecker Straße 61a
und Ruhrstraße 4
früher Seestadt Pillau, Ostpr.

Die Beerdigung fand am 20. Mai 1954, 10.15 Uhr von der Kapelle des ref. Friedhofes in Varresbeck aus statt.

Am 12. Mai 1954 entschlief nach langem schwerstem Leiden unsere liebe Schwester, liebe Tochter und Schwester

Dorothea Vorlauf
geb. Thimm

früher Heiligenbeil, Ostpr.
im Alter von 43 Jahren.

In tiefer Trauer

Hans Thimm } Kiel-E'hagen,
Rosemarie Thimm } Klosterweg 7
Reinhard Thimm, Bonn
Wilhelm Schwabe
Nordenham

Sie wurde am 15. d. M. unweit der Grabstätte ihrer Mutter auf dem Kiel-E'hagener Friedhof beigesetzt.

✝

Kein Arzt fand Heilung mehr
für mich,
doch Jesus sprach:
Ich heile dich!

Am 23. April 1954 nahm der Herr nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere innig geliebte Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Kalinowski
geb. Anbau

im Alter von 60 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer
Julius Kalinowski
Erna Patz
geb. Kalinowski
Christel Eichler
geb. Kalinowski
Kurt Kalinowski
Elisabeth Mischnat
geb. Kalinowski
2 Enkel
und alle Verwandten

Dortmund, Uhlandstraße 33
früh. Prostken, Kr. Lyck, Ostpr.

Die Trauerfeier hat am 27. April auf dem Hauptfriedhof in Dortmund stattgefunden.

Am 15. Mai ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lore Petereit
Szieldlauken, Kr. Insterburg

im Alter von 42 Jahren nach langer schwerer Krankheit erlöst worden.

Erich Petereit und Frau Ilse, geb. Schreiber
sowj. bes. Zone
Franz du Bosque und Frau Ilse, geb. Petereit
Ilten, Hannover
Heinz Petereit und Frau Ida, geb. Steinert
Hamburg 20
Kolonie Frühauf
Erna Kaukel, geb. Petereit
Ilten, Hannover

Am 15. Mai erlöste Gott der Herr von ihrem schweren Leiden unsere liebe, liebe Pepa, unsere treue Freundin in Freud und Leid

Lore Petereit

17 Jahre war sie uns eine selbstlose Mitarbeiterin, erst in unserer ostpreußischen Heimat und dann hier. In Liebe und Dankbarkeit werden wir ihrer immer gedenken.

Fritz Burchard-Disselwethen und Frau Hildegard
geb. Fendler
auch im Namen unserer Kinder

Bordenau, Kr. Neustadt, Rbg.

Gestern entschlief unsere geliebte Tochter und Schwester

Lisbeth Kirchner

nach einem Leben aufopfernder Liebe und Treue.

Familie Kirchner

Stade, den 19. Mai 1954
Wilhelm-Raabe-Straße 3
früher Königsberg Pr.
Brahmsstraße 7

Am 16. Mai 1954 verschied nach siebenjährigem Aufenthalt im Kreiskrankenhaus Preetz an einer unheilbaren Krankheit, welche sie sich während ihrer Vertreibung aus der Heimat zugezogen hat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Ida Taube
geb. Holzapfel

im 73. Lebensjahre.

Unser alter Herrgott hat sie von ihrem schweren Leiden erlöst und zu sich genommen.

Um sie trauern
Friedrich Taube
Marga Schidzig, geb. Taube
Ernst Schidzig
Holger Schidzig
Hans-Jochem Taube
Waltraut Taube
Gudrun Taube
Harald Taube

Saalfeld, Ostpr.
jetzt Lütjenburg, Holst.
Niederstraße 15

Unerwartet verstarb in Lippstadt am 12. Mai 1954 nach zweitägigem Krankenlager, im Glauben an ihren Erlöser, unsere liebe Tante und Großtante, Fräulein

Anna Drwenski
aus Willenberg, Ostpr.

kurz vor ihrem 80. Geburtstag.

Bodo Zimmermann
Zahnarzt
Lippstadt, Kolpingstr. 4
Waldemar Zimmermann
Studienrat
Wanne-Eickel, Stöckstr. 13

Heute nachmittag 14.15 Uhr entschlief sanft nach kurzem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unser über alles geliebtes Mamchen, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Schönbeck
geb. Rohde

im 63. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Ihre Kinder
Hildegard Schönbeck
Fritz Schönbeck und Familie
Familie Herta Zunker

Berlin-Grunewald, d. 13. 5. 1954
Hubertus-Bader-Str. 14

Nach langem schwerem Leiden entschlief meine innig geliebte Frau, die herzensgute Mutter meiner vier Kinder

Dorothea Vorlauf
geb. Thimm

im Alter von 43 Jahren.

In tiefer Trauer
Hans Vorlauf

Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Kiel-E'hagen, 12. Mai 1954
Klosterweg 7

Am 26. April 1954 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter

Louise Gerlach
geb. Kroll
* am 17. 7. 1874
in Königsberg Pr.

In tiefer Liebe gedenken ihrer

ihre Töchter
Margarete
Hertha
Gertrud
Ingeborg

Königsberg Pr.-Metgethen
Hindenburgweg 44
jetzt Kähn über Schönberg
Ost-Holstein

Gott der Herr nahm am 7. Mai 1954 unerwartet nach längerem geduldigem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Hulda Schmolling
geb. Eckloff

früher Kreuzburg, Ostpr.

im 70. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Paul Schmolling und Kinder

Mühlen, Kr. Vechta, Oldbg.

Am 17. April 1954 entschlief nach längerem Leiden plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau und treue Lebenskameradin, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Rudau
geb. Rieck

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Robert Rudau

Borghorst, Kreis Eckernförde
früher Tilsit, Schulstraße 18

Fern unserer lieben Heimat Ostpreußen nach schwerer mit unsagbarer Geduld getragener Krankheit rief am 12. Mai 1954 Gott der Herr unsere liebe Mutter, Frau

Minna Steinmann
geb. Tiedemann

Angerburg, Ostpr.
Hindenburgstraße 9

im Alter von 77½ Jahren in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Gottfried Steinmann
Fritz Steinmann
Helene Steinmann
geb. Mörchel
Helene Rekowski
geb. Steinmann
Max Steinmann
Martha Steinmann
geb. Neumann
9 Enkel und 1 Urenkel

(13a) Bogen a/Donau
Stadtplatz 14



Die Trennungsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft am 2. Mai 1954 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und guter Vater unseres vermißten Sohnes, der frühere

Landwirt

Johann Walendy

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Marie Walendy, geb. Warda
Hans Walendy, vermißt

früher Seliggen, Kreis Lyck, Ostpr.
jetzt Rotenburg, Han., Grafeler Damm 21

Banteln (Han), den 14. Mai 1954
früher Schloßberg, Ostpr.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ging heute mein unvergeßlicher Mann, unser bester Vater, Schwiegervater und Großvater, mein einziger Bruder, der

Drogeriebesitzer

Heinrich Froese

im 61. Lebensjahre von uns.

Elisabeth Froese
Eva Baltruschat
Gerhard Froese
Gerhard Baltruschat
Josette Froese
Heidrun Baltruschat
Gerd-Ulrich Baltruschat
Marie Markwald, geb. Froese

Am 16. Mai 1954 entschlief nach einem arbeits- und segensreichen Leben im 87. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Robert Mitzkus

In stiller Trauer

Elise Mitzkus, geb. Steiner
Kurt Mitzkus und Frau Erna, geb. Jucknowitz
Heinz Mitzkus und Frau Helene, geb. Wallies
und 4 Enkelkinder

Schloßberg, Ostpr.
jetzt Büdelsdorf, Kreis Rendsburg, Hollerstraße 48

Die Beerdigung hat am 19. Mai 1954 in Büdelsdorf stattgefunden.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die Nachricht, daß mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Großvater, der

Gast- und Landwirt

Johann Rogalla

Wittenwalde, Kreis Lyck

Anfang Oktober 1947 in Königsberg Pr. verstorben ist. Er ruht in einem Massengrab in Königsberg-Neudamm.

Meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter

Luise Rogalla

geb. Palluck

verstarb, von Russen erschlagen, im Dezember 1947. Sie ruht auf dem Friedhof Königsberg-Kalthof.

Meine Schwester und Schwägerin, unsere Tante und Mutter,

Frau Hedwig Palluck

geb. Rogalla

verstarb in ihrer ostpreußischen Heimat im Herbst 1946.

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Otto Rogalla
Elfriede Rogalla, geb. Buckbesch

Gillersheim, Kreis Northeim

Heute 3.15 Uhr verschied nach längerem Leiden meine treue Lebensgefährtin durch 50 Ehejahre, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Gertrud Riemann

geb. Gerber

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Karl Riemann, Lehrer und Organist i. R.
Dr. habil. Erhard Riemann, Studienrat
Hanna Neumann, geb. Riemann
Dr. Dorette Riemann, geb. Richter
Alfred Neumann, Amtsgerichtsrat z. Wv.

Bramsche, Lindenstraße 10 und Schubertstraße 29
Oldenburg (Oldb), Ziegelhofstraße 109, den 18. Mai 1954

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 22. Mai, von der Leichenhalle des evgl. Friedhofes in Bramsche aus statt.

Von langem, mit großer Geduld ertragenem seelischem und körperlichem Leid ist gestern früh mein geliebter Mann, mein herzensguter Vati

Bankdirektor

Richard Lengning

früher Gumbinnen

im Alter von 56 Jahren erlöst worden.

Mit seiner Freude an allem Schönen, seiner verständnisvollen Güte und nie ermüdenden Sorge um die Seinen hat er uns sehr glücklich gemacht.

In tiefer Trauer

Gertrud Lengning, geb. Hoffmann
Ursula Lengning
und Angehörige

Siegen, den 15. Mai 1954
Waldstraße 25

Am 1. Mai 1954 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein treusorgender Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Rudolf Jost

früher Goldensee, Kreis Lötzen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelmine Jost, geb. Hartwich
Horst Jost, vermißt seit Januar 1945
Wwe. Frieda Hartmann, geb. Hartwich, **und Kinder**
Familie Fritz Paga
Familie Herbert Wegner
und alle Anverwandten

Giershagen Nr. 40, über Niedermarsberg, Kreis Brilon

Nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief heute im 69. Lebensjahre meine innigstgeliebte, herzensgute Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Butsch

geb. Rangnick

früher Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

In tiefer Trauer

Max Butsch
Familie Bruno Butsch
Familie Kurt Knorr

Dahlenburg, den 15. Mai 1954
Bahnhofstraße 16

Gott der Herr nahm am Dienstag, dem 11. Mai, um 22 Uhr plötzlich und unerwartet in Bad Pyrmont, wo sie Linderung ihrer Leiden suchte, meine innigstgeliebte, treusorgende Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Gernhöfer

geb. Leppert

im 62. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Alfred Gernhöfer

Glücksburg, Ostsee
früher Tilsit

Am 5. Mai 1954 entschlief sanft und unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Mutter, unsere Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Anna Hinz

geb. Pohl

früher Königsberg Pr., Zeppelinstraße 84

kurz nach Vollendung ihres 81. Lebensjahres.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Elisabeth Hallwirth Wwe., geb. Hinz

St. Georgen/Schw., Friedrichstraße 9

Am 27. Mai 1954 jährte sich zum zweiten Male der Todestag unseres lieben Bruder, Schwagers und Onkels, des

Haus- und Mühlenbesitzers

Herrmann Gomm

aus Rhein, Ostpr., Kr. Lötzen

Er starb in seiner geliebten Heimat im Alter von 80 Jahren.

Es trauern um ihn
seine Geschwister
Auguste Ammonn
verw. Wedel, geb. Gomm
Lötzen, Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone
Ernst Gomm
Schwiddern, Lötzen
jetzt sowj. bes. Zone
Emilie Gomm
Lötzen, jetzt (24b) Schleswig, Friedrichstraße 36
2 Schwägerinnen, 5 Nichten und 5 Neffen
und Angehörige
ferner trauert um ihn
seine treue Wirtin
Selma Tiedemann
geb. Trinker

Fern der Heimat entschlief sanft nach längerer Krankheit am 13. Mai 1954 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Postschaffner

Johann Krimilowski

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Krimilowski
geb. Schwark
Margarete Meier
geb. Krimilowski
und Familie
Erwin Krimilowski
Hans Krimilowski
und Familie
Ratzeburg i. Lbg.

Labiau, Ostpreußen
jetzt Harsefeld, Kreis Stade

An den Folgen eines tragischen Autounfalls verstarb am 2. April 1954 in Berlin mein lieber Bruder

Erich Schelinski

im blühenden Alter von 32 Jahren.

Gleichzeitig gedenke ich der lieben Eltern

Karl Schelinski

gest. d. 5. 12. 1944 in Rippen

Elisabeth Schelinski

geb. Kirschstein

gest. d. 9. 1. 1947 in Franzburg, Pommern

In stiller Trauer

Kurt Schelinski

Rippen, Kreis Heiligenbeil
jetzt Hamburg 34
Sandkamp 21c II.

Nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, und doch für uns völlig unerwartet, ging am 13. Mai mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Kaufmann

Max Walsdorf

im Alter von 67 Jahren von uns.

In tiefer Trauer

Emma Walsdorf
geb. Johnke
Edeltraut Schilling
geb. Walsdorf
Gerhard Schilling
Bernd und
Renate Schilling

Ein Wiedersehen mit lieben, treuen Freunden aus der Heimat, das am 23. Mai stattfinden sollte, war ihm nicht mehr vergönnt.

Zinten, Ostpr.
jetzt Schramberg, Sulgen
Brahmsweg 9

Tretet her, ihr meine Lieben,
Nehmet Abschied,
weint nicht mehr,
Heilung konnte ich nicht finden;
Meine Leiden waren zu schwer.

Am Ostermontag, 19. April 1954, verstarb nach einer am 13. April 1954 überstandenen Magenoperation im St. Martinuskrankenhaus Richrath, Rhld., unerwartet unser geliebter Sohn, Vater, Neffe und Vetter

Dietrich Lange

Drogist und Angestellter im Titanwerk Leverkusen

im Alter von 30 Jahren.

Die Beisetzung seiner Urne hat am 23. Mai 1954 in Rastede stattgefunden.

Er folgte seinem am 11. August 1944 gefallenen 25 Jahre alten Bruder

Gerd Lange

Hauptm. und Komp.-Chef
in einem Pi.-Bat.
Inhaber hoher
Tapferkeitsauszeichnungen

in die Ewigkeit.

Es steht ein Kreuz im Osten,
in Rußlands weitem Raum.
Darinnen ruht mein Liebstes
und träumt den ewgen Traum.

Beide Lieben geboren in Kirschnehnen b. Rudau, Samland, Ostpr.

In tiefstem Schmerz
im Namen aller Trauernden

Lehrer **Reinhard Lange**
Rastede, Oldb.
früher Königsberg Pr.
Henschestraße 5
Frau **Gertrud Lange**
geb. Strauß
Töchterchen
Marianne Lange-Milspe

Der Heimgang unseres Liebsten jährt sich zum ersten Male.

Am 28. Mai 1953 entschlief plötzlich und unerwartet bei einer Fahrt in Uelzen, Han., bald nach der zweiten Flucht, mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vati, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel im Alter von 42 Jahren, der

Kaufmann und Gastwirt

Kurt Gamball

früher Löwenhagen
bei Königsberg Pr., Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Kinder

Karin und Monika

welche 1945 im Alter von 5 und 3½ Jahren in der Heimat den Hungertod fanden.

In tiefem Leid
und stiller Trauer

Ursula Gamball, geb. Buldt
Marianne und Wolfram
als Kinder
jetzt Viersen, Rhld.,
Gerberstraße 118
Karl Gamball und Frau
früher Kallnischken
Kreis Goldap, Ostpr.
jetzt Bietigheim
Kr. Rastatt, Malscherstr. 56
Süd-Baden
Elly West, Anny Wendland
als Schwestern
und alle Verwandten

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Am 8. Mai 1954 verstarb unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Krause

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Minna Krause
geb. Plogsties

früher Tilsit, Schwalbenweg 6
jetzt Innernzell, Kr. Grafenau
Bayerischer Wald

Nach langem schwerem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am Sonnabend, dem 15. Mai 1954, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Jorzick

geb. Salein

im fast vollendeten 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lena Blonski, geb. Jorzick
Hanna Rose, geb. Jorzick
Richard Jorzick
Lilo Jorzick, geb. Kresse
Oskar Jorzick
Gerda Hambruch, geb. Blonski
Willi Hambruch
Margarete Hamelmann
geb. Blonski
Willi Hamelmann
Lita Hallmann, geb. Blonski
Alfred Hamelmann
und alle Enkel und Urenkel

Goldap, Ulanenallee 3
jetzt Löhne-Ort, d. 20. Mai 1954

Am 13. Mai 1954 verstarb im Alter von 78 Jahren unser lieber Bruder und Schwager

Hermann Pelikan

früher Hanswalde, Ostpr.

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Johanne Wilhelm
geb. Pelikan
Rudolf Wilhelm

früher Eisenberg, Ostpr.
jetzt Hemmingen-Westerfeld 2
Wülfeler Str. 2b, (20a) Hannover

Am 2. Mai entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber herzensguter Mann, der beste Vati seiner Kinder, mein Schwiegervater, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Kusin

Max Kluwe

kurz vor seinem 55. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Käthe Kluwe
und Kinder

früher Widminnen, Kr. Lötzen
jetzt Ulfen über Eschwege

Er ist nicht tot,
tot ist, wer vergessen wird!

Zum erstenmal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes und guten Vaters, des

Bauern

Otto Kischkat

gest. 1. 6. 1953

früher Erlenfeld
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.

In Liebe und treuem Gedenken

Meta Kischkat
Renate und Günter
als Kinder

Gr.-Ippener Nr. 59,
Bez. Bremen

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh,
denkt was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 25. März 1954 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwager, Schwiegervater und Großvater, der

Schuhmachermeister

Gustav Grube

früher Goldbach, Kr. Wehlau

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elise Grube, geb. Dettmann
Kinder und alle Angehörigen

Schessel, Bez. Bremen
Bahnhofstraße 169

Statt Karten



Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone
des Lebens geben.

Am 11. Mai 1954 starb in der Charité in Berlin-Ost nach langem schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden im Alter von 52 Jahren meine innigstgeliebte Schwester, meine liebe Schwägerin, unsere herzensgute Tante, Frau

Herta Zander

geb. Meyer

früher Rhein, Ostpr. und Schippenbeil

In tiefem Schmerz

Eva Raffael, geb. Meyer
Karl Raffael
Sabine und Winrich

Mit uns trauern um seine liebe Gattin, um ihr heißgeliebtes Mütterchen, um ihre liebste Omi, Kusine, Schwägerin und Tante

Kurt Zander
sowj. bes. Zone
Evamarie Weber
geb. Zander
und Familie
sowj. bes. Zone
Hans-Ulrich Zander
und Familie, Lübeck

Die Beerdigung fand am 16. Mai 1954 in der sowj. bes. Zone statt.

Ferner gedenken wir in Trauer meiner lieben guten Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Schwetlick

verw. Borkowski, geb. Meyer

aus Rhein, Ostpr.

und unserer lieben Nichte und Kusine

Inge Borkowski

die auf der Flucht ums Leben kamen, sowie unseres Schwagers

Paul Schwetlick

der vermißt ist und unserer kleinen Nichte

Kristina Schwetlick

(genannt Tinchen)

geb. 10. 9. 40 in Rhein, Ostpr. die wir bis jetzt vergeblich suchen.

Oldenburg, Oldbg., im Mai 1954

Fern unserer lieben Heimat fand das Leben meiner lieben Frau und Tante

Berta Wowerat

geb. Burgschweiger

nach selbstloser Aufopferung für mich am 16. April 1954 seine Vollendung.

In großem Schmerz

Gustav Wowerat

Abschruten
Kreis Pillkallen, Ostpr.
jetzt Gribbohm über Itzehoe